Rem. IV 2407

Erzählungen

<366341598600017

<366341598600017

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2407

Erzählungen

<366341598600017

<366341598600017

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2407

Erzählungen

<366341598600017

<366341598600017

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2407

Erzählungen

<3663415986001 7

<3663415986001

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2407

Erzählungen

<366341598600017

<366341598600017

Bayer. Staatsbibliothek

Erzählungen

aus

der Geſchichte

der Actäontiſchen Nachkommen.

Berlin, 1789.

Im Verlag der Königl. Preuſs. Akadem. Kunſt- und Buchhandlung.

Erzählungen

aus

der Gelehrte

der Actionärlichen Nachkommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berlin, 1789.

Im Verlag der Königl. Preuß. Akad. Kunst- und Buchhandlung.

Vorrede
des Herausgebers.

Seneka ſagt:

„Animus non inter plura verſandus, ſed artibus amönis tradendus. Lectio illum carminum oblectat, et hiſtoria fabulis detinet, mollius delicatiusque tractetur. Confuſis oculis proſunt virentia, et quibusdam coloribus infirma acies acquieſcit, quorundam ſplendore perſtringitur. Sic mentes ægras ſtudia læta permulcent.

Und ich: daſs meinem Freunde, der mir erlaubt hat, dieſe Erzählungen herauszugeben, vor mehrern Jahren der Rath des philoſophiſchen Römers ſehr zu Statten

kam. Er hatte lange und meiſtens verdrieſsliche Geſchäfte gehabt Dadurch ward er krank an Leib und Seele, und, was die gewöhnlichſte Folge davon iſt, unzufrieden mit allen Menſchen. Sein Herr Arzt, ein ſonſt ſehr verehrlicher Mann, verordnete Pulver und Tropfen, in unzähligen Gaben. Der Kranke nahm die Verordnungen mit heiliger Ehrfurcht, und verſprach, ſie fleiſsig machen zu laſſen. Statt deſſen aber beſchrieb er die Kehrſeite jedes Recepts, und gelegentlich auch wohl die kleinen Zwiſchenräume deſſelben, mit *Erzählungen aus der Geſchichte der Actäonſchen Nachkommen.* Dieſes Studium laetum machte ſeine Geſundheit zurückkehren zuſehends; und er ward wieder zufrie-

den mit den Menſchen, über die er ſich die Freyheit genommen hatte, zu lachen. Er ſelbſt ſcheint darauf in einigen Skizzen anzuſpielen, woraus er, bey mehrerer Muſse, eine Epiſtel an den *Deus Riſus* machen wollte Ich ſetze die nachdrücklichſten, wenn auch nicht die korrekteſten, Stellen daraus her: vielleicht, daſs ſie hier nicht am unrechten Ort ſtehen, und meinen Freund mehr charakteriſiren, als ich, mit aller Kunſt der Theophraſte und la Bruyere, thun könnte:

Mit Recht, du Freund der feſſelfreyen Welt,
Der, an dem Rande weitgedehnter Lippen,
Weitſchallende Triumphe hält,
Mit Recht, hat dich das Volk der ſieben Klippen

Den guten Göttern beygesellt!

— — —

— Vor unsern Göttern allen,

Bist du am eifrigsten für unser Wohl bemüht.

Diana hilft die Sterblichen zum Leben;

Wer es erhält, Herr Lachegott, bist du!

Mars schlägt mit Blitz und Donner zu,

Und heifst das Erdenrund vor seinem Fufstritt beben;

Du machst Geräusch, das seinem Donner gleicht,

So oft, bey Mährchen, frey und leicht,

Wir *varios Casus et tot discrimina rerum* vergessen.

Der wüthendste Vapeur entfleucht,

Mitsammt dem Alp, der auf der Brust gesessen,

Wenn dein Geschütz die Marodeurs bestreicht!

Neptun regiert das Meer; und du die gute
Laune
Des Fürſten und des Bettelmanns!
Wo du nicht biſt, da ſchmeckt die fette Gans
Dem Schöſſer nicht; indeſs das Weib am
Zaune,
Von dir beſucht, ſich an Kartoffeln pflegt.

— — —

Und, gegen dich, wie ſehr muſs Aeskulap
verlieren!
Dir, meyn' ich, ſollte nur der Schlangenſtab
gebühren,
Den, unverdient, der Prahler trägt.
Was hilft ſein Trank? was Pulver und was
Pillen?
Sie taugen allenfalls, den Kirchhof anzufüllen,
Wenn er nicht Kriegesrath mit dir, o Riſus,
hält.
Nur dein Geſchoſs macht jede Schwachheit
weichen,
Die ſich, Panduren gleich, in Hinterhalt ge-
ſtellt:

Kopfschmerzen, Schwindel, Gicht, Bauchwehen
und desgleichen.
Ists möglich? Siehst du nicht die Zeichen
Vom nahen Untergang der Welt?
Die Kur geräth, der Doktor zieht das Geld;
Und von dir selbst will Niemand wissen.

— — —

Zur Römer-Zeit — die Zeit der grosen
Seelen! —
Da warst du ganz ein andrer Mann!
Da durfte dich der Künstler zeichnen,
Der Dichter singen; Tag und Nacht,
Ward von den Gläubigen dein Opfer dir ge-
bracht.
Zur Sünde hätt's ein Konsul sich gemacht,
Dich, selbst *pro rostris*, zu verläugnen.

— — —

Wie gut, o Lachegott, dass deinen dreusten
Ton
Noch kein Gesetz mit einem Tax beschwerte;

Du machſt dich ohnedem bey uns ſo ſelten ſchon!
Den Groſsen, der dich Tagelang begehrte,
Haſt du den Eigenſinn, zu fliehn.
Beſuchſt du noch bisweilen ihn,
Verſteht ſich, aus beſondrer Gnade,
O wie lakoniſch biſt du dann!
Mit deſto gröſsrer Suade,
Kömmſt du zum unberühmten Mann!
Da biſt du gern, und ungerufen,
Wenn zu des Luxus Marmorſtufen,
Und zu dem weitbeſpritzten Pult
Der Märtyrer, die, mit Gedult,
Fürs Publikum der — Motten ſchreiben
Dich *Aſſa fötida* vorab citiren muſs!

O komm noch oft zu mir, du froher Genius,
Und hilf mir meine Zeit vertreiben!
Dich ſoll, ich ſchwör es dir, dich ſoll kein Stauzius,
Mit runzelvollem Vorhaupt ſtören!
Wenn ich des Fröhnens ſatt, vom groſsen Tummelplatz

Verſagter Wünſch' und glänzender Chimären
Aufs kleine Sopha flieh, dann will ich, den
Boccaz
In meiner Hand, dich lieber hören,
Als eines Platons weiſe Lehren,
Die du mitunter nicht accompagniren darfſt! —

Soviel aus der Epiſtel an den *Deus Riſus*. Nun komm ich wieder auf die Pflicht zurück, die ich, als Herausgeber, auf mir habe. Wem das Leſen dieſer Erzählungen bey dem Leſer eben ſo einwürkt, wie bey meinem Freunde das Niederſchreiben derſelben auf Papiere, die dazu gar nicht beſtimmt waren ſo iſt mein Abſehen ſchon halb erreicht. Ganz erreicht wär' es erſt dann, wenn viele Ehemänner dadurch aufmerkſam gemacht würden, durch eine mildere und feinere Behandlungsart, ihre Da-

men gegen jede Verſuchung zur Untreue in Sicherheit zu ſetzen. Aber der Triumph des Herausgebers ſowohl als des Dichters wäre, wenn mancher Alte, der in den Siebziger und Achtziger Jahren, noch eine junge Frau nehmen will, durch dieſe Erzählungen, die groſsentheils dergleichen Beyſpiele aufſtellen, gewarnt, die junge Frau nicht nähme. Denn ein Mann, der in den Jahren, worin er beſſer thäte, ſich ein kleines Lager unter der Erde zu beſtellen, noch ein Brautbette machen läſst, begeht, aufs mildeſte zu urtheilen, eine Indiskretion, die auf die Glückſeligkeit des Ganzen den traurigſten Einfluſs hat. Und wer Unbehutſamkeiten von der Art, durch lächerliche Hiſtörchen vorbeugen

Den guten Göttern beygefellt!

— — —

— Vor unfern Göttern allen,
Bift du am eifrigften für unfer Wohl bemüht.

Diana hilft die Sterblichen zum Leben;
Wer es erhält, Herr Lachegott, bift du!

Mars fchlägt mit Blitz und Donner zu,
Und heifst das Erdenrund vor feinem Fufstritt beben;
Du machft Geräufch, das feinem Donner gleicht,
So oft, bey Mährchen, frey und leicht,
Wir *varios Cafus et tot difcrimina rerum* vergeffen.
Der wüthendfte Vapeur entfleucht,
Mitfammt dem Alp, der auf der Bruft gefeffen,
Wenn dein Gefchütz die Marodeurs beftreicht!

Neptun regiert das Meer; und du die gute
Laune
Des Fürſten und des Bettelmanns!
Wo du nicht biſt, da ſchmeckt die fette Gans
Dem Schöſſer nicht; indeſs das Weib am
Zaune,
Von dir beſucht, ſich an Kartoffeln pflegt.

— — —

Und, gegen dich, wie ſehr muſs Aeskulap
verlieren!
Dir, meyn' ich, ſollte nur der Schlangenſtab
gebühren,
Den, unverdient, der Prahler trägt.
Was hilft ſein Trank? was Pulver und was
Pillen?
Sie taugen allenfalls, den Kirchhof anzufüllen,
Wenn er nicht Kriegesrath mit dir, o Riſus,
hält.
Nur dein Geſchoſs macht jede Schwachheit
weichen,
Die ſich, Panduren gleich, in Hinterhalt ge-
ſtellt:

Kopfschmerzen, Schwindel, Gicht, Bauchwehen
und desgleichen.
Ists möglich? Siehst du nicht die Zeichen
Vom nahen Untergang der Welt?
Die Kur geräth, der Doktor zieht das Geld;
Und von dir selbst will Niemand wissen.

— — —

Zur Römer-Zeit — die Zeit der grosen
Seelen! —
Da warst du ganz ein andrer Mann!
Da durfte dich der Künstler zeichnen,
Der Dichter singen; Tag und Nacht,
Ward von den Gläubigen dein Opfer dir ge-
bracht.
Zur Sünde hätt's ein Konsul sich gemacht,
Dich, selbst *pro rostris*, zu verläugnen.

— — —

Wie gut, o Lachegott, dass deinen dreusten
Ton
Noch kein Gesetz mit einem Tax beschwerte;

Du machſt dich ohnedem bey uns ſo ſelten ſchon!
Den Groſsen, der dich Tagelang begehrte,
Haſt du den Eigenſinn, zu fliehn.
Beſuchſt du noch bisweilen ihn,
Verſteht ſich, aus beſondrer Gnade,
O wie lakoniſch biſt du dann!
Mit deſto gröſsrer Suade,
Kömmſt du zum unberühmten Mann!
Da biſt du gern, und ungerufen,
Wenn zu des Luxus Marmorſtufen,
Und zu dem weitbeſpritzten Pult
Der Märtyrer, die, mit Gedult,
Fürs Publikum der — Motten ſchreiben
Dich *Aſſa fötida* vorab citiren muſs!

O komm noch oft zu mir, du froher Genius,
Und hilf mir meine Zeit vertreiben!
Dich ſoll, ich ſchwör es dir, dich ſoll kein Stauzius,
Mit runzelvollem Vorhaupt ſtören!
Wenn ich des Fröhnens ſatt, vom groſsen Tummelplatz

Verſagter Wünſch' und glänzender Chimären
Aufs kleine Sopha flieh, dann will ich, den
Boccaz
In meiner Hand, dich lieber hören,
Als eines Platons weiſe Lehren,
Die du mitunter nicht accompagniren darfſt! —

Soviel aus der Epiſtel an den *Deus Riſus*. Nun komm ich wieder auf die Pflicht zurück, die ich, als Herausgeber, auf mir habe. Wem das Leſen dieſer Erzählungen bey dem Leſer eben ſo einwürkt, wie bey meinem Freunde das Niederſchreiben derſelben auf Papiere, die dazu gar nicht beſtimmt waren ſo iſt mein Abſehen ſchon halb erreicht. Ganz erreicht wär' es erſt dann, wenn viele Ehemänner dadurch aufmerkſam gemacht würden, durch eine mildere und feinere Behandlungsart, ihre Da-

men gegen jede Verſuchung zur Untreue in Sicherheit zu ſetzen. Aber der Triumph des Herausgebers ſowohl als des Dichters wäre, wenn mancher Alte, der in den Siebziger und Achtziger Jahren, noch eine junge Frau nehmen will, durch dieſe Erzählungen, die groſsentheils dergleichen Beyſpiele aufſtellen, gewarnt, die junge Frau nicht nähme. Denn ein Mann, der in den Jahren, worin er beſſer thäte, ſich ein kleines Lager unter der Erde zu beſtellen, noch ein Brautbette machen läſst, begeht, aufs mildeſte zu urtheilen, eine Indiskretion, die auf die Glückſeligkeit des Ganzen den traurigſten Einfluſs hat. Und wer Unbehutſamkeiten von der Art, durch lächerliche Hiſtörchen vorbeugen

kann, hat, meines Dafürhaltens, ein Erbauungsbuch vom erſten Range geſchrieben, wenn es auch der Kunſtrichter, der nach ganz andern Regeln entſcheidet, in die unterſte Klaſſe verweiſen ſollte.

In dieſer Hinſicht bin ich unbekümmert, wenn hier und da, ein unduldſamer Inquiſitor dies Büchlein in die ſogenannte *Aergerbibliothek* zu werfen, für dienlich halten möchte. Vielleicht, daſs, zum Erſatz, andre Leſer darin manches Stück Hausphiloſophie finden, das ſie hier nicht erwarteten, und daher gutmüthig genug ſind, einer Sammlung von Schnurren unter Werken von gröſserm Inhalt zum wenigſten die Stelle zu gönnen.

Auf Leſer von der Art rechn' ich, und ſo darf ich über den Miſsbrauch, dem freyere Dichtereyen, mehr als andre, ausgeſetzt ſind, hier nur kurz ſeyn.

Wenn man ſich die Mühe giebt, dieſe Erzählungen mit denen von Boccaz, Lafontaine, Grecourt, Dorat u. a. zu vergleichen; ſo wird man finden, daſs ſie nicht die muthwilligſten ſind. Der Verfaſſer hat oft den Schleyer gebraucht, wo Andre alles ſehn lieſsen, und ſeine Farben hören da gewiſs immer zuerſt auf, blendend zu ſeyn, wo ſeine Vorgänger ihre ganze Kunſt aufboten, das Gemählde ins Auge fallen zu laſſen. Die Zeichnung eines ſchönen Buſens iſt die Grenzlinie für ſeinen Pinſel; Handlungen, die, dieſſeits der Küſten

von Otaheite nicht öffentlich vorzugehn pflegen, liefs er auch nicht öffentlich vorgehn; er deutete fie kaum mit Strichen an. Ift er dennoch fo unglücklich, Aergernifs zu geben; fo darf man's ihm fo wenig zurechnen, als Wieland fich ein Verdienft daraus machen wird, durch den Vers in feinen Wintermährchen:

„Ihr Fifche, thut ihr eure Pflicht!“

einen jungen Wildfang gezähmt zu haben. Ort, Zeit, Zufall, Stimmung des Lefers kommen hier mehr in Anfchlag, als man wohl glauben möchte; und eine übelgeordnete Phantafie darf nur bisweilen gewiffe Wörter ausfprechen hören, (ob in einem höchfternfthaften Sermon,

oder in der muthwilligſten Erzählung, das iſt dann gleichviel) um mit einem Mal Feuer zu geben. Aber wollte man auf dieſe Art auf Unglückliche, an denen nichts mehr zu verderben iſt, Rückſicht nehmen; ſo dürfte kein Schriftſteller mehr ſchreiben, kein Maler mehr malen: das vor der Hand nicht räthlich iſt, ſo lange die *Serio-jocoſa* unſrer Dichter noch manche Stunde des Mannes von Geſchmack beflügeln helfen, und die freyern Stücke der Rubens die Seele des Kenners mit Bewunderung erfüllen.

Zum Beſchluſs, darf ich dem Leſer wohl noch verrathen, daſs unſer Verfaſſer dergleichen Erzählungen mehr gemacht habe. Sie ſind von gleichem Werth. Weil

aber noch nicht die letzte Hand daran gelegt ist; so behalt' ichs mir vor, sie zu einer andern Zeit nachfolgen zu lassen.

Nur eines Fragments, — es ist überschrieben: *Die Kirschen, nach Verville* — das mein Freund selbst ein verstosnes Kind zu nennen pflegt, werd' ich versucht, mich bey Zeiten anzunehmen, ob ich gleich weis, dass *Grecourt, Dorat und Heinse* denselben Stoff bearbeitet haben. Ich lass es Platz in der Vorrede nehmen, theils weil ich unter vollendete Stücke kein Fragment aufstellen wollte, theils weil es auch dann, wenn es ganz wäre, dem Titel des Buchs nicht entsprechen würde.

Die Heldin im *Verville* ist eine junge ländliche Psyche, die von einer *Bande*

joyeuſe mit Gewalt gezwungen wird, ſich fadennackend auszuziehen, und, in dem Zuſtande, ein ganzes Körbchen voll Kirſchen, die man auf den Boden geſtreut hatte, eine nach der andern wieder aufzulesen. Blos die Unſchuld der jungen Schönen wird dadurch beleidigt; keinem ehlichen Freunde wächſst dadurch ein Horn mehr an.

Aus unſerm Fragmentiſten lernen wir nur den Schauplatz und die Spieler kennen. Die Kirſchen, die dem Stück Namen und Handlung geben, ſind noch nicht gepflückt; kaum iſt die Schilderung des Mädchens angefangen, das ſie bringen ſoll.

Man höre!

Die Kirschen;

Fragment.

Des Stadtgetümmels überdrüſsig
Und jeder Lukrezienſchaft, die um ein Trank-
geld ſchlüſsig
Zur vollen Uebergabe wird,
Zog Herr von Zcart auf Zcirth
Weit aus der groſsen Welt, nach ſeinem Ritter-
gut,
Um ſich einmal, wie Seine Gnaden
Selbſt äuſserten, des Zwanges zu entladen,
Und einzuſehn, wie ſanft die Freyheit thut.

Ein Sitz der Grazien war Herrn von Zcartens
Gut.
Umſonſt vielleicht würd' unter beyden Polen
Ein Ort geſucht, wo Mutter Natur
So lieblich Berg und Wald und Flur
Sich neben einander zu ſtellen befohlen.

Sie hatte ſich hier entzückend offenbart,
Und Zcartens Väter nichts geſpart,
Das wenige noch nachzuholen,
Was die Natur vielleicht dann vergaſs.
Euch Alles zu malen, iſt kein Spaſs,
Seit unſre kritiſchen Zeloten
Dem armen Dichtervolk verboten,
So mild mit dem Pinſel zu ſeyn. Sonſt, Leſer,
ſagt' ich euch,
Daſs, wie ein kleines Feenreich,
Des Ritters Schloſs hervor auf einem Hügel
ragte,
Und daſs darauf es ſchöner tagte,
Denn irgendwo. Des Hügels ſanften Hang
Umgrünte Wald; den Wald begränzten Flächen,
Durchirrt mit lieblichen Bächen
Woran die Nachtigall zu ganzen Nächten ſang.
Genug davon!
Wer weis, wie ſchrecklich lang
Die Zeit den Junkern wird, die für Papa's Du-
katen,
Und Frau Mama's Spaarpfennig obenein,

Zum wenigſten nicht gelernt, ſich ſelbſt genug
zu ſeyn,
Der kann zur Noth errathen,
Daſs Herr von Zcart Geſellſchaft mit ſich nahm.
Hört, wer die Herren alle geweſen,
Die Zcart gewählt.

Zum erſten kam
Ein Prior, der vom Meſſeleſen
Schier eine Stimme ſich zugelegt, wie Mars
Und ſeine zehntauſend! *Longa eſt ars*
Et vita brevis! das ſchrieb mein Mann ſich hin-
ters Ohr,
Und ſetzte den Genuſs des Lebens
Dem Firlefanz der Wiſſenſchaften vor.
Auch aſs und trank er nicht vergebens:
Sein Wanſt ward rund, und deſto ſchmaler ſein
Geiſt.
Der Schmalheit thät er nie ſich ſchämen.
Der Pabſt gebeut, die Vernunft ein wenig ge-
fangen zu nehmen;
Darauf verlies er ſich, und ward unſäglich feiſt!

Nicht gar ſo feiſt war Numero zwey,
Ein Kapitain, der längſt von Krieg und Krieges-
geſchrey
Den Abſchied weislich hatte genommen,
Nicht aber von der Welt: *der* blieb er ſehr ge-
treu,
Und hatte von ihrer Luſt ſo gut Notiz ge-
nommen,
Als Nummer Eins in ſeiner Priorey.
Sein Alles führt' er immer bey ſich.
Und dies ſein Alles war beym Stix! auch nicht
gering':
Es war ein guter Humor. Wenn Tag und Nacht
nur flink
Der Bratenwender und Amors Briefpoſt gieng,
So gieng die Welt ſchon gut. Er hies der luſti-
ge Zeiſig
Zehn Meilen in der Rund', und das, mit gutem
Fug.
Gewis flog Komus mit, wohin ſein Fittig ihn trug!
Ein junger Maler war der dritte.
Ein würdiger Schüler von *Graf*,

Den guten Göttern beygefellt!

— — —

— Vor unſern Göttern allen,
Biſt du am eifrigſten für unſer Wohl bemüht.

Diana hilft die Sterblichen zum Leben;
Wer es erhält, Herr Lachegott, biſt du!

Mars ſchlägt mit Blitz und Donner zu,
Und heiſst das Erdenrund vor ſeinem Fuſstritt beben;
Du machſt Geräuſch, das ſeinem Donner gleicht,
So oft, bey Mährchen, frey und leicht,
Wir *varios Caſus et tot diſcrimina rerum* vergeſſen.
Der wüthendſte Vapeur entfleucht,
Mitſammt dem Alp, der auf der Bruſt geſſen,
Wenn dein Geſchütz die Marodeurs beſtreicht!

Neptun regiert das Meer; und du die gute
Laune
Des Fürſten und des Bettelmanns!
Wo du nicht biſt, da ſchmeckt die fette Gans
Dem Schöſſer nicht; indeſs das Weib am
Zaune,
Von dir beſucht, ſich an Kartoffeln pflegt.

— — —

Und, gegen dich, wie ſehr muſs Aeskulap
verlieren!
Dir, meyn' ich, ſollte nur der Schlangenſtab
gebühren,
Den, unverdient, der Prahler trägt.
Was hilft ſein Trank? was Pulver und was
Pillen?
Sie taugen allenfalls, den Kirchhof anzufüllen,
Wenn er nicht Kriegesrath mit dir, o Riſus,
hält.
Nur dein Geſchoſs macht jede Schwachheit
weichen,
Die ſich, Panduren gleich, in Hinterhalt ge-
ſtellt:

Kopfschmerzen, Schwindel, Gicht, Bauchwehen
und desgleichen.
Ists möglich? Siehst du nicht die Zeichen
Vom nahen Untergang der Welt?
Die Kur geräth, der Doktor zieht das Geld;
Und von dir selbst will Niemand wissen.

— — —

Zur Römer-Zeit — die Zeit der grosen
Seelen! —
Da warst du ganz ein andrer Mann!
Da durfte dich der Künstler zeichnen,
Der Dichter singen; Tag und Nacht,
Ward von den Gläubigen dein Opfer dir ge-
bracht.
Zur Sünde hätt's ein Konsul sich gemacht,
Dich, selbst *pro rostris*, zu verläugnen.

— — —

Wie gut, o Lachegott, dass deinen dreusten
Ton
Noch kein Gesetz mit einem Tax beschwerte;

Du machst dich ohnedem bey uns so selten
schon!
Den Grosen, der dich Tagelang begehrte,
Hast du den Eigensinn, zu fliehn.
Besuchst du noch bisweilen ihn,
Versteht sich, aus besondrer Gnade,
O wie lakonisch bist du dann!
Mit desto grösrer Suade,
Kömmst du zum unberühmten Mann!
Da bist du gern, und ungerufen,
Wenn zu des Luxus Marmorstufen,
Und zu dem weitbespritzten Pult
Der Märtyrer, die, mit Gedult,
Fürs Publikum der — Motten schreiben
Dich *Assa fötida* vorab citiren mus!

O komm noch oft zu mir, du froher Genius,
Und hilf mir meine Zeit vertreiben!
Dich soll, ich schwör es dir, dich soll kein
Stauzius,
Mit runzelvollem Vorhaupt stören!
Wenn ich des Fröhnens satt, vom grosen
Tummelplatz

Verſagter Wünſch' und glänzender Chimären
Aufs kleine Sopha flieh, dann will ich, den
Boccaz
In meiner Hand, dich lieber hören,
Als eines Platons weiſe Lehren,
Die du mitunter nicht accompagniren darfſt! —

Soviel aus der Epiſtel an den *Deus Riſus*. Nun komm ich wieder auf die Pflicht zurück, die ich, als Herausgeber, auf mir habe. Wem das Leſen dieſer Erzählungen bey dem Leſer eben ſo einwürkt, wie bey meinem Freunde das Niederſchreiben derſelben auf Papiere, die dazu gar nicht beſtimmt waren ſo iſt mein Abſehen ſchon halb erreicht. Ganz erreicht wär' es erſt dann, wenn viele Ehemänner dadurch aufmerkſam gemacht würden, durch eine mildere und feinere Behandlungsart, ihre Da-

men gegen jede Verſuchung zur Untreue in Sicherheit zu ſetzen. Aber der Triumph des Herausgebers ſowohl als des Dichters wäre, wenn mancher Alte, der in den Siebziger und Achtziger Jahren, noch eine junge Frau nehmen will, durch dieſe Erzählungen, die groſsentheils dergleichen Beyſpiele aufſtellen, gewarnt, die junge Frau nicht nähme. Denn ein Mann, der in den Jahren, worin er beſſer thäte, ſich ein kleines Lager unter der Erde zu beſtellen, noch ein Brautbette machen läſst, begeht, aufs mildeſte zu urtheilen, eine Indiskretion, die auf die Glückſeligkeit des Ganzen den traurigſten Einfluſs hat. Und wer Unbehutſamkeiten von der Art, durch lächerliche Hiſtörchen vorbeugen

kann, hat, meines Dafürhaltens, ein Erbauungsbuch vom erſten Range geſchrieben, wenn es auch der Kunſtrichter, der nach ganz andern Regeln entſcheidet, in die unterſte Klaſſe verweiſen ſollte.

In dieſer Hinſicht bin ich unbekümmert, wenn hier und da, ein unduldſamer Inquiſitor dies Büchlein in die ſogenannte *Aergerbibliothek* zu werfen, für dienlich halten möchte. Vielleicht, daſs, zum Erſatz, andre Leſer darin manches Stück Hausphiloſophie finden, das ſie hier nicht erwarteten, und daher gutmüthig genug ſind, einer Sammlung von Schnurren unter Werken von gröſserm Inhalt zum wenigſten die Stelle zu gönnen.

Auf Leſer von der Art rechn' ich, und ſo darf ich über den Miſsbrauch, dem freyere Dichtereyen, mehr als andre, ausgeſetzt ſind, hier nur kurz ſeyn.

Wenn man ſich die Mühe giebt, dieſe Erzählungen mit denen von Boccaz, Lafontaine, Grecourt, Dorat u. a. zu vergleichen; ſo wird man finden, daſs ſie nicht die muthwilligſten ſind. Der Verfaſſer hat oft den Schleyer gebraucht, wo Andre alles ſehn lieſsen, und ſeine Farben hören da gewiſs immer zuerſt auf, blendend zu ſeyn, wo ſeine Vorgänger ihre ganze Kunſt aufboten, das Gemählde ins Auge fallen zu laſſen. Die Zeichnung eines ſchönen Buſens iſt die Grenzlinie für ſeinen Pinſel; Handlungen, die, dieſſeits der Küſten

von Otaheite nicht öffentlich vorzugehn pflegen, liefs er auch nicht öffentlich vorgehn; er deutete fie kaum mit Strichen an. Ift er dennoch fo unglücklich, Aergernifs zu geben; fo darf man's ihm fo wenig zurechnen, als Wieland fich ein Verdienft daraus machen wird, durch den Vers in feinen Wintermährchen:

„Ihr Fifche, thut ihr eure Pflicht!“

einen jungen Wildfang gezähmt zu haben. Ort, Zeit, Zufall, Stimmung des Lefers kommen hier mehr in Anfchlag, als man wohl glauben möchte; und eine übelgeordnete Phantafie darf nur bisweilen gewiffe Wörter ausfprechen hören, (ob in einem höchfternfthaften Sermon,

oder in der muthwilligſten Erzählung, das iſt dann gleichviel) um mit einem Mal Feuer zu geben. Aber wollte man auf dieſe Art auf Unglückliche, an denen nichts mehr zu verderben iſt, Rückſicht nehmen; ſo dürfte kein Schriftſteller mehr ſchreiben, kein Maler mehr malen: das vor der Hand nicht räthlich iſt, ſo lange die *Serio-jocoſa* unſrer Dichter noch manche Stunde des Mannes von Geſchmack beflügeln helfen, und die freyern Stücke der Rubens die Seele des Kenners mit Bewunderung erfüllen.

Zum Beſchluſs, darf ich dem Leſer wohl noch verrathen, daſs unſer Verfaſſer dergleichen Erzählungen mehr gemacht habe. Sie ſind von gleichem Werth. Weil

aber noch nicht die letzte Hand daran gelegt ist; so behalt' ichs mir vor, sie zu einer andern Zeit nachfolgen zu lassen.

Nur eines Fragments, — es ist überschrieben: *Die Kirschen, nach Verville* — das mein Freund selbst ein verstossnes Kind zu nennen pflegt, werd' ich versucht, mich bey Zeiten anzunehmen, ob ich gleich weis, dass *Grecourt, Dorat und Heinse* ebendenselben Stoff bearbeitet haben. Ich lass es Platz in der Vorrede nehmen, theils weil ich unter vollendete Stücke kein Fragment aufstellen wollte, theils weil es auch dann, wenn es ganz wäre, dem Titel des Buchs nicht entsprechen würde.

Die Heldin im *Verville* ist eine junge ländliche Psyche, die von einer *Bande*

joyeuſe mit Gewalt gezwungen wird, ſich fadennackend auszuziehen, und, in dem Zuſtande, ein ganzes Körbchen voll Kirſchen, die man auf den Boden geſtreut hatte, eine nach der andern wieder aufzulesen. Blos die Unſchuld der jungen Schönen wird dadurch beleidigt; keinem ehlichen Freunde wächſst dadurch ein *Horn* mehr an.

Aus unſerm Fragmentiſten lernen wir nur den Schauplatz und die Spieler kennen. Die Kirſchen, die dem Stück Namen und Handlung geben, ſind noch nicht gepflückt; kaum iſt die Schilderung des Mädchens angefangen, das ſie bringen ſoll.

Man höre!

Die Kirſchen;

Fragment.

Des Stadtgetümmels überdrüſsig
Und jeder Lukrezienſchaft, die um ein Trank-
geld ſchlüſsig
Zur vollen Uebergabe wird,
Zog Herr von Zcart auf Zcirth
Weit aus der groſsen Welt, nach ſeinem Ritter-
gut,
Um ſich einmal, wie Seine Gnaden
Selbſt äuſserten, des Zwanges zu entladen,
Und einzuſehn, wie ſanft die Freyheit thut.

Ein Sitz der Grazien war Herrn von Zcartens
Gut.
Umſonſt vielleicht würd' unter beyden Polen
Ein Ort geſucht, wo Mutter Natur
So lieblich Berg und Wald und Flur
Sich neben einander zu ſtellen befohlen.

Sie hatte ſich hier entzückend offenbart,
Und Zcartens Väter nichts geſpart,
Das wenige noch nachzuholen,
Was die Natur vielleicht daran vergaſs.
Euch Alles zu malen, iſt kein Spaſs,
Seit unſre kritiſchen Zeloten
Dem armen Dichtervolk verboten,
So mild mit dem Pinſel zu ſeyn. Sonſt, Leſer,
ſagt' ich euch,
Daſs, wie ein kleines Feenreich,
Des Ritters Schloſs hervor auf einem Hügel
ragte,
Und daſs darauf es ſchöner tagte,
Denn irgendwo. Des Hügels ſanften Hang
Umgrünte Wald; den Wald begränzten Flächen,
Durchirrt mit lieblichen Bächen
Woran die Nachtigall zu ganzen Nächten ſang.
Genug davon!
Wer weis, wie ſchrecklich lang
Die Zeit den Junkern wird, die für Papa's Du-
katen,
Und Frau Mama's Spaarpfennig obenein,

Zum wenigſten nicht gelernt, ſich ſelbſt genug
zu ſeyn,
Der kann zur Noth errathen,
Daſs Herr von Zcart Geſellſchaft mit ſich nahm.
Hört, wer die Herren alle geweſen,
Die Zcart gewählt.

Zum erſten kam
Ein Prior, der vom Meſſeleſen
Schier eine Stimme ſich zugelegt, wie Mars
Und ſeine zehntauſend! *Longa eſt ars*
Et vita brevis! das ſchrieb mein Mann ſich hin-
ters Ohr,
Und ſetzte den Genuſs des Lebens
Dem Firlefanz der Wiſſenſchaften vor.
Auch aſs und trank er nicht vergebens:
Sein Wanſt ward rund, und deſto ſchmaler ſein
Geiſt.
Der Schmalheit thät er nie ſich ſchämen.
Der Pabſt gebeut, die Vernunft ein wenig ge-
fangen zu nehmen;
Darauf verlies er ſich, und ward unſäglich feiſt!

Nicht gar ſo feiſt war Numero zwey,
Ein Kapitain, der längſt von Krieg und Krieges-
geſchrey
Den Abſchied weislich hatte genommen,
Nicht aber von der Welt: *der* blieb er ſehr ge-
treu,
Und hatte von ihrer Luſt ſo gut Notiz ge-
nommen,
Als Nummer Eins in ſeiner Priorey.
Sein Alles führt' er immer bey ſich.
Und dies ſein Alles war beym Stix! auch nicht
gering':
Es war ein guter Humor. Wenn Tag und Nacht
nur flink
Der Bratenwender und Amors Briefpoſt gieng,
So gieng die Welt ſchon gut. Er hies der luſti-
ge Zeiſig
Zehn Meilen in der Rund', und das, mit gutem
Fug.
Gewis flog Komus mit, wohin ſein Fittig ihn trug!
Ein junger Maler war der dritte.
Ein würdiger Schüler von *Graf*,

Der zu Florenz tief in die Mitte
Der heiligen Kunſt viſirt, und, wie ein Meiſter,
traf,
Doch, trotz des Treffens, die vierte Bitte
Zu beten immer nöthig fand.
Für diesmal ſollt' er Geiſt und Hand
An einem Deckenſtück zur weiten Nachwelt
bringen.
Geſetzt, er brächt' es nicht dahin,
So grämt' er ſich nicht todt! Es lebe der Ge-
winn!
Sein Säckel traun! gehörte zu den Dingen,
Wovon man ſagt: „*der Teufel ſteckt darin!*“
Dies theure Kleeblatt, das ihr halb nur kennt,
(Ganz ſoll es weiterhin erſcheinen,
Wenn ihr geneigtes Ohr mir gönnt)
Dies Kleeblatt war das *Oberparlament*.
Nicht ſchlechter war die *Kammer der Ge-*
meinen,
Ein zweyter Wagen trug
Drey junge Taugenichts von Sankt Bernhardus
Orden,

Die ſchon ſehr früh bekuttet worden,
Eh noch was Sinnliches in ihren Herzen ſchlug.
Sonſt wären ſie discret, wie unſereins, geweſen,
Und hätten, ſtatt der Kutte, ſich
Ein hübſches Mädchen ausgeleſen.
Bey ihnen ſaſs, vierſchrötiglich,
(Kaum, daſs der Platz für ihn noch wollte reichen)
Ein alter Amtmann. Seines Gleichen
Giebts auf der weiten Welt nicht mehr.
Er hatte die Welt genutzt, und litt bisweilen ſchwer
Vom Zipperlein. That aber nichts; geſcheiter
Ward er deswegen nicht ein Haar.
Tagtäglich bracht' er noch der Lieb' ein Opfer dar,
Und kam mit ſeinem Golde weiter,
Als mancher Koridon, mit Seufzer, Blick und Schwur,
Und *Siegwarts* ganzer Armatur.
Nun denkt, wie weit der Kützel ſolcher Gäſte
Bey ſolchem Wirth die Schnur durchhaut,

Auf einem Schloſſe, das zum Neſte
Der Ausgelaſſenheit, Natur und Kunſt gebaut,
Tagtäglich Paradieſes-Feſte,
Bis in die ſinkende Nacht;
(Verſteht das Paradies, das Mahomed erdacht!)
Tagtäglich Saufs und Brauſs, und Spiel und ſchallende Jagd,
Und groſse Humpen voll Tokayer,
So gut das Oberhaupt des deutſchen Reichs ihn trinkt!
Sehr weit durchlöchert wird der Schleyer,
Den ſonſt der Wohlſtand mit ſich bringt.
Standsmäſsig ſchwer zu Boden ſinkt
Die Säule der Chriſtenheit, der Prior, ſammt den Latten,
Aus Sankt Bernhardus Stamm gehaun,
Die aus der Welt nichts Arges hatten.
Ein Anblick werth, *La Fagen* zu erbaun!
Profaner Witz beſchleicht die Weinerhitzten Platten,
Und lacht der Heiligen in us,
Die ſich gequält mit froſtigen Gebetern,

Und dann, aus Lebens Ueberdrufs,
Sich hinfkyfirt zu ihren Vätern.

Von diefem ewigen Freudenleben
Nahm auch der Pächter des Guts manch' Glas
Tokayer ein,
Voraus, wenn ihn, aus Mangel der Lakayn,
Der Herr berief, den Truchfes abzugeben.
Der ehrenvolle Mann hies *Veit*,
Schlecht aber recht, nicht vom gewöhnlichen
Haufen.
Er war der ftädtifchen Artigkeit
Ein wenig durch die Schule gelaufen,
Hies und verdiente zu feyn des Junkers rechte
Hand,
Und wäre für diefen durchs Feuer gerannt.

Veit aber hatt' ein Töchterchen, fo fchön,
Gleichwie der Tag; es ward Minette genannt.
Minettens Reiz zu malen,
Lafs' ich mir alle Luft vergehn.
Das feltne Kind gehört zu jenen Idealen,
Die man entweiht durch jegliche Kopey.

Ja! könnt' ich auch mein Bild mit tauſend Reizen
begaben,
Doch hätt' ich immer die Sorge dabey,
Zehntauſend noch vergeſſen zu haben.
Die Schönheit trieb von jeher Zauberey;
Drum weg mit Pinſel und Palette!
Nur ſechszehn Jahr alt war, im Uebrigen, Minette.
Man weis, daſs ſechszehn Jahr ſo recht das Al-
ter iſt,
Worin ein junges Mädchen küſst,
Und, wenn nicht das, doch gern geküſst ſchon
hätte,
Wenn Vater und Mutter nicht beliebten, Wache
zu ſtehn.
Ein Buſen, den bis jetzt der Zephir nur ge-
ſehn, —
(Und Zephir ſagt ſo leicht nichts wieder,)
Zerſprengte ſchon ihr kleines Mieder,
Und ſchien der Luſt entgegen zu gehn!

So weit das Fragment. Wär's vollendet, so verdient' es vielleicht auch, nach Heinsens Kirschen, noch gelesen zu werden. Unser Verfasser, das läst sich schon aus dem Anfange vorausschn, würde auch hier *auf seine Art* erzählt haben. Selbst seine Personen sind sehr verschieden von denen, die Herr Heinse auftreten läst.

B. den 1ten März 1789.

H—r—

Verzeichniſs
der Erzählungen
vom Verf. ſelbſt gemacht.

Vorrede des Herausgebers. Seite III

I. *Der Kalender der Alten.* Seite 1

Nach La Fontainens Erzählung: *le Calendrier des Vieillards*; einer der ſchönſten Zeugungen des menſchlichen Geiſtes. Der Name *Quinzika* iſt, in der Geſchichte zaudernder Alten, ſo berühmt geworden, als *Fabius Cunctator* unter den Helden. Wer erinnert ſich nicht mit Entzücken der vortreflichen Stelle in *Wielands Nadine*?

Ein Augenblick wird ſchon zu theur verſäumt.
Sie fliehn, ſie fliehn, mit Flügeln an den Füſsen,
Die Stunden fliehn, die, unter unſern Küſſen,
Ein Quinzika am Quell der Luſt verträumt!

II. *Der Mittewochen.* — — 36

Zum Grunde gelegt iſt das Geſchichtchen, das *Verville* im *Moyen de parve-*

nir sehr naiv in dem Kapitel: Sommation erzählen läfst. Schon Heinse hat irgendwo bemerkt, dafs noch manche schöne unbekannte Blume aus diesem Faunen-Lande in die Gärten der Grazien sich verpflanzen liefse. Ich bin mit den Besitzungen der letzteren nicht bekannt genug, um mit Gewisheit sagen zu können, ob ich dieser Blume einen ähnlichen Dienst erwiesen habe. In das Gebiet des *Decorum*, das weis ich, hab' ich sie herübergerettet.

III. *Herr von Talp.* Seite 53

Nach La Fontainens *le cocu battu et content.* Ich erzähle für Deutsche; und so glaubt' ich der Erzählung mehr Anziehendes zu geben, wenn ich die Scene nach Deutschland verlegte.

IV. *Susannchen, oder die Damenlogik.* 83

Aus den *facetiis Bebelianis.* Der ganze Text ist sehr kurz: „Quidam monocu-
„lus, cum duxisset puellam devirgina-
„tam, quam ipse virginem credebat, acer-
„rime ei exprobrat laesam pudicitiam.
„Ad quod illa: cur tibi integra esse de-
„berem, quum tu sis luscus, careasque
„altero oculo? Hoc damnum, inquit
„vir, ab hostibus atque inimicis accepi.
„At ego meum ab amicis, respondit
„puella."

V. *Die Frau des kleinen Stobels.* Seite 89
Die Ergebung der Frau Stobel in Meister Stobels letzten Willen ist so hinreissend naiv, dass wohl schwerlich ein Mährchenbuch zu finden ist, wo dieses Mährchen fehlt. Ich habe, wie die Namen, noch einige Umstände hinzugedichtet, weil ich glaubte, dass sie das Ganze possierlicher machen würden.

VI. *Die Augenprobe.* 93
Aus den *Récréations françoises*, einem armseligen Vademecum des vorigon Jahrhunderts.

VII. *Die Geschichte von den zwey Rebhühnern.* 102
Ebendaher.

VIII. *Hans und Röse, oder das Hornproblem.* 122
Aus dem neuen Bienenkorbe voller ernsthaften und lächerlichen Erzählungen. Kölln 1771.

IX. *Der Mann, Beichtvater seiner Frau.* 136
Nach La Fontainens *Mari confesseur.*

X. *Die Kunst, zu addiren.* 151
Aus dem neuen Bienenkorbe.

XI. *Das grosse Messer.* 169
Wahrscheinlicher Weise steht dies Mährchen in hundert und aber hundert

Sammlungen; *ich* habe es aus mündlicher Erzählung.

XII. *Null mit Null geht auf.* Seite 181
Auch nach der mündlichen Erzählung eines Offiziers, der sehr gut zu decorieren verstand.

XIII. *Marcus Mucks, oder das umsonst erwartete Zeichen.* 184
Ebendaher.

XIV. *Die hat sich gut verantwortet.* 195
Aus dem neuen Bienenkorbe.

XV. *Der Mann, der sein Kalb sucht.* 200
Mit Abschneidung der Hans Lafontainschen Muthwilligkeiten, nach der Erzählung: „le villageois, qui cherche „son Veau.“

XVI. *Des Herrn Paters Werk.* 204
Aus einem Vademecum, vel quasi, aus welchem, weis ich nicht mehr, wohl aber: dass der Text nur aus einem Dutzend Zeilen bestand. Eine Menge kleiner Nebenumstände hab' ich hinzugedichtet. Man ists schon gewohnt, dass der komische Dichter seine Originale nur, als Leitfaden, braucht, dem er, nach wohlhergebrachter Licenz, noch unzählige Dinge anreiht. Eine Anmerkung, die ich bey den meisten Stücken in diesen Erzählungen hätte machen können.

XVII. *Die Schleife.* Seite 215
Nach einem sehr mittelmäfsigen französischen Original.
XVIII. *Frau Hanna Tirly.* 222
Aus dem Vademecum für lustige Leute.
XIX. *Das Wechselgeschäft.* 225
Nach La Fontaine.
XX. *Das Repertorium.* 237
Nach ebendemselben. „On ne s'avise „jamais de tout" ist das Original überschrieben. Der deutsche Titel ist kürzer, und druckt nicht weniger aus.
XXI. *Die Astronomen vom Lande.* 248
Nach der mündlichen Erzählung eines guten Freundes, in einer grofsen Gesellschaft, wo das Gesetz war: dafs jeder Anwesende einen Schwank zum Besten geben mufste. Uebrigens ein artiger Belag zu dem Horazischen: „Naturam „expellas furca, tamen usque recurret."
XXII. *Amandus von Turnier.* 254
Ebendaher.

I.

Der Kalender der Alten.

Es hat mich oft grofs Wunder genommen,
Dafs juſt der Punkt, auf dem das höchſte Gut
Im ehlichen Syſtem beruht,
Für jetzt das Unglück hat, nicht in Betracht zu kommen,
Seyd reizender, als Prinz Adon,
Seyd Philoſoph, wie Phänaretens Sohn [1]),
Habt allen Witz des Manns von Samoſata [2]):

1) *Socrates.* 2) *Lucian.*

Das alles ſind noch wenig Data
Zur guten Ehſtiftung. Geld iſt der lok-
kende Ton!
Habt ihr das nicht, lebt wohl, Herr Schwie-
gerſohn,
Und lernt vorher den Beutel ſpicken!
So kommts denn oft, daſs Mädchen zum
Entzücken,
Die, gleich der jüngſten Roſe, blühn,
Mit alten Sündern ſchon auf Krücken
Das Joch der Ehe müſſen ziehn.
Ich weiſs davon ein Stückchen zu erzählen;
Das nehmt, ihr Eltern, zu Rath, bey jedem
Schwiegerſohn,
Der, auſser Silber und Gold, nichts hat,
ſich zu empfehlen.
Es lehrt, auf die Perſon,
Und nicht auf blanke Thaler zu ſehen.

Mein Held ist Richard Quinzika,
Cunctator, wie noch nie das eheliche
Reich ihn sah,
So viel, als wir vom Militär verstehen,
Weil er das kleinste Fest, das im Kalender
kam,
Ja selbst den Abend vorher zur kahlen
Ausflucht nahm,
Wenns darauf galt, zu Felde zu gehen.

Mein Richard aber irrte sich
In diesem Punkt gewaltiglich,
Wie ihr sogleich ausführlicher sollt hören.
Der Mann war Tonnen Goldes reich,
Und trug den Richterstab zu Pisa wohl
mit Ehren:
(An Rechtsgelehrsamkeit kam ihm nicht
einer gleich,)

Doch, was mit alledem im heiligen Eh-
ſtands-Orden?
Sein Bart, verehrlich grau geworden,
Rieth unſerm Richard, hübſch allein
Bey ſeinem Akten-Schrank zu bleiben,
Und, käm ihm ja was fremdes ein,
Ein groſs Memento mori fein,
Mit zierlicher Fractur an ſeine Thür zu
ſchreiben.
Zum wenigſten ſollte der Mann ſo klug
geweſen ſeyn,
Zur Pflege des Leibes und der Seelen,
Sich eine betagte Matrone zu wählen:
Was aber der Mann nicht that. Vor groſser
Liebe blind,
Nahm er ein junges, feuriges Kind,
Schön, wie der Tag, aus altem Hauſ' ent-
ſproſſen.

Das hatte noch nie der Liebe genoſſen,
War mehr für Luſt, und weniger für Prunk,
Und trieb darum die Foderung,
Sobald die Nacht kam, deſto höher.

Bartholomea Galandi hies
Das Opfer, das der Geiz zu Hymens Altar
ſties.
Daſs ſolch ein ungleich Paar nichts Gutes
ahnen lies,
Das hätte zur Noth ein Seher
Vom unterſten Range vorhergeſagt.
Wie hat den Alten der Teufel geplagt,
Schrie alle Welt, daſs er ſo viel noch
wagt?
Er wird gewiſs auf treue Schwäger zählen;
Und wohl bekomms! es ſoll daran nicht
fehlen!

Allein so ists einmal mit menschlichen
Dingen bestellt.
Man kann die halbe Welt
Mit seinem Blick voll Weisheit sehend
machen,
Und sieht in seinen eignen Sachen
Nicht Einen Stich!

O welch ein zahlreich Heer von Männern
bürgt für mich!
Auch wars der Fall bey meinem Alten.
Weil er nichts hatte, womit ein Vögelein
Von dieser Art gefüttert möchte seyn,
So sucht' er Alles auf, das arme Vögelein
Mit süssem Gekose hinzuhalten;
Und fand in seinem Almanach
Nicht Einen Tag,
An dem man hätte, mit gutem Gewissen,

Der ehlichen Pflicht sich können unter-
ziehn.

Dafs alte Leute recht gut bey so was
fahren müssen,
Glaub' ich aufs Wort der Fakultät zu Wien,
Und allen, die Bescheid in sensu sexto
wissen:
Doch von dem schönen Geschlecht wird so
was selten verziehn.

Am wenigsten wollte die Kur der gnä-
digen Frau behagen.
Sir Richard machte für sie die Rechnung
viel zu klein.
Er schuf die Woche schier zu sieben Feyer-
tagen,
Und schob oft einen Heiligen ein,

Wovon in aller Welt Legenden
Nicht Eine Silbe ſtand.
„Des Freytags Heiligkeit, ſagt' er, iſt welt-
bekannt;
Der lehrt den irdiſchen Sinn auf ganz was
Anders wenden,
Als auf dergleichen Tand.
So mach ichs auch Sonnabend mir zur
Sünde,
Und das nicht ohne bewegende Gründe:
Sonnabend, wie du weiſst, geht vor dem
Sonntag her.
Der Sonntag iſt ein Tag der Ruhe.
Fern ſey von mir, daſs ich's den Montag
thue;
Wie kritiſch iſt auch der!
Ach! Kind, mit fleiſchlichem Verlangen,
Die Woch', ein wichtiges Theil des Lebens
anzufangen,

Ist, wie ich sonnenklar aus meinem Gru-
ber seh,
Ein Casus conscientiä,
Den alle Gläubigen von je ad notam
nahmen."

Und, wenn nun gar die hohen Feste
kamen,
Da hättet ihr den Mann pro rostris sol-
len sehn!

Liban, Isocrates, Dinarchus, Demosthen,
Marx Tullius, und alle grosse Namen,
Verkrochen sich vor meinem alten Herrn,
Wie Leyer, Bär und Abendstern,
Und alles Volk von niedrigem Stande,
Wenn Frau von Luna geruht im bräutli-
chen Gewande
Von Drap d'Argent ins Publikum zu
gehn.

Auch ſprach Herr Quinzika von hohen
Feſten ſo ſchön,
Es hätten dadurch ſich Lais und Phryne
laſſen erweichen.
Schon lange vorher enthielt er ſich,
Und lang' hernach thät er desgleichen.
Quatember feyerte der Alte züchtiglich,
Nicht zu vergeſſen Advent und Faſte.
Bey jedem Volk, in jedem Seculum
Sucht' er Patronen; er verfaſste
Davon ein Repertorium,
Das endlos war, und eben darum
Zu ſeinem Plan ganz unvergleichlich paſste.
Apoſtel und Evangeliſt,
Und jeder gute Chriſt,
Der was Erbauliches geſchrieben,
Bewog den frommen Herrn, ſein Penſum
aufzuſchieben.

Kein Märtyrer und kein Bekenner war,
Zu deſſen Ehren nicht die Frau leer aus-
gegangen.
Auswendig wuſste der Mann der Heiligen
ganze Schaar;
Und wollten ſie nicht langen,
So holt' er weit
Aus alter Zeit
Sich Tag' hervor, die ſchlimme Zeichen
hatten.
Der Sirius kam treflich ihm zu ſtatten.
Ausflüchte hielt er ſchier zu Bataillonen
breit,
Und lies, wenn Noth es that, marſchiren.

Aus dieſem Plan erſieht der Leſer klar,
Was auf Gefahr
Der richterlichen Stirn, wir ungern nie-
derſchreiben:

Daſs faſt ein jeder Tag von gleichem An-
ſehn war.
Wir ſagen faſt, um nicht zu übertreiben.
Denn viermal doch im ganzen Jahr
Geruhete der Greis, aus ſondern Gnaden,
Sich ſeiner Pflicht ſtandsmäſsig zu entladen.

Sonſt war mein Held ein guter Mann.
Er ſah das Geld, wie Scherben, an,
Wenn's darauf galt, den Stolz der Dame
zu vergnügen.
Kaufleut' und Schneider meſſen, und wiegen
In ihrem Hauſe, Tag für Tag.
Was Bartholmea will und mag,
Was ſie nur träumt, wird hitzig aufge-
trieben,
Und müſst' es auch verſchrieben
Aus beiden Indien ſeyn.

Armbänder, Ringe, Kleider regnen
Ins richterliche Haus hinein.
Wohin sie sieht, wohin sie hört, begegnen,
Geführt vom schönsten Geschmack, sich
Pracht und Ueberfluſs,
Der alle Nachbarinnen blendet.
Nur Bartholmea sieht, mit heimlichem
Verdruſs,
Was ihr Gemahl so königlich verschwendet.
Sie nähme gern, für alle diese Pracht,
Den kleinsten Theil von einer — schönen
Nacht.

Was sie bisweilen noch des Ansehns
würdig fand,
Das war ein ländlich Haus, sehr mahlerisch
am Strand
Des blauen Meers, unweit der Stadt gelegen,

Wohin sie ihre Zuflucht nahm,
Sobald, geweckt von Nachtigallen-Schlägen,
Und Zephirs Kuſs, die ſchöne Jahrszeit kam.
Da ſchlief bey ihr der kritiſche Gemahl
Zum wenigſten die Woch' Einmal.
Doch wohlverſtanden: er ſchlief.
Nicht ſüſser Duft von blühenden Jasminen,
Die, um die Fenſter gerankt, zum Vorhang konnten dienen,
Nicht Philomelens Lied, das laut zur Wolluſt rief,
Vermochte den Greis, nach Bartholmeen
Auch nur einmal ſich umzudrehen,
Er lag, und träumte tief
Von allen heiligen Perſonen,
Worin er Ausflucht fand, ſich Tag für Tag zu ſchonen.

Die thatenlose Nacht
Vertrieb ein ähnlicher Tag, wie Richard,
fad' und träge.
Ach! den Kalender-Dienst nahm er auch
hier in Acht.
Luft ward vollauf der jungen Frau gemacht
Doch leider! nicht von Cypripors Gepräge.

So liefen sie bisweilen wohl ins Meer,
Um sich die Zeit mit Fischfang zu vertrei-
ben.
Doch traute Quinzika den Stürmen nicht
zu sehr,
Und liefs die Barke stets dem Ufer nahe
bleiben.
Nun aber traf sich's einst, dafs Mann und
Frau zur See
In zwo verschiednen Barken giengen;

(Was trifft sich nicht in sublunarischen Dingen,
Will Amor, dafs ein Krönungswerk geschehʼ!)
Die eine nahm die schöne Bartholmee,
Die andre Richard auf. Es galt nun eine Wette:
Wer von dem edlem Paar
Das meiste Glück im Fischen hätte,
Er oder Sie? auf jedem Fahrzeug war
Sonst Keiner mehr, als der es führte.

Das war nun gut, wenn kein Korsar
Gewesen wärʼ. Der Herren einer spührte
Die Gondel aus, worin das Dämchen fuhr;
Und weil sie wehrlos war, bedurftʼ es keiner Drachen,
Die Feuer speyn: es war ein Spielwerk nur,

Sie Knall und Fall zur Prieſe zu machen.
Don Richard lieſs man gehn. Sein Fahr-
zeug blieb dem Strand
Des Meers zu nah. Der Streich war zu
verwegen,
Um nicht das Fiſchervolk zum Beyſtand
aufzuregen.
Es kann auch ſeyn, daſs man in Furchten
ſtand,
Mit Quinzika ſey nicht zu ſpaſsen,
Er möchte den Raub, der wünſchenswer-
ther ſchien,
Als eines Sultans volle Kaſſe,
Den Herrn Korſaren nicht nach Wunſch
genieſsen laſſen.
Denn Pagamin,
So hieſs der kühne Räuber,
Zog den Genuſs ſo ſchöner Weiber

Bey weitem dem Golde vor. Er hatte, bis
dieſen Tag
Mit Ruhm ſein Raubgewerbe getrieben,
Und war dazu gemacht, recht antiplato-
niſch zu lieben,
Wie alle die Herren von ſolchem Schlag.

Doch, wieder zurück zu gehn, auf
unſre junge Frau,
Sie that die erſte Zeit genau,
Was feiner Wohlſtand haben wollte.
Sie rang die blendende Hand; manch'
Strohm von Thränen rollte
Vom Auge, das dadurch noch eins ver-
ſchönert ſchien.

Das Beſte war: Herr Pagamin
Gab reichlich Troſt; er lies ſich nicht
ermüden,

Ein Herz voll Thränen aufs Trockne zu
ziehn.
Und Lied am Ende: — die Frau gab sich
zufrieden,
Und endlich gar dem artigen Räuber Ge-
hör.
Denn Pagamin verstand sein Handwerk
gar zu sehr.
Selbst *Amor* ward sein Bundsgenosse;
Wo der mit schlagen hilft, ist Siegen eine
Posse.
Der kleine Schelm ist besserer Korsar,
Als Pagamin von je gewesen war.
Er läst euch, Tag und Nacht, die Räuber-
flägge wehen,
Und lebt vom Raube der ganzen Welt.
Sehr wohl bekam's auch Bartholmeen,
Dafs sie ein Lösegeld

Baar bey ſich trug, das (wollens nur geſtehen,)
So lang' es Menſchen giebt, den vollſten Cours behält.
Bald lies ſie den Kalender fahren,
Der kaum vier Werkeltage hat.
Denn bey dem luſtigen Korſaren
Fand weder heiliger Tag noch heiliger Abend ſtatt.

Mein Ulpianus war indeſſen
Weit ruhiger, als mancher Leſer glaubt.
Don Richard hätte ſein graues Haupt
Zum Pfande geſetzt, ſammt ſeiner Mütze mit Treſſen,
Sein Weibchen werde nie den Schwur der Treue vergeſſen.
Er denkt: mit einem Beutel voll Gold

Will ich ſie bald zurückbekommen.
Ein Freybrief wird vorher von Pagamin
genommen,
Und ein Paket Zechinen eingerollt.
Damit macht Quinzika ſich hurtig auf
die Reiſe.
Er reiſt, kommt an, und ſagt, mit gu-
ter Weiſe
Den theuren Endzweck ſeiner Fahrt.

Don Pagamin — ihr wiſst, daſs wir
ſchon oben
Uns nicht geſchämt, den Mann zu loben —
Beſaſs für ſeinen Stand die beſte Lebensart,
Und wahrlich war ſein Herz aus feinerm
Stof gewoben,
Als mancher Held, den Plünderung und
Mord

Zum erſten Platz im Bilderſal erhoben.
Er hört den Gaſt, dem Sache, Zeit und Ort
Die Redekunſt des jüngſten Amors gaben,
Sehr gütig an, und nimmt alſo das Wort:
„Daſs wir nicht guten Ruf bey Euresglei-
chen haben,
Darin geſchieht ein wenig uns zu nah!“
Gern will ich euch die Dame wiedergeben,
Und das umſonſt, Herr Richter Quinzika;
Ich mag nicht Einen Deut von eurem Golde da!
Gott ſey dafür, daſs ſolch ein ſchönes Leben,
Als mit dem Frauchen ihr geführt,
Durch meine Schuld, unglücklich ſoll verlaufen.
Nein; nehmt zurück, was euch gebührt!

Unhöflich wär's, euch Freude zu ver-
kaufen.
Nur zeigt die Schöne mir, bitt' ich.
Ich habe mehr; bekämt ihr nicht die
rechte —
Ein Ding, das leicht geſchehen möchte —
Herr Quinzika, ſo wär's ein Schimpf
für mich!
Hört, letzt hab' ich ein Dämchen weg-
genommen,
Noch blühend jung, nicht groſs und auch
nicht klein,
Von braunem Haar; an Wuchs vollkom-
men,
Mit einer Bruſt — ſie kann nicht vol-
ler ſeyn!
Sie ſoll euch ſehn, ich laſſe gleich ſie
kommen.

Und ſagt ſie dann
Mit Einem Wort, daſs ſie zu euch gehöre,
So nehmt ſie hin; ich habe nichts daran,
Und mag nicht einen Deut, auf Ehre!“

Darauf verſetzt, mit Freudigkeit, der Greis:
„Ihr ſprecht, als hätt' es euch ein Engel eingegeben.
Doch jeder muſs von ſeinem Handwerk leben;
Drum ſeyd ſo gut, und macht den Preis!
An euch iſts heute, zu befehlen!
Seht hier ein Beutel voll Gold, wir brauchen nur zu zählen!
Herr Pagamin, ſeht die Perſon nicht an;

Thut ganz und gar, als ob ein fremder Mann,
Sein Weib zu lösen, zu euch käme!
Nein; meiner Seel! das lafs' ich nicht geschehn.
Dafs ein Korsar mit Grofsmuth mich beschäme!
Und, was die Frau betrift, so sollt ihr selber sehn,
Dafs Quinzika und Lug nicht wohl beysammen stehn.
Erwartet den Beweifs von Millionen Küssen,
Womit sie mich bestürmt; so bleibt kein Zweifel mehr,
Dafs wir uns angehören müssen.
Eins fürcht ich nur — empfindsam ist sie sehr —

Daſs ſie vor Freuden ſtirbt, wenn ſie mich wieder ſiehet,
Herr Pagamin, wofern es nicht bemühet,
So ſeyd ſo gut, ein Riechglas mir zu leihn!“

Kaum hat er's ausgeſagt, ſo tritt Madam herein,
Kalt wie das Eis, wohin der Wallfiſch ziehet.
Kein trunkner Kuſs beſtürmt den Mann,
Der Sturm erwartete, geſchweige Millionen.
Kein Freudentod kommt von den Parzen an.
Hätt' aus dem Lande der Abiponen,
Aus Peru oder Indoſtan,

Ein Wilder ſich gezeigt mit groſsem Na-
ſenringe,
Man hätte nicht fremder können thun.

Der Räuber lacht ſein ſpöttelndes:
„Wie nun?
Befehlt ihr noch, daſs man das Riechglas
bringe?“

„Sie ſchämt ſich vor den Leuten
nur!“
Fällt Richard ein, noch immer guter
Dinge:
„Ein wenig blöde von Natur
War ſie von je; und dieſes macht ihr
Ehre.
Doch ſeyd gewis, wenn ich alleine wäre,
Sie äſse mich mit ihren Küſſen auf!“

Herr Pagamin fängt aber an zu
lachen:
„Wenn's daran liegt, das läfst ſich machen.
Sie wohnt da droben, mein Herr; führt,
bitt' ich, ſie hinauf,
Und ſucht das Eisſtück aufzuthauen!
Der Alte dankt für gütiges Vertrauen.
Er beut der Dame den Arm, mit groſser
Freude dar;
Und als er nun allein mit ihr im Zimmer
war,
(Aus Vorſicht ward ſogar
Der Kammerſchlüſſel abgezogen),
Da fieng er, ſo wie folgt, mit naſsen
Augen, an:
„Nun, Bartholmeechen, wie iſts? —
„Ich bin dein lieber Mann,

Dein Quinzika! Bist Du mir noch ge-
wogen?
O sieh mich an, mein Täubchen! Siehst
Du mich
Verändert im Gesicht? — Ach! süsses
Kind, um Dich
Hab' ich gewaltig Leid getragen,
Seitdem Dich Pagamin aus meinem Arm
entführt. —
Wie, Täubchen, wirst Du nicht gerührt?
Ach! hab' ich jemals Dir, mein Kind,
was abgeschlagen?
Nicht Alles vom Auge Dir abgesehn,
Um Dir beständig Freude zu machen?
Zu kostbar waren keine Sachen,
Zu reich kein Stof, zu königlich kein
Ring:
Es ward geschaft, auf deinen Wink!

Dein Wille war für mich der höchſte
Will' auf Erden.
Ward eine Fürſtin je ſo treu, wie Du,
verehrt? —
Hier, bey dem Räuber, Kind, iſt Alles
umgekehrt —
Und, ſag; was wird aus Deiner Ehre
werden?"

„Was daraus werden kann!" fällt Bartholmeechen ein:
„Jezt wär's auch Zeit, darum beſorgt zu
ſeyn!
Man hätte damals ſich darum bekümmern
ſollen,
Als der verdammte Geiz uns mit einander verband,
Dich alter Schulpedant,

Mit einem jungen Gewächse,
Das luſtig in der Blüte ſtand,
Voll Leben und Feuer in jeder Flächſe,
Und werth, zu koſten, war, was Hymen Süſses hat.
Jezt iſt die Sache ganz anders gegangen.
Sag' nur, was hätt' ich an Dir? — An Vater Hymens ſtatt,
Sprachſt Du von Heiligen, die Abſtinenz verlangen.
Unendlich mehr hab' ich von Pagamin
In wenig Tagen ſchon erfahren,
Als von Herrn Quinzika in vier langweiligen Jahren.
O laſs den Halbgott mir, den ſelbſt die Liebe verliehn;
Und dringe nicht, daſs ich zurück ſoll ziehn! —

Kalender ſind hier nicht gebräuchlich.
Die Liebe kommt, und ſpendet reichlich,
Nicht] ſorgend, ob davon ein Heiliger
erfährt. —
Du, und mein Vater ſind noch gröſsrer
Strafe werth:
Du, weil Du nicht vorher Dein Können
abgemeſſen,
Und Deiner Jahre Zahl vergeſſen;
Er, weil er leidige Kaſten voll Gold
Den Freuden vorgeſetzt, die ihr nicht
kennen wollt,
Und die bey Weibern von je weit über
Alles galten.
Doch Pagamin — er wird mich ſchad-
los halten.
Er kennt Pandekten und Codex nicht;
Und lob' ich mir des Mannes Unterricht! —

Lebt wohl, Herr Quinzika, ſammt
euren Feyertagen;
Und laſst zu guter letzt euch ſagen:
Ich bin, wie alle, gemacht — verſteht:
von Fleiſch und Blut.
Wiſst, daſs mein Pagamin recht oft
daran gedenke!
Ihr aber meynt, es ſey damit ſchon
gut,
Wenn man den Weibchen nur ſchöne Klei-
der ſchenke!“

Die Dame ſchwieg. Don Quin-
zika
Stand, wie verſteinert, vor Schrecken,
da,
Gieng aber doch zuletzt, weil er nichts
Beſsres ſah,

Nach Piſa wieder zurück, um Urthel
abzufaſſen.
Auch Bartholmea fands für ihre Scham
bequem,
Daſs ſie der alte Mann ſo glimpflich hatte
verlaſſen.
Es iſt fürwahr nicht angenehm,
Und würd' in ihrer Ruh ſelbſt eine Lais
ſtören,
Auf ſolcherley Sermon die Antwort aus-
zuhören.

Den Alten aber griff das Ding
So ſehr ans Herz, daſs er, nach ſieben
Wochen,
Mit Hülfe des Zipperleins, das oft ſchon
eingeſprochen;
Zu ſeinen Vätern gieng.

Der Räuber nahm die Witwerin zur
Frau;
Und treflich wohl bekam es Beiden.
Sie lebten ſchier in Herrlichkeit und
Freuden,
Und hüteten ſich ſehr genau,
In Ehren Richards Fall zu kommen,
Weil ſie einander vorher auf ſichre Probe
genommen.

II.

Der Mittewochen.

Auf einem Gütchen im Bannat
Sass, vor undenklicher Zeit, ein alter
Kammerrath;
Er hiefs Philippus Phirapunden.
Der hielt gewisse Tag' und Stunden,
Worin er seine Pflichten that.
Verstanden: alle Mittewochen,
Wenn nach vollendetem Mahl, die zwote
Stunde schlug,
Sucht' er sein Weibchen auf; und das
war auch so klug,

Sich finden zu laſſen, wohin den Alten
fein Genius trug,
Als wär' es lange vorher beſprochen.

Daſs Herr Philippus ſich die Luſt
bey Tage gemacht,
Das wird kein Kenner übel deuten.
O was verhüllt die neidiſche Nacht
In ihre langen Dunkelheiten!
Bey Tage wird der Reiz in vollem Licht
geſehn,
Und, was die weiſeſten geſtehn,
Ein Hymensfeſt, nach Tiſche gehalten,
Giebt ein Geſchlecht voll Saft und Blut,
Auf dem zwiefältiglich der Segen Amors
ruht.

Auch Philipp wuſste das ſehr gut.
Bekanntlich ſind die Alten

In dieſem Punkt gar ſehr auf ihrer Hut.
Sie ſuchen, was je vom ehelichen Bette
Das Muſenchor docirt, aus jedem Winkel
hervor;
Sie ſind zu Hauf' im Tiſſot und Venette,
Und ſchreiben daraus ſich manches hinter's Ohr.

Sey's wie es ſey, trotz ſeinem Studium
Blieb dennoch unſer Held ein Ritter
Von trauriger Geſtalt. Von einem Seculum
Hatt' er drey Viertel vollbracht; er gieng
gebückt und krumm,
Und hätte zur Rolle der Leichenbitter
Sich beſſer geſchickt, als zum Gemahl.

Natürlich mufste dabey die junge Frau
verlieren,
Wer fie zum erften Mahl
Mit halbem Auge nur fah, behielt nicht
länger die Wahl,
Ob er ein Eisftück wollte bleiben.
Sie felber thaut' ihn auf, mit Alles ent-
flammendem Blick,
Mit Worten, gefprochen fo füfs, wie Lie-
besgötter fie fchreiben,
Und Gott weis, mit was fonft! — was
brauchts, euch Stück für Stück
Von ihrer Schönheit vorzufagen!
Für Max, er war in feinen Frühlings-
tagen,
Und Gärtner feines Gewerbs, bedarfs nur
halb fo viel,
Um ohne Rettung anzubrennen;

Und war er gleich kein Rath, ſo kam
er doch ans Ziel.
Rath hin, Rath her! Es lag am Kön-
nen.

Gerade den Tag, auf den zu Hymens
Spiel
Der angeſetzte Termin des alten Phi-
lipps fiel,
War Max beſtellt, die Hecke zu ſchnei-
den.
Er kam und konnte leiden,
Daſs Herrſchafts wegen, unſer Rath
Juſt eine kleine Reiſe that.
Der Wagen ſtand bereit; ſchon mit dem
frühſten Morgen
Saſs Philipp ein, wie's treuen Räthen
gebührt.

Ob er ſein ehliches Werk bey Julchen
anticipirt? —
Ich ſage, Nein! Des Amtes ſchwere
Sorgen
Verdrängten jede Luſt. Den prorogirten
Termin
Erſetzt, wiewohl ſehr kalt, ein flüchtiger
Kuſs beym Scheiden.
Frau Julchen, weil ſie muſs, läſst ihn
von dannen ziehn,
Und ſieht indeſs die Hecke ſchneiden.

Die Hecke? — je! was ſieht ſie doch
daran?
Das frag' auch ich, wenn weiter nichts
es wäre.
So aber ſchneidet daran
Ein junger, rüſtiger Mann,

Bekannt mit Amors Pfeil, wie mit Ver-
tumnus Scheere,
Und nicht seit gestern erst bey beiden in
der Lehre.
Der Laff' ist gar zu hübsch, um nicht
bemerkt zu seyn,
Selbst Amor lenkt den Gang der Unter-
haltung ein:
Der Dame freyer Blick und ihre süsse Rede
Macht, dass der Gärtner Rang und Würde
bald vergisst,
Und wie bey seines Gleichen ist;
Auch war er ohnedies nicht blöde.
Frau Kammerräthin stiehlt
Sich oft vom Sopha weg, um in dem
blühenden Garten
Von Nachtigallen begrüsst, von Zephirs
Schwingen gekühlt

Den Mann zu ſehn, der frey nach ihren
Reizen ſchielt.
Was ſonſt auch auſser Putz und Karten,
Hat unſre Heldin abzuwarten?
Sie hat Lakayn und Zofen ohne Zahl:
Die aber jetzt vom Schauplatz zu ent-
fernen,
Verſteht Madam — vielleicht zum erſten
Mahl.

Nun geht die Handlung raſch; ſie
konnte nicht raſcher gehn,
Herr Max und Dame Julchen lernen
In wenig Stunden ſo gut einander ſich
verſtehn,
Daſs man den Plan, des Alten Stirn zu
krönen,
Nicht mehr verwegen hält.

Der junge Max wird durch die Hinterpforte
Ins fernſte Kabinett beſtellt;
Und mags beruhn an ſeinem Orte,
Ob auch die Zofe darum gewuſst,
Doch, dächt ich, könnten wir das auf alle Fälle bejahen.
Sich ohne der Zofe Vorbewuſst
Dem Heiligthum der Herrſcherin zu nahen,
Rieth ich den Sylphen ſelber nicht.
Die Herren zwar ſind unſichtbare Weſen;
Thut aber nichts: ſcharf iſt ein Zofengeſicht,
Es kann euch Geiſter ſehn und Hieroglyphen leſen. —

Doch weiter zum Verlauf, bevor ein Kritikus
Unduldend, wie der Cerberus,

Vom vierten Stock, wo nicht vom Boden
Herunterklafft, herunterbeifst,
Und unfern kleinen Epifoden
Die Thüre weifst.
Der junge Heckenbefcheerer
Befand im Kabinet fich über die Maafse
wohl,
Und ward fehr gern der Interims-Ver-
mehrer
Des Phirapundifchen Reichs, das
lange noch blühen foll.

Kaum füllt der neunte Mond, für Sieg-
wards Herren Gebrüder,
Mit Seufzern, leif' und füfs den filber-
nen Teller voll,
So kommt die fchöne Frau mit einem
Knaben nieder,

Worob der alte Kameralist
Ganz ausgelassen, vor Freuden, ist.
Sein Hofpoet, ein armer Kopiist,
Läfst seinen Pegasus bis an die Sterne zuckeln;
Glück wünscht die Geistlichkeit mit treu-devotesten Buckeln.
Arzt, Bademutter, Küchenmagd,
Sogar die Kammernimfe sagt:
Es sey das Kind dem Herrn wie aus dem Auge geschnitten,
Und habe von des Vaters Sitten
Auf seiner Stirn den ächten Wiederschein.
Dem Teufel selber kommt nicht ein,
Dafs jenem Schalk mit Spaten und Scheere
Der Ruhm davon allein gehöre.
Des Vaters ächter Wiederschein
Wird stattlich in die Kirche getragen,

Und in der Taufe Veit genannt.
Er wächſt an Alter und Verſtand,
Und ſchämt ſich nicht, Papa zu ſagen.

Doch welches Glück auf Erden hat Beſtand?
Kaum iſt das dritte Jahr vorüber,
So fällt die Mutter Veits in ein gefährlich Fieber.
Umſonſt verſammlet ſich Hygäas ganze Macht
In Pulvern, Tropfen, Elixieren;
Die leichten Truppen ſcharmuzieren;
Lanzetten hauen ein, und Sprützen kanonieren:
Zum Weichen wird kein Feind gebracht,
Nun fängt der Doktor an, die Achſel hoch zu ziehen,

Den eilften Tag ifts gar ſo weit gediehen,
Daſs Alles meynt, ſie ſterbe noch vor
Nacht.

Auf einmal wacht
Bey Julchen etwas auf, das ſie Ge-
wiſſen heiſsen.
Es hat nicht einen Zahn, und kann doch
furchtbar beiſsen,
Und foltert Tag und Nacht,
Als hätt' es was vom Grimm der Furien
geliehen.
Gleich muſs der Herr Gemahl vors Bette
ſich bemühen.
„Mein lieber Schatz!“ beginnt die Büſserin:
„Seit ich mit Dir verbunden bin,
Hielt, wie Du weiſst, ich immer Dich
in Ehren.

Ich pflegte dein; ich theilte manche
Laſt.
Ich denke, lieber Schatz, Du haſt
In keinem Punkt Dich zu beſchweren!“

„Nein, Kind, in keinem Punkt!“ verſetzt der eheliche Freund,
Und weint
Das Kiſſen naſs mit ſeinen Zähren.
„Das Einzige, was mich noch kränkt,
Iſt, daſs ich Dich ſo ſchmerzhaft ſehe
leiden.
Ach! ſey mir wiedergeſchenkt,
Und Engel ſollen mich beneiden!“

„Begangen hab' ich einen Fehler,
Dir nicht zum Ruhm; der nagt mir Leib
und Seel!

O könnteſt Du verzeihn! — bey dieſem
Sterbebette! —“

„Verzeihn? — Du giengſt von je auf rech-
ter Tugendbahn!

Was hätteſt Du doch wohl gethan,
Das der Verzeihung nöthig hätte?“

„Ach lieber Mann, mein Fehler iſt
nicht klein.“

„Klein, oder groſs, ich will ihn Dir
verzeihn!“

„Ach! unſer **Veit** — gedenk' es nicht
dem Jungen! —
Schatz! unſer **Veit** iſt nicht von Dir
entſprungen! —
Max — **Max** iſt Vater dazu — es iſt
den Tag geſchehn,
Als Du die Hecke lieſſeſt ſchneiden! —“

„Und welchen Tag geſchahs?“

„Ach! Mittewochen!“

„Schön!“

Ruft der Gemahl, und ſpringt, vor Freuden,
Drey Tropfengläſer um, die bey dem Bette ſtehn.
„Iſts Mittewochen nur geſchehn,
Und Max dafür bezahlt, ſo haſt Du nichts verſehn!
Mein iſt das Kind in dieſem Betracht,
So gut, als Alles, was Max deſſelben Tages gemacht!
Gieb Dich zufrieden, und habe Dich nicht!“

Wie's weiter gieng', braucht wenigen Bericht,
Die kranke Frau gab ſich znfrieden,

Und hatte ſich nicht:
Iſt aber doch die Nacht darauf verſchie-
den.

Der junge Veit
Hieſs mit der Zeit Herr Phirapunden.
Nahm, als der Alte ſtarb, ſein Gütchen
ohne Streit,
Und ward durch Hymens Band aufs glück-
lichſte verbunden.
Von Max kein Wort; er war verſchwunden,
Auch unſre Zofe, die ſonſt nicht ſchwei-
gen kann;
Schwieg dieſes Mahl, vielleicht war ſie be-
ſtochen,
Doch ſchrieb ſie ſich den Mittewochen,
Als einen glücklichen Tag in ihrem Ka-
lender an!

III.

Herr von Talp.

Es ist nicht lange, da zog ein Junker
von Halle zurück,
Um weit im Böhmerland, da war der Herr
geboren,
Sich rühmen zu können, wie arg er die
Philister geschoren.
Er hatte nie den kleinsten Blick
In seine Pandekten gethan; hatt' aber viel
Geschick
In mehr als einem entbehrlichen Stück.
Er war zum Beyspiel sehr erfahren,

Wenns darauf galt, zu trinken, zu hetzen,
und ſich zu paaren;
Und weil, zum guten Glück,
Wohin er kam, die Weine treflich alt,
Und treflich jung die Mädchen waren,
So fand er's nicht für gut, auf Reiſen
was zu ſparen,
Und machte gern in jedem Gaſthof Halt.

Nun traf ſich's, daſs er einſt in eine
Schenke kam,
Und, (weil die Wirthin, alt, das Mädchen
aber nicht zahm,
Dem Junker lange Weile gaben,)
Sein Pfeifchen Tabak mit ſich ins Freye
nahm,
Um vor der Thür Maulaffen feil zu haben.
Auch lieſs er ſich den Handel nicht gereun;

Er gab ihm Zinſen zur Genüge.
Kaum hatt' er ſich auf einen alten Stein
Breit hingepflanzt, und wenige Züge
Aus ſeinem Türkenkopf gethan,
So ſah fürbaſs er eine Dame gehen,
Die liebreicher der Groſsſultan
In ſeinem Harem nicht geſehen.
Reich war ſie ausgeputzt, und dennoch modich und neu;
Ihr hättet geſchworen, ſie habe dabey
Die Puppe von Paris ſich zum Modell genommen.
Ein alter Bär von Kammerlakey
Tratt ſtattlich hinterher, und machte die Galla vollkommen.

Wie Herrn von X, ſo hieſs der junge Wicht,

Bey dieſem Abentheuer geſchahe,
Das denkt euch ſelbſt; beſchreiben läſst
ſichs nicht.
Daſs er ein wenig mehr, als mit den
Augen ſahe,
Daſs er ſo himmliſchen Reiz mit Leib und
Seele verſchlang,
Und kalkulirte, welch ein Fang
An dieſem Vogel zu machen wäre,
Denkt jedermann, den Amor in die
Lehre
Nur einmal recht genommen hat.
Die Tugend, die ſich ſelber überwindet,
Dies ſchöne Geſpenſt der Stoa findet
Am wenigſten bey ſolchem Wildfang ſtatt.
Mein Abentheurer hatte von Halle
Wach, wie ein Teufel die Sinnen alle,
Und keinen Deut von Weisheit mitgebracht.

Auch hilft die ganze Heeresmacht
Der Pallas nichs, wenn, eh man ſichs
verſiehet,
Die Schönheit wider uns ſo jach zu Felde
ziehet.
Jung, luſtig, zum Entzücken aufgeblühet
War die Geſtalt, die unſerm Mann ſich wies.
Sie war von engliſchen Gebehrden,
Und blickte ſo ſüſs —
Man hätte können ſeelig werden
Durch einen halben Blick von ihr.
Was Wunder dann, daſs angelweit die
Thür
An jedem Sinn des Herrn von X ſich
ſprengte,
Wie er ſie grüſst, und ſie, mit ſüſser
Manier,
Den ſchönſten Gegengruſs ihm ſchenkte.

Weg! weg ist er seitdem, hat weder
Ruhe, noch Rast,
Ihr wisst's, wie's Amor treibt mit einem
Angebrandten;
Er ruht nicht eh', bis Alles Feuer gefasst.

Das Bild von einer Unbekannten
Herum zu tragen mit sich, ist eine ge-
doppelte Last.
Drum ist das Erste, was unser Gast
Zu thun für nöthig fand,
Dass er nach Namen und Stand
Der Dame seine Wirthin fragte.
Und da vernahm er dann,
Dass der geflügelte, kleine Mann
Um nichts Gewöhnliches ihn zerplagte.
„Die Dame" versetzt das alte Murmelthier;
„Ist unsre gnädige Herrschaft hier.

Der Herr von Talp hat sie zur Frau genommen.

Schon alt und grau ist Herr von Talp,
Und hat der Haare kaum anderthalb,
Thut aber nichts! Er hat was einzukommen.
Sein Rittergut ist eine kleine Welt;
Und jedes fehlende Haar ersetzt ein Beutel voll Geld!“

Was aber Alles ein Quark für junge Damen ist!

Denkt uuser Renomist,
Und baut auf diesen anderthalb Haaren
Hofnungen auf, worin mehr Hörner waren,
Als je Vulkan vom Kriegesgott bekam.
Hört, wie der lose Schalk sich bey der Sache benahm;

Asmodi ſelbſt konnt' ihm den Weg nicht
beſſer bahnen.

Er war, wie ſchon geſagt, kein Fremd-
ling bey Dianen,
Und ſehr erpicht auf aller Haſen Tod:
Ein rühmlich Erbſtück ſeiner Ahnen,
Das ihm auch hier bewährte Hülfe bot.
Er wechſelt ſein Gewand von feinem brit-
tiſchen Tuche.
Mit einem ſchlechten grünen Flaus.
So geht er dreiſt ins Herrenhaus,
Und giebt für einen Jäger ſich aus,
Der eine gute Herrſchaft ſuche.

Für Herrn von Talp, dem eben fürjetzt
Ein Jäger fehlt, kommt dieſer, wie ge-
funden.

Sonſt hatte der Alte nie dergleichen Poſten
beſetzt,
Bevor er nicht, mit langem Erkunden
Nach gutem Atteſtat, die Kandidaten ge-
plagt,
Und über die Lehre von Haſen und Hun-
den
Die Döbelſche Praktik durchgefragt.
Jetzt aber wird das Ding nicht ſo genau
genommen.
Paul, denn ſo hatte mein Held ſich um-
zutaufen geruht,
Paul iſt ſo glücklich, kurz und gut
In Ihro Gnaden Dienſt zu kommen.
Ob Herr von Talp ſich an dem Atteſt
begnügt,
Das Mutter Natur in Paulus Geſicht ge-
ſchrieben?

Wie? oder ob ſeine Frau die Sache mit
betrieben?
Das iſt der Punkt, der noch im Zweifel
liegt.
So viel nur müſſen wir zur Steuer der
Wahrheit ſagen,
Daſs Magdalis, ſo ward die Dame ge-
nannt,
Mit jeder Stunde, mehr Behagen
An ihrem neuen Jäger fand,
Und daſs auch dieſer zu gut die Augen-
ſprache verſtand,
Um a la Werther zu verzagen.

Doch ſo bereit man iſt, das Aeuſserſte
zu wagen,
So fehlt doch immer noch, was feurige
Lüſternheit

Zum letzten Ziel, was Mädchen vor der Zeit
Zur Mutter ſchaft, und alte Leute
Zur Krone bringt — es fehlt Gelegenheit!
Der Alte war in ſeine Frau vernarrt,
Und kam nicht eh von ihrer Seite,
Als bis die Luſt zur Jagd in ihm zu mächtig ward.
Natürlich muſste dann, zur Ehre
Des adlichen Geſchlechts, der neue Jäger mit,
So gern er auch zu Haus geblieben wäre,
Und was für Eclypſen dadurch der Stern der Lieb' erlitt.
Selbſt Magdalis, ſo ſehr ſie's auch verhehlte,
War unzufrieden damit. Sie wollte vor Spleen vergehn,

Daſs juſt der Held des Stücks an ſolchen Tagen fehlte,
Woran die Kataſtroph' am beſten konnte geſchehn.
Jedoch ſie muſsten einmal die Sache laſſen gehn,
So wie ſie gieng, und beſsre Zeit erwarten:
Und daſs ſie der recht ſehnlich entgegenſahn,
Vermuthet ſchon voraus, wer in die bunten Karten
Des paphiſchen Reichs nur halben Blick gethan.
Die Prolegomena ſind freylich ſchon im Gange;
Doch würde das Ding noch lange
In ſtatu quo geblieben ſeyn,

Wenn's Amor nicht von ſeiner Stätte
Ein wenig weit geſchoben hätte.
Der gab dem liebenden Paar ein treflich
Knifchen ein.

An einem Abend ſpät, nach einem
groſsen Jagen,
Als Talp mit Magdalis Gardinenge-
ſpräche hielt,
(Bey Alten, will man ſagen,
Gilt Sprechen für That; ihr Stück iſt aus-
geſpielt.).
Da fieng das pfiffige Weibchen an:
„Wen hältſt Du wohl von Deinen Leuten
Den tüchtigſten, mein lieber Mann?“

„Den Jäger Paul, bey weiten!“
Verſetzt der gute Tropf:

„Der Burſch' iſt brav, und hat auch Kopf,
Jedwedes Ding am rechten Ende zu faſſen!
Auf Paulen kann ich mich am ſicherſten
verlaſſen."

„Meynſt Du?" verſetzt die junge Frau:
Ums Himmels willen, trau
Dem Heuchler nicht! — bedenk' — ich
ſchäme michs zu ſagen,
Was mir der Schurke letzt in Unehr' an-
getragen! —
Der bürgerliche Hund — bedenk'! — hat
ſich erkühnt,
Mit Reiz zu böſer Luſt Dein treues Weib
zu quälen!
Uns, die wir vierzehn Ahnen zählen!
Uns, deren Ohm im Türkenkrieg' ge-
dient!

Es fehlte nicht viel, ich hätte dem
Socius
Die Augen ausgekratzt, vor tödtlichem
Verdrufs,
Dafs er Dich auserfehn, folch grofses Ge-
weih zu tragen.
Doch, um im Haufe nicht Lerm zu
fchlagen,
Lies ich es feyn,
Und fädelt' es fo zu unferm Beften, ein,
Dafs er aufs Leugnen fich nicht weiter
kann begeben.
Du darfft nur noch vollziehn; fein Urthel
ift gemacht.
Ich that, als wollt' ich ganz zu feinem
Willen leben;
Und fo beftellt' ich ihn punkt zwölfe,
diefe Nacht,

Zum grofsen Nufsbaum vorn im Garten.
Da follt' er mich, ich käme gewis, erwarten.
Der Herr, fagt' ich, ift immer um mich her,
Und glaube, Paul, es hielte fchwer,
Ihn nur Minutenlang, bey Tage zu hintergehen.
Drum was gefchehen foll, das mufs bey Nacht gefchehen,
Wenn ich mit Küffen ihn zum Schlummer eingewiegt:
Dann will ich leife lof' aus feinem Arm mich' ftehlen
Zum Nufsbaum, wie du weifst; wir wollen uns nicht verfehlen.
Da fiehft Du, Schatz, wie jetzt die Sache liegt!"

Alſo Madam. Sie hielt mit Fleiſs hier
ein,
Um zu vernehmen, wie dem Greiſe
Bey ſo was möchte zumuthe ſeyn.
Erforſchung des Terrains iſt eine feine
Weiſe
Bey jedem Schwank, groſs ſey er oder
klein.

Daſs Ritter Talp darob im Innerſten
ergrimmte,
Iſt ohne Streit. Dergleichen Nouvelle ver-
ſtimmte
Wohl ſelbſt den weiſeſten Mann, der je
die Stoa geſchmückt,
Und mit Succurs von philoſophiſchen
Gründen
Sich, Jahre lang, darauf geſchickt,

Das ſchlimmſte Schickſal gut zu finden,
Wär's auch ein Horn, juſt am unſchick-
lichſten Ort
Auf ſeine Stirn gepflanzt.

Das Dämchen aber fuhr fort:
„Nur ein paar Stunden noch muſst Du die
Rache vertüſchen.
Du ſelber ſollſt den Taugenicht er-
wiſchen,
Der Nuſsbaum, Schatz, iſt Dir be-
kannt;
Er ſteht im Garten gleich, beim Eintritt,
linker Hand!
Doch eine kleine Liſt thut, meyn' ich,
nöthig hier.
Verkleiden muſst Du Dich; leg' alles an
von mir,

(Wir sind, zum Glück, von gleicher Grösse)
Rock, Pelzsaloppe, Tuch, und, dass ichs nicht vergesse,
Mein Kopfzeug auch! — Ich sage Dir,
Mit eignem Ohr, sollst Du, mein Kind, es hören,
Aus welchem Ton der Bösewicht
Zu einer Edelfrau von vierzehn Ahnen spricht.
Dann wirst Du ihn schon Sitten lehren
Mit Deinem spanischen Rohr, und just so viel verehren,
Dass er das Aufstehn drüber vergisst.
Ich weis, dass keine Sünd' es ist,
Dergleichen Unkraut auszureiten;
Zu lange stehts, zum Schimpf der Erde, schon!"

Der Herr Gemahl behält die Lektion
Auswendiger, als ein Kind zwo wörter-
volle Seiten
In seinem Cellarius: Was kann ich auch
— dafür,
Dass unser guter Sir
Der gröfste Dummkopf war zehn Meilen
in der Runde.
So bald die zwölfte Stunde
Vom Kirchenthurm ins Dorf herunterklang,
So gab des Weibchens Kleiderschrank
Den Stof zu Metamorphosen,
Possierlicher als je bey Naso eine ge-
schah.
Des alten Herrn manschesterne Hosen
Umschliefst ein Rock von Fries, der manche
Schönheit sah,

Und dieſen einer von Zitz, bemahlt mit
Lilien und Roſen,
Und dieſen einer, gemacht vom feinſten
Batavia.
Die groſse Perucke voll gordiſcher Knoten,
Wich einer Haube, modiſch und klein.
Dem Schlafrock wird ein: abmarſchirt!
geboten,
Und, ſiegreich zieht ein Pelz von weiſsem
Atlas ein.
Dem Allen dient zum ſchützenden Ge-
leite
Ein Rohr am Tajo geſproſst, das dann und
wann die Weite
Der Hunderücken tentirt, wenn ſie Ge-
horſam verſagt.
An Menſchen hatt' es ſich bis dato nicht
gewagt;

Nun aber kommt die Zeit, auch dieſe zu
zerbläuen.
Gerechter Zorn, daſs ihm ein Pak von
Hirſchgeweihen
Ein ſchlechter Jäger zugedacht,
Beflügelt den alten Held, in naupenge-
heurlicher Tracht,
Und treibt ihn fort zum kritiſchen Baum
im Garten.
Hier aber kann er lange warten;
Kein Paulus iſt zu hören und zu
ſehn
Denn unterdieſs, daſs, an der Schneide
Des Boreas, Ihr Gnaden Schildwach'
ſtehn,
Zähnklappen, wie ein armer Heide,
Und faſt die ſtygiſche Fahrt,
Vor groſser Kälte, beginnen,

Schleicht Paul, der, nah versteckt im
Winkel, ihn gewahrt
Zu seiner Dame sich von hinnen.

Ob er die Zeit indessen angelegt?
Geehrte Leser, wer das mich frägt,
Verdient im Thomas Aquin, und nicht
in mir zu blättern.
Es ist ein verführisches Ding bey Menschen
und bey Göttern,
Selbdritte zu seyn mit Amor, dem klei-
nen Taugenichts,
Und mit der feurigsten der Damen,
Die leider! nur den Namen
Vom Manne hat, und — weiter nichts!
Sey's, wie es sey, nachdem der Herr Galan
Im Arm der rosigen Frau sein Mögliches
gethan,

So mufst' er endlich ein Herz ſich faſſen
Zum letzten Kufs,
Um unbeſetzt das Stück am Nufsbaum
nicht zu laſſen,
Das unſer Leſer ſchon längſt erwartet ha-
ben mufs,
Und, wenn nicht der, doch wenigſtens
Don Talp,
Der immer noch zähnklappt, und ſchon
halb
Zu Eis gefroren, am Stamm des alten
Baumes lehnet.
Und ſo erſcheint
Dann endlich nun der Mann, der's nicht
zum Beſten gemeint
Mit Talpens Stirn, und dem ſein bieg-
ſamer Freund
Aus Spanien ſich längſt entgegengeſehnet.

Sobald mein Paul die komiſche Wach'
erſieht,
So ſtellt' er ſich, als ſäh er, mit Ent-
ſetzen
Die Dame ſelbſt. Von tragiſchem Groll
entglüht,
Schreyt er ihm zu: „Was freche Buh-
lerin,
So bleibſt du doch auf deinem Sinn,
Das Haupt des würdigſten Herrn im römi-
ſchen Reich zu zieren?
Und iſt nun das der Lohn für ſeine Zärt-
lichkeit? —
Fi! ſchäme dich der Lüſternheit!
Wem fiels im Traume nur ein, daſs von
der Tugend ſo weit
Ein weibliches Herz ſich könnte ver-
lieren?

Wohlan! ich ſeh, dir thut ein Buhler
Noth.
Doch eh du mich zur Schande ſollſt ver-
führen,
Viel lieber todt!
Blos deine Treue zu probieren,
Hab' ich dies Rendezvous verlangt.
Ich bin ein ſündiger Menſch; doch ſey's
dem Himmel gedankt,
Des hohen Hauſes Ehre zu kränken,
Denk' ich zu gut. Auch ſey von mir es
fern
Dergleichen Ding zu thun an einem ſo
gnädigen Herrn!
Wart! wart, du ſollt daran gedenken:
So wird dich dieſer Arm zerbläun;
Und nichts ſoll deinem Mann von mir
verſchwiegen ſeyn!"

Hier konnte das Entzücken des Alten
Gleich einer lenzischen Flut,
Nicht länger im Bette sich halten;
Es brach die Ufer durch! der gute Narr,
so gut,
Als keiner gewesen ist; er weint, gleich
einem Kinde,
Und schmunzelt in den Bart:
„Gottlob! dass mir so frommes Gesinde
Und ein so treues Frauchen ward.“

Doch ist der Spass hiemit noch nicht
am Ende,
Mein Paul zerdrischt den Alten a po-
steriori so,
Dass dieser Zeter und Mordio
So gerne schrie, wenn ihn die Furcht
nicht bände,

Er möchte dadurch verrathen ſeyn.
So ſteckt' er dann geduldig ein,
Was der Herr Schwager ihm, aus gutem
Gemüth, verehrte.
Und dieſer, zum Unglück, hielt dafür,
Daſs unſerm Talp recht viel gehörte;
Er gab ihm das Geleit bis an die letzte
Thür!
Talp hätte freylich lieber geſehn,
Paul wäre nicht ſo weit in ſeinem Eifer
gegangen.
Er hatte mit einem Schlag Beweiſs genug
empfangen,
Daſs ſo bewandte Honneurs bis an die
Seele gehn.
Allein er ſahe daraus,
Was er an ſeinem Jäger hätte,
Und hielt darum, trotz einem Türken, aus.

So kam er endlich, gebeugt, zu Mag-
dalis ans Bette,
Und krähte dennoch froh ſein Abentheuer
her,
Obgleich auf Koſten ſeiner Glieder:
„O Liebchen! Liebchen, nimmermehr
Bekomm' ich ſolchen Jäger wieder!
Es iſt ein wahrer Schatz, ein treuer Menſch,
wie der!
Zeitlebens ſoll er auch in meinem Dienſte
bleiben, —
Hörſt Du mein Kind? — und ſoll ſich
hier beweiben,
Als wenn er eins von unſern Kindern
wär'!
Begegn' ihm ſo wie mir, thu Küch und
Keller ihm auf;
Ich gönn' es ihm von Grund der Seelen!"

Die Dame lacht: „es soll daran nicht fehlen;
Hier, Männchen, meine Hand dar-
auf!“

IV.

Susannchen; oder die Damenlogik.

In Padua war, vor langen Jahren,
Ein Officier mit Namen Job Zalind,
In Mars und Amors Kunst gleichritterlich erfahren,
Doch nebenbey auf Einem Auge blind.

Bemeldter Job Zalind,
Nachdem er manches hübsches Kind,

Wie das ſo geht, im Fluge genoſſen,
That endlich doch der Kurteſie den
Poſſen,
Und ging aus freyen nach Rom, woher
manch' Hörnchen kam.
Was Liebe nur bisher ad referendum
nahm,
Ward von der Ehre jetzt in ganzem Ernſt
beſchloſſen.
Wie Schade, dachte der Bräutigam
In herbis, wenn mein edler Stamm
Ausſtürbe ſo mit mir! O nein, der Stamm
beſchatte
Die Welt Jahrtauſende noch, eh ihn die
Zeit beſiegt.

Ob er nun gleich Ein Auge nur
hatte,

So kriegt' er doch ein Weib; und hätte
wohl hundert gekriegt,
Wär' ihm damit gedient gewesen.

Das war nun gut; doch auch nicht
allzugut.
Denn, als der Pfarr die Trauung hatte
verlesen,
Die Gäste den Braten verzehrt, die schnar-
rende Geige geruht,
Und nun Zalind den Kranz sich wollte
rauben,
Da fand sich — sollte man die Unver-
schämtheit glauben?
Jedoch das Visum repertum bewies
es offenbar! —
Da fand sich, dafs der Kranz nicht mehr
vorhanden war.

Daſs unſer Job hierbey nicht konnte
ſpaſsen;
Daſs er zehn Teufeln die Ehre that,
Die Braut zur Hölle holen zu laſ-
ſen;
Verſteht ſich ſchon von ſelbſt: der Herr
war ein Soldat.

Suſannchen aber, ſo hieſs das Mu-
ſter aller Schönen,
Verſtand die Logik ſo gut, es hätte kein
Muſenſitz
Umſtände gemacht, zur Doktorin ſie zu
krönen.
O göttliche Logik, du biſt für allen Un-
fall nütz!
„Die Jungferſchaft von mir vollſtändig zu
verlangen,

Du, der mir ſelber nur Ein Auge zu-
gebracht?“

Job, der auf dieſen Schluſs wohl
ſchwerlich hatte gedacht,
Springt aus dem Bette, ganz von Sin-
nen:
„Du mir das, Preis der Veſtalinnen?
Was Du mir vorgerückt, das that bey
mir der Feind!“
Suſannchen lacht: „bey mir ein guter
Freund!“

Freund hin, Freund her! denkt un-
ſer Bräutigam,
Und läſst das keuſche Lamm,
Für dieſe Nacht wohl ungeweidet.
Bedaurt mit mir den armen Job Zalind!

Ob ſie nachher ſich wieder vertragen?
Ich weis es nicht. Denn leider! mufs ich
ſagen,
Dafs meine Briefe zu Ende ſind.
Vermuthen lieſse ſichs. Zalind
War Freund von dieſer Art bey Andern
auch geweſen.
Nun aber hab' ich oft geleſen,
Dafs Gleich und Gleich ſich gern geſellt!
Und, was das Beſte war — Suſann-
chen hatte Geld!

V.

Die Frau des kleinen Stobels.

Es war einmal ein Tiſchler. Stobel
Schrieb er ſich ſelbſt; allein das Publi-
kum
Hieſs ihn mit Recht den kleinen Sto-
bel.
Er war von Zwerggeſtalt, bepuckelt,
ſchief und krumm,
Und einem ſ̃ um und um
Am ähnlichſten.

Gedachter kleiner Stobel,
Nachdem er zwanzig Jahr, mit seinem
kleinen Schurz,
Und seiner kleinen Hobel,
Gehobelt hatt' hinunter und hinauf,
Hört' auf einmal zu hobeln auf.
Die Sache war: Der Tod, mit seiner
grosen Hobel,
Und seinem grosen Schurz
Kam jählings über ihn; und, kurz,
Der Mann lag in den letzten Zügen.

Nun wisst ihr alle wohl, ein Liegen
Von dieser Art macht keiner Frau Ver-
gnügen.
Auch rühm' ich es der Frau des kleinen
Stobels nach,
Dass so, wie sie, sich wenige betrüben,

Und daſs ihr Leid zu der Geliebten
Des Mauſolus ein Gegenbild verſprach.
Ein Seufzer trieb den andern, ach!
Und Hannchen weinte ſchier der Thränen einen Bach.

Der kleine Stobel, von der Qual
Der Frau gerührt, ermannt ſich noch einmal,
„Hör,“ fängt er an, mein liebes Hannchen!
Hats Gott verhängt, und ſchlaf ich ein,
So muſst Du Hans, den Schwaben, wieder freyn!
Das iſt ein Arbeitsmann, trotz Manchen,
Die viel, bey wenig Wolle, ſchreyn.
Fleis, Hannchen, Fleis iſt eine ſeltne Gabe.“

Der kleine Stobel ſprichts. Aufs äuſserſte gebracht, Schluchzt Hannchen auf: „ach! — lieber Mann — ich habe — — Schon — auch — daran — gedacht!“

VI.

Die Augenprobe.

Ein Weibchen, jung und glatt, mit Na-
men Adelheid,
War einem Kaufmann zugefreyt;
Der Louisdor vollauf, doch nur Ein Auge
hatte;
Und weil Frau Adelheid
Kurjos, zu proben war, ob nicht ein
Cicisbee
Mit zweyen Augen mehr in Naſo's Kunſt
verſteh,

Als der mit Einem Aug' ihr angetraute
Gatte,
So koſtet' ihre Neubegier
Ihm manches Horn, ſo lang und breit,
als ihr
Es haben wollt. Denn junge Weiber
Sind unerſchöpflich ſtark in dieſer Art
von Putz.
Auch nimmt kein Stand dagegen euch in
Schutz.
Seyd Baſſa oder Eſeltreiber,
Es kommt ein Augenblick, und macht euch
dem verwandt,
Der eine Göttin badend fand.

Am meiſten ward der Herr Lausdeo-
ſchreiber
Von einem kleinen Schalk behörnt,

Der Page war, und darauf ausgelernt,
Das Schwageramt, nach Maasgebung der
Fälle,
Bald gegen die Gebühr, bald gratis zu
verſehn.
Zwey Schritt weit durfte nur von ſeines
Hauſes Schwelle
Herr Bonavent, ſo hieſs Merkurs Ge-
weihter, gehn,
Um auf der Bank dem Handel vorzu-
ſtehn,
So lief die junge Magd, die treue Roſa-
belle,
Zu referiren lang und breit.
Dann war mein junger Herr nicht
weit,
Und übernahm ad interim die Stelle
Bey ſeiner Adelheid.

Doch, was geſchieht? Einſt, als ſie Beide
Zuſammen ſind, auf Konto ſeiner Stirn,
So führt ein feindliches Geſtirn
Den Kaufmann heim, den Stöhrer aller Freude.
Ein ſchlimm vergeſsner Wechſelbrief
War Schuld daran, daſs Bonavent euch lief
Mit allen Haſen um die Wette,
Als ob er hinter ſich den König Horiah
Mit ſeiner Spickenadel hätte.
Doch Roſabell', die ihn von weitem ſah,
Lief ſchneller noch hinauf zum Kabinette:
„Herr Bonavent iſt auf der Treppe ſchon!“

Was hier zu thun, im erſten Schre-
cken?
Den zitternden Adon
Muſs vor der Hand der Kleiderſchrank
verſtecken;
Und, um des Freundes Flucht zu decken,
Umklammert ſie, mit Ausgelaſſenheit,
Des Mannes Hals, und ruft erfreut:
„Ach! Kind, ein guter Geiſt, ein Geiſt
aus jenem Leben
Hat ſchon ſo früh dich heim geſchickt.
Da war ich eben
Im Lehnſtuhl eingenickt;
Da träumt' ich eben
Ein Träumchen, wunder — wunderbar! —
Ach! wollte Gott, es wäre wahr,
Was wollt' ich — ach! was wollt' ich
darum geben!“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Wie? was? was träumte Liebchen
dann?“
Fragt Bonavent, der Wechſelſchwangre
Mann.

„Mir träumte, Kind, Du könnteſt
wieder ſehen,
Mit Deinem blinden Auge hier;
Ich halt's für ein Geſicht, das mir
Hoch aus der Wahrheit lichten Höhen
Die Himmliſchen geſandt,
Weil's gar zu deutlich vor mir ſtand.
Traum kanns nicht ſeyn; ich war ſchon
halb im Wachen.
O laſs geſchwind
Mich eine kleine Probe machen.
Erlaube, Kind,
Daſs ich Dein ſehend Auge

Zuhalten darf, damit man ſeh,
Ob da das blinde wieder tauge!“

„Geh, kleines Närrchen, geh,
Wer wird an ſolche Träume glauben?“

„Ich glaube nun daran!“ verſetzt Frau
Adelheid,
„Was Dir nicht Schaden bringt, und mich
ſo kindiſch freut,
„Das — wollteſt Du das nicht erlauben?“

„Nun, meinethalben thu,
Was Du nicht laſſen kannſt! Du biſt
poſſierlich heute!“

Das Weibchen hält des Hahnreys Auge
zu;
Der Page ſucht indeſs das Weite.

„Nun, Männchen, kannſt du ſehn?“
fragt ſeine junge Frau,
Und giebt, wie wohl ſehr ſchlau
Mit Blicken nur dem Buhler das Geleite.

„Ich ſehn? Du ſcherzeſt ſehr!“ ſagt
das gekrönte Haupt.

Die Dame lacht: „Das hätt' ich nicht
geglaubt!
So täuſchend kann, voraus für unſer einen
Ein Träumchen ſeyn!“

Scherzhalber lacht Herr Bonavent
mit ein;
Und daſs der Page nicht wird weinen,
Dafür ſteh' ich. Er zog ſich wohl zu-
rück,

Gedeckt von Venus lockern Knaben,
Die Pfeil und Hörner zugleich in ihrem
Köcher haben. —
Das heifs' ich Pagenglück!

VII.

Die Geſchichte von den zwey Rebhühnern.

Wer weiſs es nicht, wer ſtimmt nicht,
aus Erfahrung, bey:
Daſs Weiberliſt die groſse Maſchine ſey,
Die Alles treibt im Himmel und auf
Erden,
Auch dürfte, bey meiner Treu'!
Ein unfruchtbares Land aus der Erzäh-
lung werden,
Wenn unſre Damen nicht dann und
wann,

Aus chriſtlicher Pflicht, mit ackerten und
ſäten,
Und zu dem Utile das Dulce reichlich
thäten:
Zu Thaten, ſo lieblich, daſs daran
Mein Freund Horaz nicht ſatt ſich loben
kann!
Ich weiſs davon Geſchichten eine Menge;
Und glaubts, es reichte die Länge
Des längſten Abends im Jahr nicht hin,
Wollt' ich die ſchönſten nur erzählen.
Auf Abſchlag dann nur eins! wenn ich
bey Laune bin,
Und meine Herren und Damen befehlen,
So ſetz ich meine Jocoſa fort!

In Frankfurt am Mayn, dem luſti-
gen Ort,

Wo, auf Cupido's Wink, manch' Aben-
theuer geſchehen,
War, ſchon vor langer Zeit, ein Kauf-
mann, Namens Trent.
Der mochte ſich wohl auf Cent pro Cent
Und auf Rabat, trotz einem, verſtehen.
Allein, die Politik der Weiber durchzu-
ſehen,
Hatt' unſer Mann
Zu kurz Geſicht, und that auch wohl
daran,
Dergleichen Geſicht zu haben.
Es iſt die höchſte der himmliſchen Gaben,
Und mehr als ein gefundner Schatz
Auf dieſer Alltagswelt, dem groſsen Sam-
melplatz
Der Hirſchgeweih, ein wenig zu er-
blinden,

Was unſern Mann betrift, ſo hatte der
Tod beliebt,
Ihn ſeiner ehelichen Pflicht ſchon lange zu
entbinden.
Früh ſtarb ſein Weib. Das war betrübt;
Doch, weil es mehr der Weiber giebt,
So fieng er an, ſich bald darein zu
finden.

Was dieſe Philoſophey in Bau
Und Beſſerung erhielt, war, auſser an-
dern Gründen,
Ein artig Kind, das gleichgenau
Bey Tage und bey Nacht den alten Herrn
bediente,
Nur Köchin hies, und dennoch ſich er-
kühnte
Zu herrſchen mehr, als ſeine ſelige Frau!

Mariechen ward das hübſche Kind
genannt.
Ob ſie dem alten Trent beſtändig Farbe
gehalten?
Was ihr nicht fragt! — Ihr wiſst ja, wie
es bewandt
Mit Köchinnen iſt. Auch mochte ſie von
dem Alten
Genüge nicht haben, wie das ſo geht.
Um ſolch' ein Minus gut zu machen,
Warf ſie ihr Aug' auf Doktor Machlabeth,
Den Ulpian des Orts, der ſchon unzäh-
lige Sachen,
So link ſie waren, zurecht gedreht.

Auch Jungfer Mariechens Klage gab
Herr Machlabeth abhelfliche Maaſse:
Ein Mann zu ſolcherley Spaſse

Recht eigentlich gemacht. Er hielt die
Gäſte nicht knapp,
Die unter ſeine Pflege kamen,
Und fieng erſt an, das Leben, das herab
Der Graubart gieng, hinauf zu ſtei-
gen.
Das Beſte war, ihm fehlte nie,
Gelegenheit, ſich ſchwägerlich zu zeigen.
Er war Gevatter und Freund. So durft'
er ſpat und früh
Und immer ungemeldet kommen.
Nichts ward für ungut ihm genommen.
Der Name Freund gab ihm das Recht,
Stets offene Thür, und, war die Küche
gleich ſchlecht,
(Mein Doktor nahm vorlieb, aus Grün-
den,)
Auch offne Tafel vorzufinden.

Nun traf ſichs einſt, daſs Ehren Trent
ein Paar
Rebhühner, prick und groſs, von einem
ſeiner Kunden
Geſchenkt bekam. Das ſoll dem Advoka-
ten munden!
Dacht' er; und ſehr natürlich war,
Den Herrn Gevatter darauf zu bit-
ten.
Das that er ſelhſt, nachdem er vorab
Die Küche beſucht, mit groſsen Schrit-
ten,
Worin er kurz die Ordre gab:
„Rebhühner brat', und das am Spieſse,
Und ja recht braun — Du weiſst ſchon
meine Süſse!
Ich geh derweil' und bitte darauf
Den Herrn Gevatter zu Gaſte!“

Der Alte geht. Die Süfse ſchürzt ſich
auf,
Und richtet zu, als gieng es auf die Faſte.
Man kocht, und backt und brät
Manch' Supplement, das nicht im Küchen-
zettel ſteht,
Dem lieben Gaſte zu gefallen.
Methodiſch wird, vor allen,
Das leckre Vogelpaar gepflückt,
Geſpickt,
Und an den Spiefs gethan, um für die
Dummheit zu braten,
Dafs ſie dem Jäger nicht entflohn.
Kaum Einer Stunde Werk, ſo ſind die
Vögel ſchon
So lieblich braun — ſie hätten den Ober-
prälaten
Zu Rom ein wenig lüſtern gemacht.

Wer mags Mariechen übel nehmen,
Dafs ſie dabey an ſich gedacht!
Ich meyn', es gehöre die ganze Macht
Des Cynicismus dazu, bey ſo was ſich
zu zähmen.

Zum Unglück bleiben auch noch die
Herren Gevattern aus;
Die Vögel werden immer bräuner,
Und, im Verhältnis, immer kleiner
Mariechens Schuld! Rebhühnerſchmaus,
Das wuſste ſie, gieng über alle Schmäuſe.
So that ſie dann, was ſchon die erſte
Weiſe,
Zum Präjudiz der Nachwelt, ſich ver-
mafs:
Sie nahm und afs.
Ein Keulchen machte Luſt zum andern;

Und dieſes wieder Luſt
Zu Flügel und Bruſt.
Kurz, was nur eſsbar iſt, muſs da hin-
unterwandern,
Wo mancher Haus und Hof und Hufen
Landes verlor.
Nichts leichter, denkt ſie, als zu ſagen:
Der Kater habe ſie weggetragen!
Und legt ſich friſch das zweite Hühnchen
vor!

Kaum aber ſchwelgt ſie noch am letz-
ten Leckerbiſſen,
So wird geklopft. — Ein ſchüchternes
Herein
Verkündigt allenfalls; wen wir erwarten
müſſen.
Und wer auch könnt' es anders ſeyn,

Als die Gevattern beide! — doch, nein!
Nur einer iſts vorerſt; mit legitimen
Küſſen,
Stört Machlabeth den ſehr geheimen
Schmaus.

Hier breit, o Muſe, die Segel aus,
So weit du kannſt, den Wind zu fangen,
Der von Mariechen gemacht, aus guten
Gründen, ward!
Wind! Wind iſt Noth für beider Vogel
Fahrt,
Die, ohne Verlaub, ihr wiſst wohin ge-
gangen.
Der erſte Pfif: daſs ſie der Kater von
dannen trug,
Deucht' ihr, bey Lichte beſehn, nicht über-
zeugend genug.

So feurig der Empfang, auf ſeiner
Seite, war,
So kalt ſchien ſie den Liebling zu em-
pfangen.
Blick, Sprache, Gegenkuſs verrieth ge-
heime Gefahr,
„Und wozu“ ſagt Mariechen, betreten,
„Wozu, Herr Doktor, meynen Sie wohl,
Daſs unſer Alter Sie habe gebeten?“

Daſs ich mit ihm Rebhühner eſſen
ſoll!“

„Ach! Keinesweges!“ beſchied Ma-
riechen ihn:
Um Gottes willen, Sie ſind verloren;
Drum rath ich ſehr, nicht länger zu ver-
ziehn!

Wenn irgend Ihnen Ihr Paar Ohren
Noch lieb ist, müssen Sie fliehn!
Herr Machlabeth, wir sind verrathen!
Wie schön wir mit einander thaten,
Das weifs er Alles auf ein Haar;
Und glüht vor Rach', und wills nicht leiden,
Und droht, Ihr schönes Ohrenpaar
Glattweg vom Kopfe zu schneiden! —
Ach! der abscheuliche Tyrann!
Dafs er zum Essen Sie bat, ist nur zur Falle genommen.
Gottlob! dafs sie zuerst gekommen;
Und dafs ich Sie bey Zeiten warnen kann!"

Dafs auf Repliken von diesem Kaliber
Frau Themis Jünger den Muth zu dupli-
ciren verlor:

Das läſst ſich denken von ſelbſt! der klein-
ſte Zipfel vom Ohr
War Machlabethen zehnmal lieber,
Als aller Welt
Rebhüner, geroſtet, oder gebraten;
Und wären ſie gleich mit Schwanzdukaten
Geſpickt geweſen. Kein Wort erwiedert
der rechtliche Held,
Und ſieht, wo Meiſter Tiſcher; aus
Gnaden,
Ein Loch gelaſſen, zum Entfliehn!

Doch ſein Verhängniſs, wie es ſchien,
War noch nicht müde, zu Felde zu
ziehn.
Schon iſt Herr Machlabeth im Laden,
Dem Thorweg nah, der auf die Straſse
führt,

Da kommt, der Teufel kann nicht unge-
legner kommen,
Der grauliche Mann daher ſpatziert.
Der in Affektion ſein ganzes Paar Ohren
genommen,
Und ihm, dem Anſchein nach, den Weg
zur Flucht verrennt.

„Wohin, Gevatter, wohin!“ ſchreyt,
etwas haſtig Herr Trent.

Allein zu Eis erſtarrt
Des Herrn Gevatters Blut vor ſolchem
Widerpart.
„Gleich werd' ich wieder kommen!“
Nur dieſes, und das mit Noth, ver-
mag
Gevatter Machlabeth zu ſagen,

Und läuft halbtodt, in Einem Ja-
gen,
Andächtig betend: „Ich hab' meine
Sach'!
Wir sind ein wenig bequem, und lau-
fen ihm nicht nach.
Vielmehr begleiten wir gemach
Den alten Trent. Der glaubt, was aus-
zuführen,
Was, wers auch sey, kein Deputirter
kann,
Sey der Gevattersmann
Bey Seite geschlüpft, und werde sich
nicht verlieren.
Des Glaubens, holt Herr Trent, der
selber hungrig war,
Das grosse Messer zum Trenschiren,

Und ruft: Mariechen, he! Mariechen, trag das Paar
Rebhühner auf!
Mariechen, ſchon gefaſst, den Mann zu überliſten,
Trägt ſie, ihr wiſst warum, nicht auf,
Und dienet vielmehr, wie folget, darauf:
„Rebhühner auftragen, Herr? — Als ob Sie nicht ſchon wüſsten,
Daſs Machlabeth ſie mit ſich nahm!
Noch keine Minute, ſo kam
Herr Machlabeth, und ſprach, daſs Sie das willens wären,
In ſeinem Hauſe das Paar
Rebhühner zu verzehren.
Und, weil Ihr Auftrag war,
Dem Herrn Gevatter es mitzugeben,

So gab ichs mit. So eben
Gieng er erſt weg. Gewis, Sie holen
ihn ein,
Wenn Sie ein wenig ſich ſputen wollen.

Der Alte will vergehn, daſs Rollen,
Die er nicht ausgetheilt, das Schickſal
haben ſollen,
Auf ſeine Koſten geſpielt zu ſeyn.
Doch, denkt er, was zu thun? zum wenig-
ſten ſoll der Heide
Sie nicht ſchlampampen alle beide;
Ein Rebhuhn iſt kein ſpitzer Stein! —
Und, mit der Hand die groſse Meſſer-
ſchneide
Kraftmänniſch haltend in die Höh,
Lief er ihm nach: „He! Herr Gevatter, he!
Nur Eins bitt' ich mir abzugeben!“

Doch Machlabeth verſtand zu leben.
Das drohende Meſſer, und was ſein Freund
Ihm nachrief, machte zu ſtark ihn glauben,
Es ſey zum wenigſten Ein Ohr von ihm
gemeynt.
Und das zu nehmen, wollt' er dem Hahn-
rey nicht erlauben,
Geſchweige zwey. Drum hielt er beide
veſt,
Und lief noch ſtärker, und ſchrie:
„Wer ſich nicht ſchelmen läſst,
Iſt Machlabeth! Gevatter ſpart die
Müh;
Ihr kriegt nicht Eins von meinen Ohren!“

Seht, Freunde, ſo kam Herr Trent
um's prikſte Vogelpaar,
Das je gebraten ward! Nicht wahr?

Ihr hättet Stein und Bein geſchworen,
Mariechen würde ſich aus der Gefahr,
Zum wenigſten allein ein Dutzend Nächte
zu ſchlafen,
Nicht retten können. — Denn härter zu
ſtrafen,
Hatt' unſer Trent ein gar zu gutes Ge-
müth. —
Allein, ich kenne das Völkchen beſſer.
Durchfragt die Hütten, ſtudiert das häus-
liche Weſen der Schlöſſer;
Kein Spaſs geräth, der nicht durch Da-
men geſchieht!

VIII.

Hans und Röſe;

oder

das Hornproblem.

Rühmt, wie ihr wollt, der Jugend hohen
Schwung!
Wir alle ſind, alt oder jung,
In einem Punkt, ihr wiſst, in welchem,
arme Sünder.
Veränderung! Veränderung,
Das iſt die Göttin hübſcher Kinder
Vom Putztiſch bis herab zum Wieſenbach,
wohin

Sich ſpiegeln geht die dralle Dörferin
Ja! wer — Gott ſey bey uns! — den
böſen ſechsten Sinn
Ausbeſſern könnte, wie der Schneider
Die Röcke flickt, der wär' ein *svgnxq*
Zu rufen werth! Seit unſre Groſsmama
An einem Apfel ſich verſah,
Verſehn ſich ihre Töchter auch leider!
An allerlei Gewächſen, groſs und klein!
Sankt Michel-Cubach meynt, es
ſollte nicht ſo ſeyn.
Doch wer kann helfen? daſs dergleichen
Fehle
So erblich ſind, vermindert manche
Schuld!
Und darum freylich iſt Gedult
Ein Temperans, das ich den Männern
ſehr empfehle;

Wer ſtrenge Mittel braucht, verdient ge-
krönt zu ſeyn!
Auch der hat ſchon verſpielt, wer an des
Weibes Tugend
Nur Zweifel hat. Ein Weib in unver-
ſuchter Jugend
Glaubt, alma Mater hab' allein
Den Mann zu ihrer Luſt geſchaffen;
Ob, auſser ihm, noch Fleiſch und Bein
Ein Dritter hat? ob manchen jungen
Laffen
Das Auge brennt, wenn ſich ihr rundes
Knie
Im Tanz enthüllt? — was weis ſie?
Sie nimmt ſich kaum die Müh,
Die andern Hüttler anzugaffen.
Einfalt und Arbeit ſind der Treue ſchönſte
Waffen;

Und, was geht über die?
Doch, wenn der Mann mit Eiferſüchte-
leyen
Sie peinigt Tag und Nacht,
Wenn oft ein Blick, ein Wort der Viel-
getreuen
Des Narren Stirne jücken macht,
Dann ſpannt Madam, verſucht noch un-
verſuchte Sachen;
Sie hilft den Mann zum Hahnrey machen,
Und hat, wie aus der ganzen Welt,
Nichts Arges draus. — Veränderung ge-
fällt.

Ob das der Fall mit Röschen ganz
geweſen,
Laſs ich an ſeinen Ort geſtellt.
Von Röschens Thun und Weſen

Ist weiter nichts aus Olimszeit zu lesen,
Als was der Birkenzepterheld
Des kleinen Dorfs, Herr Kantor van der Hauben,
In seiner Chronika davon verzeichnet hat.
Nach diesem war's ein Weibchen, jung und glatt,
Unschuldig neckend, wie die Tauben,
Gemacht im Dorfe, wie in der Stadt,
Die Herzen nach der Reih, Spielweise wegzurauben.

Um desto mehr könnt ihr erlauben,
Dass Hans sie leiden mochte, Hans,
Der nur ein Bauer war, so dumm, wie seine Gans,
Doch nicht so vest in seinem Glauben,

Um Röschen nicht so dann und wann
zu schrauben,
Ihr wißt, mit was!

Erst sechzehn kurze Wochen
War er mit ihr in Hymens Joch ge-
spannt,
Da hört' er was an seine Pforte
pochen.
„Herein!“ — wer ists? — der Schulze
kommt gerannt.
Ein grosser Brief vom Landrath wird zer-
gliedert;
Der Inhalt: Krieg und Kriegesschall,
Und ein Befehl für Hans, der nicht Ein
Wort erwiedert;
Nach Magdeburg zu fahren Knall und
Fall.

Der Schulze geht, und läſt, zum
Zeitvertreib,
Dem armen Hans den quälenden Ge-
danken:
„Ich hin nach Magdeburg, und hier mein
junges Weib?“
Doch, was zu thun? Mit Obrigkeit zu
zanken,
Wirft wenig ab; ich ſteh dafür!
Ein unbezahlt Quartier,
Von Mond und Sonne nicht beſchienen,
Das läſst ſich allenfalls mit ſolchem Trotz
verdienen.
Doch ſo was iſt des zehnten Sache nicht.
Auch unſer Hans thut auf den Ruhm
Verzicht,
Bekannter, als vorher, mit ſeinem Vogt
zu werden.

Er brummt ſich fort zu ſeinen Pferden,
Hängt vor, mit Eile, nimmt von Rös-
chen einen Schmatz,
Als nähm' er ſich ein Maul voll Bohnen,
Und ſchmunzelt: „Lieber Schatz,
Du wirſt derweil des Männchens Stirne
ſchonen!!“

„Und warum das?“ fragt, mit ge-
ſpanntem Blick,
Das ſchöne Weib, und tritt drey Schritte
weit zurück.

Warum? wenn Röschen nun
nicht ehrbar ſich betrüge,
So wüchſen mir den Augenblick
Zwey Hörner an den Kopf; glaubs,
es iſt keine Lüge!“

„Fi doch!“ verſetzt das Weib, mit loſem Tick
Auf ſeine Stirn: „Ihr ſolltet Euch was ſchämen!
Auch will ich ſchon in Acht mich nehmen;
Vor Hörnern, Schatz, fürcht' ich mich gar zu ſehr!“

Hans führt ſich ab, an Herz und Vorhaupt ſchwer,
Obgleich ſein Röschen hinterher
Ein freundlich Gottbehüte! ſendet.
Er jagt und peitſcht, als wollt ihn gleich
So einer holen aus dem Reich
Der Finſternis, das jetzt ſo herrlich endet.
Kein Krug, kein Glas wird ſeinetwillen leer;

Und dennoch gehts, bey aller Eile,
Dem Köther viel zu langsam her.
Bey jeder noch so kurzen Meile,
Denkt er: Du Henkersmeile, du!
Dich maafs der Fuchs, und gab den
Schwanz noch zu!
Und dennoch kam er, wohlbehalten,
weiter.
Ich aber will des armen Hans be-
gleiter
Nicht fürder seyn. Was Röschen
macht,
Das möcht' ich selbst so gern als meine
Leser, wissen.
Dafs wir das gute Kind beym Spinnrad
suchen müssen,
Den Sirach auf dem Schoos — das ist ein
Mann zum Küssen,

Und hat den Teufel ſchon um manchen
Spaas gebracht —
Denkt Mancher wohl, der, frey von
ehlichem Verdacht,
Schon Jahre lang gekröntes Haupt ge-
tragen.
Allein es thut mir leid,
Daſs ich genöthigt bin, das Gegentheil
zu ſagen,
Kraft meiner Unpartheylichkeit.
Den dümmſten Streich in ſeinem Leben
Begieng Herr Hans, trotz ſeiner Zärt-
lichkeit,
Daſs er, zu ſo gelegner Zeit
Dergleichen Hornproblem dem Weibchen
aufgegeben.
Kaum iſt er weg, ſo fängt das Räthſel-
chen

Im kleinen Kopf der ländlichen
Strohwitwerin gewaltig an zu gähren.
Ein Augenblick ſcheint ihr ein ganzes
Jahr zu währen,
Bis ſie es weis, was Hans damit gemeynt.
Sie räth und räth, verzweifelt zu er-
rathen;
Da kommt, zum Glück, ein guter Freund,
Ein Herkules in Liebesthaten.
In Fällen ſolcher Art
Brauchts kein Conſilium von allen ſieben
Weiſen.
Dem guten Freunde wird das Räthſel
offenbart;
Er löſt es auf, beſtärkt es mit Beweiſen
Aus Doktor Amors Theorey,
Und Dame Röschen iſt — entzückend
wohl dabey!

Die Liebeszeit verfliegt, voraus, wo
Wiederholen
Die Mutter des Studierens ist.
Auch wird mir jeder Antiplatonist
Recht geben, dafs die Zeit viel leichter
weg sich küfst,
Als wegvotirt im freyen Pohlen.
Eh' noch der Tage drey vergehn,
Kommt Hans zurück. Ey! was wird
Röfe fagen,
Sieht sie den Mann zwey Hörner tragen?
Gewis, es ist um sie geschehn! . . .
Sie guckt und guckt! . . . O Glück! Kein
Hörnchen ist zu sehn,
Geschweige zwey! Juchhe! so schön
Gewis zu seyn in seinen Sachen,
Macht selbst den Weisesten ein wenig
freudentoll!

Auch Röschen weis es nun, woran sie
glauben soll.

Sie küsst des Mannes Stirn, und sagt,
mit treuem Lachen:

„Du wollteſt mir was weis nur machen:
Gelt! Hänſelchen, ich dacht' es wohl!“

IX.

Der Mann,

Beichtvater ſeiner Frau.

Als Franz der Helden König war,
Die ſich zu meiner Zeit bey Rosbach
ſchlecht empfohlen,
Da bot Bellona noch Gelegenheiten dar,
Sich Lorbeern um das Haupt zu holen,
Und, wie es fällt, aus Flinten und Pi-
ſtolen,
Kanonen und Haubitzen auch
Knippkugeln, groſs und klein, die in
den groſsen Bauch
Des Tartarus euch weiter ſenden.

Herr Artus, zu der Zeit ein wackrer
Edelmann,
Nahm die Gelegenheit, ſich auch zu zei-
gen, an,
Und, wie man ſagt, mit beiden Händen.
Sein Rappe wird gezäumt. Zum aller-
letzten Mal
Umarmt er Julien, ſein ehliches Ge-
mahl,
Und ſchwingt ſich auf, weit an der Tiber
Mit wälſchem Blut zu färben ſeinen Stahl.
Mein Held kommt an. Zufall und Glück
geruhn,
Was ihm an Muth gebricht, (denn Leben
iſt ihm lieber,
Als jedes Grabmahl an der Tiber)
Aus ihren Mitteln zuzuthun.
Auch iſt der erſte Feldzug kaum vorüber,

So theilt der Ruhm ihm schon die beste
Löhnung aus:
Herr Artus wird bey Saus und
Schmaus,
Zum strengen Rittersmann geschlagen,
Und zieht, dem Weibchen selbst zwey
Sporen anzusagen,
Mit hohem Nasenwurf, nach Haus.

Die Reise fördert sich. Er trottet vor
sein Schloss,
Giebt, ohn' ein Wort zu sagen,
Dem Knappen sein getreues Ross,
Stillt seinen alten Dachs, der Freude
bellt, und schleicht,
Die Trepp' herauf, sein Julchen, das
vielleicht,
Vor Gram und Sehnsucht abgebleicht,

Ein gläubig Paternoſter betet,
Mit einem Kuſs zu überraſchen. —

Hum!
Geſtrenger Ritter, tretet
So leiſe nicht; es thut nicht Noth darum!

Die Thür geht auf. Der Ritter ſieht
Mehr, als er Luſt und Liebe hat zu ſehen:
Die gnädge Frau, die roth, wie eine Roſe, blüht,
Und Junkern um ſie her, die ſich darauf verſtehen,
Strohwitwen dann und wann mit Hülfe zu erfreun.
Herr Artus, möcht' er gleich den Teufel lieber ſehen,
Sieht alles guter Dinge ſeyn.

Es wird getanzt, gepfiiffen und ge-
ſungen,
Und nebenbey herzhaftig angeklungen.
Wo Komus wankt, da geht Herr
Bachus auch umher,
Macht alle Herzen voll, und alle Hum-
pen leer.
Der Ritter ſtutzt; von Julchens Arm
umſchlungen,
Fährt er zu ſtutzen fort, und macht die
Folgerungen:
Der nicht erwartet ſey, der theure Gaſt
ſey er!

Was Vater Asmodeus ſät,
Verlaſſet euch darauf, das geht
Verzweifelt hurtig auf; ihr glaubt, es
ſteh' im Keimen,

Und, wenn ihr hinſeht, halmt es ſchon!
Ein Träumer lieſse ſich dabey nichts
Schlimmes träumen.
Dem Ritter aber dünkt der Ton,
Den unterdes in ſeinem Hauſe
Frau Wirthin eingeführt, ein wenig frey
zu ſeyn.
Doch, um das Schickliche nicht gröblich
zu entweihn,
Miſcht, mit verſtellter Luſt, er ſich den
Tänzen ein,
Macht ſelbſt, ſo müd' er iſt, den König
von dem Schmauſe,
Und wünſcht den Gäſten freundlich gute
Nacht.

Die wünſch' auch ich. Ob ſie die
Herren hatten,

Lafs ich dahin. geſtellt. Doch, was mich
zweifeln macht,
Iſt, daſs die Rückkehr eines Gatten
Für Schlucker ſolcher Art nichts wün-
ſchenswerthes iſt.
Für unſern Artus fällt der Schatten
Der Nacht am ſchwärzeſten. Schlafloſe
Nächte müſst
Ihr einem Dulder nicht verübeln,
Dem, wies ihm deucht, was an der Stirne
ſprieſst!
Er fängt gewaltig an zu grübeln,
Und hält mit ſich geheimen Rath:
„Seit ich die Reiſe that,
Denkt unſer Mann, bis dieſe Stunde,
Bin ich gewis kein ſchlechter Kunde,
Des blinden Glücks. Iſt das nicht ehren-
haft,

Was iſt es ſonſt? — Ein' doppelt Maas
von Ehre,
Der Ritter- und der Hahnreyſchaft!
Peſt! und die Halbſchied wäre
Genug für mich!
Sey's, wie es ſey! Der Blinden nachzu-
meſſen,
Halt' ich, in dieſem Fall, ein wenig är-
gerlich. —
Indes — hätt' ich Gewisheit nur, hätt'
ich
Gewisheit, oder doch die Gabe zu ver-
geſſen!"

Ja! das vergiſst ſich ſo!
Wer einmal einen Floh
Im Ohre trägt, wird der des Lebens
froh?

Ihr könnt ihn allenfalls in Lethens Welle
tauchen;
Er wird das edle Bad, nach ſtrenger Vor-
ſchrift, brauchen,
Und, wenn das letzte Bein
Er auf das Trockne zieht, doch wieder
launiſch ſeyn.

Fort alſo mit der Gabe zu vergeſſen!
Wir muthen's auch dem Ritter gar nicht
an,
So lang' er Wahrheit haben kann!
Und haben kann er die. Dem Grübler
kommt indeſſen
Ein Einfall, der ſich hören läſst,
An einem groſsen, groſsen Feſt,
Woran die Excellenzen und die Gnaden,
Und alle Welt von feinem Ton,

Durch Priesterabsolution,
So gut, wie Hans und Kunz, der
Sünde sich entladen:
An einem solchen Fest verkleidet sich der
Tropf
In einen Priester, wirft den Kopf
So feyerlich, wie eine Stangenleuchte,
Und sitzt im nächsten Kloster Beichte.

Der Pfiff geräth. Für eine Sünderin
Erkennt sich auch die gnäd'ge Frau von
Artus
Und trägt den ganzen Wust, den das
Systema Partus
Diaboli benennt, gebückt zum Beicht-
stuhl hin.
Den Vortrab macht ein Heer von kleinen
Sünden.

Man ſchlüpft darüber hin; denn ſo was
iſt nur Spiel,
Und würd', im Nothfall, Gnade finden
Vor Paſtor März [1]), der ſonſt mit
Strumpf und Stiel
Des Herzens Unkraut pflegt zu binden.
Bald aber folgt ein Corps von gröſsern
Sünden,
Die klein zu nennen, freylich nur
Hans von Toulon [2]) im Stande wäre.

---

1) Ein ſehr rüſtiger Kontroverſsprediger unſerer Zeit.

2) Wer dieſen Heiligen näher kennen zu lernen verlangt, leſe: Factum, oder Vertheidigungsſchrift Marien Catharinen Cadiere wider den Pater Johann Baptiſta Girard, einen Jeſuiten. Cölln am Rhein, 1731.

Der theure Pater war empfindſam von
Natur,
Und brauchte Jungfer Cadiere
Von Sünden zu befreyn, die ſonderbarſte
Kur.

„Ehrwürd'ger, lieber Herr!“
Beginnt das Beichtkind trauriger:
„Ich muſs bekennen, daſs in meinem
Bette
Ein Edelmann, ein Ritter und ein
Pfarr . . .“

Ohè! jam ſatis! — Doch, Herr Rit-
ter, ſeyd kein Narr,
Und nehmt die Rechnung ſchon für ab-
macht! ich wette,
Daſs ſie noch mehr gebeichtet hätte;

Allein zum Glück für sie; für uns zum
Unglück, gab
Ihr Herr Gemahl sich zu erkennen;
Und gar zu früh brach das Bekenntnifs ab.

„Ein Pfarr sogar?“ fiel Artus wüthend ein;
(Und diese *Wuth ist immer ihm zu gönnen,*
Sie würde lächerlich für einen Dritten seyn.)
„Treulose! Kennest Du mich?“ . . .

„Je doch! was wollt' ich nicht?
Du bist mein Mann!“ erwiedert sie, und flicht
Sich meisterhaft aus ihren Schlingen.

„Erſt dächt' ich unterſuchten wir,
Mein Herr Gemahl, bevor wir hiengen!
So wiſſe dann, ſchon an der Thür
Erkannt' ich dich, und dachte, hier
Wär's angebracht, ein Räthſel aufzugeben.
Ich gab's dir auf, und nun? Iſt's Sünde,
was ich eben
Dir beichtete? Wem ſonſt, als dir allein
Räumt ich den Platz im keuſchen Eh-
bett' ein?
Du warſt ein Edelmann vor Zeiten;
Der König hat darauf zum Ritter Dich
ernannt,
Und Du Dich ſelbſt zum Pfarr, durch die-
ſes Meſsgewand! —
Mich wunderts nur, daſs ein Verſtand,
Wie Deiner, fähig war, das Räthſel miſs-
zudeuten,

„Und mich noch mehr!“ ſpricht wehmuthsvoll der Tropf,
„Ach! Julchen! beſtes Kind, verzeihe!
Ich lohnt' ein Muſter ächter Treue
Mit Eiferſucht. Wo hatt' ich meinen Kopf?“

Frau Julchen ſieht des Mannes wahre Reue;
Und ſie verzeiht mit Küſſen ohne Zahl,
Worin von ihm ſogar ſich viele Seufzer miſchen.

Wir aber lernen draus, nebſt manchem Stück Moral,
Daſs in der Kunſt, Geweihe zu vertüſchen,
Die Weiber unerſchöpflich ſind.

X.

Die Kunſt zu addiren.

Durch's Einmaleins geht mancher frey,
Der ſonſt die Zeche müſste zahlen.
Verſteht der Künſte zehnerley;
Schöpft, wenn ihr könnt, zu tauſend
Malen
Des Alterthums geweihte Quellen aus;
Kennt Herſchels Welt, wie euer klei-
nes Haus;
Heifst aller Muſen Aeltervater:
Wenn ihr den Adam Rieſe nicht ſtu-
diert,

So mögt ihr allenfalls auf diesem Welt-
theater
Lichtputzer werden. Applaudiert,
Als Spieler in den ersten Rollen
Könnt ihr nicht seyn, dazu verlangt man
mehr.

Auch Oberamtmann Steffen Stöhr,
Von dem wir euch erzählen wollen,
War dieses Glaubens sehr;
Und in der That, er fuhr damit nicht
schlimmer.
Kein alter Ohm verschied, dem armen
Neffen sich
Beliebt zu machen, seliglich.
Kein reicher Weltumschwimmer
Freyt ihm sein Töchterchen vom Coeur
bis an die Schuh,

Befät mit ächten Perlen, zu.
Jedoch das Einmaleins war für den Mann
gerechter.
Durch fleifsiges Addiren ſchwung er ſich
Von einem armen, kleinen Pächter
Zum Amtmann auf, der keinem Frey-
herrn wich,
Verſchrieb den Fiſchfang ferner Meere,
Trank Wein aus Ungerland und Oeil de
Perdrix,
Hiefs Er den Aktuar, den Junker mon
ami,
Und rettete ſogar die Ehre
Der Junggeſellenſchaft.

„Und wie fieng er das an?“
Es folgt, ihr Herrn. Wer Ohren hat, der
höre

Das ſeltne Stück, und nehme ſichs zur
Lehre,
Vielleicht, daſs er's einmal im Nothfall
brauchen kann.

Der Oberamtmann war nichts minder,
als ein Mann
Von Sir Kombabus ſeltnen Gaben.
Er ſchämte ſich, ſein Pfund platoniſch zu
vergraben.
Drum ſchafft' er eine Köchin an,
Schwipp und gewandt für Küch' und Bette,
Doch nicht ſo unfruchtbar, wie, nach
der Etikette,
Ein Jünger des Palladius [1]),

1) Palladius Rutilius Taurus Aemilianus hat 14 Bücher de re ruſtica geſchrieben.

Der nicht will Vater ſeyn, ſie haben will
und muſs.
Wem's an dem Namen liegt, das Mäd-
chen hieſs Liſette.

Der Krug natürlich gieng zu Waſ-
ſer,
So lange bis der Henkel brach.
Herr Steffen wollte nicht Verfaſſer
Von einem Werkchen ſeyn, das wenig
Ruhm verſprach.
Der Pabſt des Dorfes war ein ſtrenger
Kritikaſter,
Und hätte der Herrn Steffens Laſter
Verſteckt mit angebracht vom hohen Pre-
digtſtuhl,
So — — denkt die Folge ſelbſt! — — des
Teufels Höllenpfuhl,

So theilt der Ruhm ihm schon die beste
Löhnung aus:
Herr Artus wird bey Saus und
Schmaus,
Zum strengen Rittersmann geschlagen,
Und zieht, dem Weibchen selbst zwey
Sporen anzusagen,
Mit hohem Nasenwurf, nach Haus.

Die Reise fördert sich. Er trottet vor
sein Schloss,
Giebt, ohn' ein Wort zu sagen,
Dem Knappen sein getreues Ross,
Stillt seinen alten Dachs, der Freude
bellt, und schleicht,
Die Trepp' herauf, sein Julchen, das
vielleicht,
Vor Gram und Sehnsucht abgebleicht,

Ein gläubig Paternoſter betet,
Mit einem Kuſs zu überraſchen. —

Hum!
Geſtrenger Ritter, tretet
So leiſe nicht; es thut nicht Noth darum!

Die Thür geht auf. Der Ritter ſieht
Mehr, als er Luſt und Liebe hat zu ſehen:
Die gnädge Frau, die roth, wie eine Roſe, blüht,
Und Junkern um ſie her, die ſich darauf verſtehen,
Strohwitwen dann und wann mit Hülfe zu erfreun.
Herr Artus, möcht' er gleich den Teufel lieber ſehen,
Sieht alles guter Dinge ſeyn.

Es wird getanzt, gepfiiffen und ge-
ſungen,
Und nebenbey herzhaftig angeklungen.
Wo Komus wankt, da geht Herr
Bachus auch umher,
Macht alle Herzen voll, und alle Hum-
pen leer.
Der Ritter ſtutzt; von Julchens Arm
umſchlungen,
Fährt er zu ſtutzen fort, und macht die
Folgerungen:
Der nicht erwartet ſey, der theure Gaſt
ſey er!

Was Vater Asmodeus ſät,
Verlaſſet euch darauf, das geht
Verzweifelt hurtig auf; ihr glaubt, es
ſteh' im Keimen,

Und, wenn ihr hinſeht, halmt es ſchon!
Ein Träumer lieſse ſich dabey nichts
Schlimmes träumen.
Dem Ritter aber dünkt der Ton,
Den unterdes in ſeinem Hauſe
Frau Wirthin eingeführt, ein wenig frey
zu ſeyn.
Doch, um das Schickliche nicht gröblich
zu entweihn,
Miſcht, mit verſtellter Luſt, er ſich den
Tänzen ein,
Macht ſelbſt, ſo müd' er iſt, den König
von dem Schmauſe,
Und wünſcht den Gäſten freundlich gute
Nacht.

Die wünſch' auch ich. Ob ſie die
Herren hatten,

Lafs ich dahin. geftellt. Doch, was mich
zweifeln macht,
Ift, dafs die Rückkehr eines Gatten
Für Schlucker folcher Art nichts wün-
fchenswerthes ift.
Für unfern Artus fällt der Schatten
Der Nacht am fchwärzeften. Schlaflofe
Nächte müfst
Ihr einem Dulder nicht verübeln,
Dem, wies ihm deucht, was an der Stirne
fprieſst!
Er fängt gewaltig an zu grübeln,
Und hält mit fich geheimen Rath:
„Seit ich die Reife that,
Denkt unfer Mann, bis diefe Stunde,
Bin ich gewis kein fchlechter Kunde,
Des blinden Glücks. Ift das nicht ehren-
haft,

Was iſt es ſonſt? — Ein' doppelt Maas
von Ehre,
Der Ritter- und der Hahnreyſchaft!
Peſt! und die Halbſchied wäre
Genug für mich!
Sey's, wie es ſey! Der Blinden nachzu-
meſſen,
Halt' ich, in dieſem Fall, ein wenig är-
gerlich. —
Indes — hätt' ich Gewisheit nur, hätt'
ich
Gewisheit, oder doch die Gabe zu ver-
geſſen!"

Ja! das vergiſst ſich ſo!
Wer einmal einen Floh
Im Ohre trägt, wird der des Lebens
froh?

Ihr könnt ihn allenfalls in Lethens Welle
tauchen;
Er wird das edle Bad, nach ſtrenger Vor-
ſchrift, brauchen,
Und, wenn das letzte Bein
Er auf das Trockne zieht, doch wieder
launiſch ſeyn.

Fort alſo mit der Gabe zu vergeſſen!
Wir muthen's auch dem Ritter gar nicht
an,
So lang' er Wahrheit haben kann!
Und haben kann er die. Dem Grübler
kommt indeſſen
Ein Einfall, der ſich hören läſst,
An einem groſsen, groſsen Feſt,
Woran die Excellenzen und die Gnaden,
Und alle Welt von feinem Ton,

Durch Priesterabsolution,
So gut, wie Hans und Kunz, der
Sünde sich entladen:
An einem solchen Fest verkleidet sich der
Tropf
In einen Priester, wirft den Kopf
So feyerlich, wie eine Stangenleuchte,
Und sitzt im nächsten Kloster Beichte.

Der Pfiff geräth. Für eine Sünderin
Erkennt sich auch die gnäd'ge Frau von
Artus
Und trägt den ganzen Wust, den das
Systema Partus
Diaboli benennt, gebückt zum Beicht-
stuhl hin.
Den Vortrab macht ein Heer von kleinen
Sünden.

Man ſchlüpft darüber hin; denn ſo was
iſt nur Spiel,
Und würd', im Nothfall, Gnade finden
Vor Paſtor März [1]), der ſonſt mit
Strumpf und Stiel
Des Herzens Unkraut pflegt zu binden.
Bald aber folgt ein Corps von gröſsern
Sünden,
Die klein zu nennen, freylich nur
Hans von Toulon [2]) im Stande wäre.

---

1) Ein ſehr rüſtiger Kontroverſsprediger unſerer Zeit.

2) Wer dieſen Heiligen näher kennen zu lernen verlangt, leſe: Factum, oder Vertheidigungsſchrift Marien Catharinen Cadiere wider den Pater Johann Baptiſta Girard, einen Jeſuiten. Cölln am Rhein, 1731.

Der theure Pater war empfindſam von
Natur,
Und brauchte Jungfer Cadiere
Von Sünden zu befreyn, die ſonderbarſte
Kur.

„Ehrwürd'ger, lieber Herr!“
Beginnt das Beichtkind trauriger:
„Ich muſs bekennen, daſs in meinem
Bette
Ein Edelmann, ein Ritter und ein
Pfarr . . .“

Ohe! jam ſatis! — Doch, Herr Rit-
ter, ſeyd kein Narr,
Und nehmt die Rechnung ſchon für ab-
macht! ich wette,
Daſs ſie noch mehr gebeichtet hätte;

Allein zum Glück für sie; für uns zum Unglück, gab
Ihr Herr Gemahl sich zu erkennen;
Und gar zu früh brach das Bekenntnifs ab.

„Ein Pfarr sogar?“ fiel Artus wüthend ein;
(Und diese Wuth ist immer ihm zu gönnen,
Sie würde lächerlich für einen Dritten seyn.)
„Treulose! Kennest Du mich?“ . . .

„Je doch! was wollt' ich nicht?
Du bist mein Mann!“ erwiedert sie, und flicht
Sich meisterhaft aus ihren Schlingen.

„Erſt dächt' ich unterſuchten wir,
Mein Herr Gemahl, bevor wir hiengen!
So wiſſe dann, ſchon an der Thür
Erkannt' ich dich, und dachte, hier
Wär's angebracht, ein Räthſel aufzugeben.
Ich gab's dir auf, und nun? Iſt's Sünde,
was ich eben
Dir beichtete? Wem ſonſt, als dir allein
Räumt ich den Platz im keuſchen Eh-
bett' ein?
Du warſt ein Edelmann vor Zeiten;
Der König hat darauf zum Ritter Dich
ernannt,
Und Du Dich ſelbſt zum Pfarr, durch die-
ſes Meſsgewand! —
Mich wunderts nur, daſs ein Verſtand,
Wie Deiner, fähig war, das Räthſel miſs-
zudeuten,

„Und mich noch mehr!“ ſpricht wehmuthsvoll der Tropf,
„Ach! Julchen! beſtes Kind, verzeihe!
Ich lohnt' ein Muſter ächter Treue
Mit Eiferſucht. Wo hatt' ich meinen Kopf?“

Frau Julchen ſieht des Mannes wahre Reue;
Und ſie verzeiht mit Küſſen ohne Zahl,
Worin von ihm ſogar ſich viele Seufzer miſchen.

Wir aber lernen draus, nebſt manchem Stück Moral,
Daſs in der Kunſt, Geweihe zu vertüſchen,
Die Weiber unerſchöpflich ſind.

X.

Die Kunſt zu addiren.

Durch's Einmaleins geht mancher frey,
Der ſonſt die Zeche müſste zahlen.
Verſteht der Künſte zehnerley;
Schöpft, wenn ihr könnt, zu tauſend
Malen
Des Alterthums geweihte Quellen aus;
Kennt Herſchels Welt, wie euer klei-
nes Haus;
Heiſst aller Muſen Aeltervater:
Wenn ihr den Adam Rieſe nicht ſtu-
diert,

So mögt ihr allenfalls auf dieſem Welt-
theater
Lichtputzer werden. Applaudiert,
Als Spieler in den erſten Rollen
Könnt ihr nicht ſeyn, dazu verlangt man
mehr.

Auch Oberamtmann Steffen Stöhr,
Von dem wir euch erzählen wollen,
War dieſes Glaubens ſehr;
Und in der That, er fuhr damit nicht
ſchlimmer.
Kein alter Ohm verſchied, dem armen
Neffen ſich
Beliebt zu machen, ſeliglich.
Kein reicher Weltumſchwimmer
Freyt ihm ſein Töchterchen vom Coeur
bis an die Schuh,

Befät mit ächten Perlen, zu.
Jedoch das Einmaleins war für den Mann
gerechter.
Durch fleifsiges Addiren ſchwung er ſich
Von einem armen, kleinen Pächter
Zum Amtmann auf, der keinem Frey-
herrn wich,
Verſchrieb den Fiſchfang ferner Meere,
Trank Wein aus Ungerland und Oeil de
Perdrix,
Hiefs Er den Aktuar, den Junker mon
ami,
Und rettete ſogar die Ehre
Der Junggeſellenſchaft.

„Und wie fieng er das an?“
Es folgt, ihr Herrn. Wer Ohren hat, der
höre

Das ſeltne Stück, und nehme ſichs zur
Lehre,
Vielleicht, daſs er's einmal im Nothfall
brauchen kann.

Der Oberamtmann war nichts minder,
als ein Mann
Von Sir Kombabus ſeltnen Gaben.
Er ſchämte ſich, ſein Pfund platoniſch zu
vergraben.
Drum ſchafft' er eine Köchin an,
Schwipp und gewandt für Küch' und Bette,
Doch nicht ſo unfruchtbar, wie, nach
der Etikette,
Ein Jünger des Palladius [1]),

1) Palladius Rutilius Taurus Aemilianus hat 14 Bücher de re ruſtica geſchrieben.

Der nicht will Vater ſeyn, ſie haben will
und muſs.
Wem's an dem Namen liegt, das Mäd-
chen hieſs Liſette.

Der Krug natürlich gieng zu Waſ-
ſer,
So lange bis der Henkel brach.
Herr Steffen wollte nicht Verfaſſer
Von einem Werkchen ſeyn, das wenig
Ruhm verſprach.
Der Pabſt des Dorfes war ein ſtrenger
Kritikaſter,
Und hätte der Herrn Steffens Laſter
Verſteckt mit angebracht vom hohen Pre-
digtſtuhl,
So — — denkt die Folge ſelbſt! — — des
Teufels Höllenpfuhl,

Verſteht ſich, wird dadurch weit feuriger
gemacht.
Auch hätt' es ihm ſein Pfeifchen Knaſter
Vielleicht vergällt, vielleicht um manche
Nacht
Voll ſüſsen Schlummers ihn gebracht.
Und beides thut dem Amtmann ſehr von
Nöthen:
Es kann die Furcht vor Miſswachs tödten,
Und kühlt die Leber ab, wenn ihn die
Kammer ſchiert.

Gedult! indem er viel darüber ſpin-
tiſirt,
Zeigt ſich Gelegenheit, die keinen Kahl-
kopf führt [2]).

---

2) Occaſio calva.

Die Göttin trägt ihr Haar, und läſst daran
ſich holen.
Ein Tiſchler kommt (ſein Name ſey
Für diesmal Meiſter Franz!) Die Zim-
mer neu zu bohlen,
Und ſonſt noch hier und da zu beſſern
vielerley.
Mein Mann iſt jung und wild, wie eine
Katz' im May,
Einfältig aber auch dabey;
Und ſicher hätt' er nicht das tolle Ding
erfunden,
Das Bruder Schwarz mit Teufels Hülf'
erfand!

Freund Amor iſt dafür bekannt,
Daſs er mit ſeinen ſchlechtern Kunden
Das Ritual ein wenig kürzer macht,

Auch hier wird der Roman, in wenig
frohen Stunden,
Zu seiner Endschaft schon gebracht.
Lisette weis die Kunst, dem Feind zu-
vor zu kommen:
Die wackre Kunst gewann den Damen
manche Schlacht.
Kaum hat sie noch die Spur vom Hobel-
mann vernommen,
So macht sie sich bey ihm zu thun.
Sie läfst der Bomben viel aus ihrem Auge
spielen,
Und ehe noch zwey Dutzend Dielen
Gehobelt auf dem Boden ruhn,
Gewahrt der junge Laff', es sey mit ihm
nicht richtig,
Und giebt sein Herz, das ihm zu wick-
tig

Zu tragen wird, der ſchönen Kriegerin!
Liſette nimmts; warum es auch nicht
nehmen,
Was, unbeſehn und obenhin,
In ſolchem Fall man gern zu nehmen
pflegt?
Rechtsbürtig wird dadurch, was jetzt, mit
groſsem Schämen,
Sie unter ihrem Herzen trägt!
Der Oberamtmann wird darum ſich auch
nicht grämen:
Sich helfen, wie es geht, das iſt der
Brauch nun ſo!
Von Herzen gern hilft er zum Beſten
kehren,
Was Schlimmes er gethan, und treibt in-

cognito,

Daſs man zur Haube kommt mit Ehren.

Dem Bräutigam wird mancher Floh
Ins Ohr gesetzt. Wer kann auch dem
Halloh
Der bösen Nachbarn Zungen wehren?
Der Mensch bleibt Mensch; und unter
Dach von Stroh
Geruht die Schadenlust oft lieber einzu-
kehren,
Als im Pallast des Rex christianissimus! *)
Doch ein zu rechter Zeit gegebner Liebes-
kuss
Macht, dass die Eifersucht das Weite
suchen muss.
Der Tischler wird mein Licht! mein En-
gelchen! geheissen;
Und während sie die Zauberformeln spricht,

---

*) Bekannter Titel des Königs von Frankreich.

Sind alle Flöhe zahm, und hüten ſich zu
beiſsen.
Der Trauring wird beſtellt. Herr Hy-
men ſteckt ſein Licht
So ehrbar an, man ſollte meynen,
Er wollt' ein Jüngferchen beſcheinen,
Das Sankt Brigitten ſelbſt die Keuſch-
heit abgelernt.

Das thu' er dann! Wir ſind gar weit
entfernt,
Dawider etwas einzuwenden;
Am weiteſten Herr Steffen Stöhr!
Der giebt, mit milden Händen,
Manch' Goldſtück zu den Koſten her.
Liſette wird beſchenkt mit Bändern und
mit Spitzen;
Der Schenker geht zur Hochzeit mit,

Hat Lebensart genug, bey Jungfer Braut
zu ſitzen,
Und legt den Puter vor mit meiſterhaftem
Schnitt.
Mitunter dampft aus voller Schaale,
Der Britten königlicher Trunk!
Nach aufgehobnem Ehrenmahle,
Ruft Alles: „Geiger her!“ Es rührt ſich
Alt und Jung;
Gethan wird mancher Freudenſprung.
Den ſchönſten thut der Bräutigam ins
Bette:
Ein Sprung, den ich ſo gern recht ab-
gezeichnet hätte!
Wer aber trägt noch jetzt, aus ewiger
Palette,
So dreuſte Farben auf, als Herr Baron
Ovid?

Weg dann; den Pinſel weg! Wer
frömmer iſt, der zieht
Mit mir den Vorhang zu, (wie leicht!
wie leicht verſieht
Die Unſchuld ſich an einem Hochzeitbette!)
Und grüſst die bläſſere Liſette,
Den Tag darauf, als junge Frau!

Verſtanden muſs es wohl ihr Schlafge-
ſpiele haben.
Kaum zwanzig Wochen nach der Trau,
So bringt der Storch den ſchönſten jun-
gen Knaben,
Den Mutter, Baaſe, Magd, kurz Alles
auf Ein Haar
Dem lieben Vater ähnlich findet,
Nur nicht der Vater ſelbſt; das ſehr ver-
zeihlich war,

Ein gräulich grofses Feuer zündet
In feiner Galle fich. Der arme Hobelmann
Legt fein Gewand, mit Seufzen, an,
Nimmt feinen Meffeftab, und mifst fich
hin zum Schöffer.
Der, denkt er, der verfteht fich beffer
Auf das, was Rechtens ift, in fo ver-
worrnem Fall!

O Meifter, geh gefchwind! Durch Zau-
dern wird es gröfser
Das kleine Horn; fo was wächft gar zu
drall!

Der arme Tropf langt an, und trägt
den Cafus vor,
Der Amtmann fpendet ihm fein wohlge-
bohrnes Ohr,

Hätt' ich, an ſeinem Platz, als Schiedes-
mann, geſeſſen,
Ich hätte nicht gewuſst, vor Schwülheit,
wo hinaus!
Doch unſer Amtmann war bereitet auf
den Straus.
Ein volles Maaſs von Dreuſtigkeit
Ward in der Wiege ſchon auf ſeine Stirn
gemeſſen;
Auch merkt' er, jetzt gerade ſey es Zeit,
Sein Einmaleins nachdrücklich zu be-
nützen.
Er heiſst den armen Hörnerträger ſitzen,
Wohl wiſſend, daſs ein Hirſchgeweih
Zu tragen nicht ſo leicht, als eine Hobel,
ſey.
Er räuſpert ſich, und räuſpert alle Neigen
Des ritzigen Gewiſſens fort,

(Durch Räuſpern, ſagt man, läſst das böſe
Kind ſich ſchweigen!)
Und nimmt ſodann das groſse Wort:
„Vergeb' es euch der Himmel, Freund!
Ihr irrt gewaltig, wenn Ihr meynt,
Der Junge ſey zu früh gekommen!
Habt Ihr auch recht in Acht genom-
men,
Wie lang' Ihr ſchon den heil'gen Ehſtand
führt?
Bedenkt es nur: Ihr habt Sie zwanzig
Wochen,
Und Sie Euch auch ſo viel! das, Mei-
ſter, friſch addirt!
Es macht gerade vierzig Wochen!“

Der Amtmann ſprichts. Der frohe
Hahnrey ſtreicht

Mit Ehrfurcht aus. Dem Dummerjan be-
deucht,
Er höre Himmelstroft. Auch wird ſein
Herz ſo leicht
Als ſey ein Alpenſtück darunter wegge-
brochen.
„Wie gut! wie gut, daſs ich hierher ge-
kommen bin!“
Ruft er: „mein liebes Weib iſt mehr, als
Engelin,
Und ich ein Sünder!“
Freygeſprochen
Vom Zierrath ſeiner Stirn, fliegt Meiſter
Franz nach Haus,
Beſtürmt ſein treues Weib, mit unge-
zählten Küſſen,
Und giebt noch obenein den ſchönſten
Kindtauffchmaus,

Auch will ſogar Frau Fama wiſſen:
Um nicht zum zweyten Mal zum Schöſ-
ſer gehn zu müſſen,
Hab' unſer Franz, mit groſsem Nach-
bedacht,
Die Rechentafel umgehangen,
Sey in die Rechenſchul, ich weis nicht,
wo! gegangen,
Und hab' es weit in Rieſens Kunſt ge-
bracht!

Das heifs' ich einen Mann, den Scha-
den klüger macht!

XI.

Das grofse Messer.

Ein edler Ritter, schon hoch bey Jahren,
Er hiefs Pankrazius von Stech,
War, trotz der Menge von grauen Haaren,
Noch lange nicht über die Thorheit weg.
„Der alte Geck! Gott soll bewahren!“
Sprach Jedermann,
Als das Gerücht zu fliegen begann:
Der Herr von Stech will noch einmal sich paaren
Mit einer jungen Frau!

Wer aber vor allem Gefpräch die gnädigen Ohren verklinkte,
Und gar kein alter Geck fich dünkte,
War Herr von Stech! Sein Haar, fchon mächtig grau,
Liefs er mit Puder bewerfen fo fchlau,
Dafs er fich gut und gern um zwanzig Jahre verjüngte,
Und nahm fich eine junge Frau.

Dem Allen aber fey, wie ihm fey.
Der kleine Fix, des Herrn Kammerlakay,
War weit entfernt, die Heyrath übel zu deuten;
Im Gegentheil war ihm von Herzen wohl dabey.
Er kannte des Junkers fchwache Seiten

In puncto puncti genau, und dach-
te: Fix, gieb Acht;
Dabey ſoll auch dein Weizen blühen.

Daſs unſer Fix alſo gedacht,
Das wollen wir gern verzeihn; wir haben
ſchon mehr verziehen.
Nichts Schlechtes hatt' an ihm ſein luſti-
ger Vater gemacht.
Der junge Laffe war wie gedrech-
ſelt,
Und konnte mit ſeinem Geſicht vor Ho-
garth ſelber beſtehn.
Hätt' ihn vor Olimszeit die Göttin der
Liebe geſehn,
Sie hätt' ihn mit Adon verwechſelt.
Von Herzen dumm dabey war freylich
unſer Fix.

Es hatt' in ſeinen Kopf ein wenig hin-
eingehexelt;
Drum wuſst er weder Kax noch Kix;
Doch, was am Ende daran gelegen?
Ich dächte, ſeiner Schönheit wegen,
Bedeckte man den Fehler gern.
Für ſeinen gnädigen Herrn,
War's freylich ſchlimm. Mit Fix was
Wichtiges zu beſchicken,
Hieſs eben nicht wohl gethan; es hatte
beſtändig Nücken!
Doch weit geduldiger war die liebe gnä-
dige Frau,
Ihr wiſst aus eurem Boccaz zum wenig-
ſten, daſs die Damen
Gutwilliger ſind, als wir; ſie nah-
men
So was von jeher nicht genau.

Auch Frau von Stech fand nicht ge-
ringes Behagen
An meinem Fix. Der Fent mag thun
und ſagen,
Was er nur will, ihr iſt es mehr, als
recht.
Was er auch macht, geräth ihm ſchlecht,
Doch Ihro Gnaden bedünkts, daſs er's
mit Grazie mache,
Auch war er nebenbey, das iſt ſo eine
Sache,
Der guten Dame Friſeur. Ein Aemtchen
lobeſam,
Das ſchon von je viel Freyheit bey ſich
führte.
Da ſprach er dann, wenn er mit trägem
Kamm
Ihr ſchönes blondes Haar toppirte,

Wohl Manches, das ſich nicht gebührte,
Das aber doch Madam
Recht artig fand, ja dann und wann ſogar;
Voraus, wenn Herr von Stech auf ſchwachen Füſsen war,
Mit einem ſüſsen Lächeln lohnte.
Daſs er ihr keuſches Ohr mitunter nicht verſchonte,
Könnt ihr vermuthen, ungefragt.
Oft deklamirte der Schöps was Liebliches aus dem Menantes,
Und, was die Liebe nicht duldet! ſie fand es
So ſchön, als hätt' es Herr Wieland geſagt!

Kurzum, der junge gefährliche Lecker
Ward, wie das nun ſo geht, mit jedem Morgen, kecker.

Er war gewis, die Frau von Stech
Werd' ihm Vergeltung thun, und warf
den Muth nicht weg.
Nein! feuriger fühlt er sein Herz im
Leibe pochen,
Als einst der Herr, auf viele Wochen,
Verreiste, weis der Himmel, wohin!
Da trug sein dummer sechster Sinn
Ihm zu, dafs, wenn der Mann ver-
reist,
Die Frau derweile mannlos bleibet,
Und dafs so leicht sie keinem die Nas'
abbeifst,
Der unterdessen ihr ein wenig die Zeit
vertreibet.

Ein solcher Schlufs macht ungewöhn-
lich dreust.

Was seyn soll, fügt sich bald. Einst, als
er in der Küche
Die gnädige Frau allein gewahrt,
Geht er ihr nach, und schwört bey sei-
nem Bart,
Dafs die Geduld ihm nach gerade wiche.
„Wie wär's, Ihr' Gnaden, fährt er
fort,
Wenn diesen Abend ich in Ihre Kammer
schliche,
Und . . . "

„Komm nur!" fiel die Heldin ihm
in's Wort,
Und hielt ein grofses Küchenmesser,
Nicht eben sehr zum Spielen gemacht,
Dem Tropf entgegen. „Doch nimm Dich
in Acht!

Siehst Du dies grofse Küchenmeſſer?
Das nehme ich ins Bette mit!“

Das wäre was! denkt Fix, zieht ſich
zurück drey Schritt,
Und träumt ſich die Gefahren gröſ-
ſer,
Als wie ſie wirklich ſind. Hols auch der
Henker! . . . ein Schnitt
Mit ſolchem Rieſen von Meſſer iſt keine
Kleinigkeit!
Der ganze Nachmittag vergeht in ſolchen
Träumen,
Friſch auf, Herr Fix, es iſt hier nicht
zu ſäumen!
Schon kommt der kritiſchen Nacht ge-
wogne Dunkelheit
Die Dame gieng zu Bette,

Was seyn soll, fügt sich bald. Einst, als
er in der Küche
Die gnädige Frau allein gewahrt,
Geht er ihr nach, und schwört bey sei-
nem Bart,
Dass die Geduld ihm nach gerade wiche.
„Wie wär's, Ihr' Gnaden, fährt er
fort,
Wenn diesen Abend ich in Ihre Kammer
schliche,
Und . . . "

„Komm nur!" fiel die Heldin ihm
in's Wort,
Und hielt ein grosses Küchenmesser,
Nicht eben sehr zum Spielen gemacht,
Dem Tropf entgegen. „Doch nimm Dich
in Acht!

Siehst Du dies grofse Küchenmeſſer?
Das nehme ich ins Bette mit!“

Das wäre was! denkt Fix, zieht ſich zurück drey Schritt,
Und träumt ſich die Gefahren gröſſer,
Als wie ſie wirklich ſind. Hols auch der Henker! . . . ein Schnitt
Mit ſolchem Rieſen von Meſſer iſt keine Kleinigkeit!
Der ganze Nachmittag vergeht in ſolchen Träumen,
Friſch auf, Herr Fix, es iſt hier nicht zu ſäumen!
Schon kommt der kritiſchen Nacht gewogne Dunkelheit
Die Dame gieng zu Bette,

Und, weil ein ſummariſcher Blick auf die
vergangne Zeit
Den armen Schlucker überredte,
Die Nothwehr möchte wohl nicht gar zu
ernſtlich ſeyn,
So ſchlich mein Fix ſich leiſ' in ihre
Kammer hinein.
Die Kammerthür war unverſchloſſen.
Ein jeder Andrer hätte Gloſſen
Darüber zu ſeinen Gunſten gemacht.
Fix war zu dumm dazu, er nahm ſein
Leben in Acht;
Und weil das groſse Küchenmeſſer
Ihm immer vor Augen lag, ſo dachte die
Memme! Beſſer,
Ich forſche zuvor den Boden hier,
Und bleibe vom Bette noch fern ein we-
nig an der Thür!

Indeſſen rief die Frau, die Fixen
ſchon vernommen:
„Wer da?“
„Ich bin es, gnädige Frau!“
Fieng Fix zu ſtottern an: ich wollt' ins
Bette kommen
Zu Ihro Gnaden — allein — das groſse
Meſſer! — Au! Au!“
Daſs jetzt die gnädige Frau
Vom Bett' auffprang, und einen groſsen
Schnitt
An Fix, dem Ehrenräuber, vollbrachte,
Denkt ihr vielleicht; ich aber denk' es
nicht mit!
Glaubt ihr, daſs Mutter Natur
Das reizende Geſchlecht aus Quaderſteinen
machte!

Ihr Silphe, von dem ich Alles erfuhr,
Sagt, dafs die gütige Dame nur
Der Einfalt ihres Ritters lachte,
Und lachend, rief: „Das grofse Meſſer?
wie dumm!
Ich liefs es in der Küche liegen!“

Ob ſie es nachgeholet? — Hum!
Wie? oder ob Fix die Veſtung erſtiegen,
Eh noch der Feind, die Waffen zu krie-
gen,
Zeit und Belieben gehabt? — Darum,
Ich bitte, verſchont den Dichter mit Fra-
gen!
Wie glücklich iſt, wer Alles nicht ſieht!
Es läſst ſich ſo nicht Alles ſagen,
Was unter vier Augen geſchieht!

XII.

Null mit Null geht auf.

Ham Haſchalot, ein etwas gröſsrer Sünder,
Als wir und unſre lieben Kinder,
Im Uebrigen ein ehrlicher Hans Narr,
Gieng in die Beichte zu dem Pfarr;
Und, ſey's geſagt zu ſeinen Ehren,
Er wuſste ziemlich rein zu kehren,
So viel des Unraths auch vor ſeiner Thüre lag!
Wer Beichte gern mit ſitzen mag,
Der ſey gebeten, zuzuhören.

„Ehrwürdiger, lieber Herr!“ ſprach er:

„Ich hab' einmal vom Nachbar Jochen:
Viel Böſes ohne Grund geſprochen:
Doch dieſe Schuld belaſtet mich nicht ſchwer.

Viel Gutes ſprach ich auch von Jochen
Den Tag darauf;
Und Null mit Null geht auf.

So war's auch mit der goldnen Kette,
Die ich der Präſidentin nahm.
Schlimm, wenn ich ſie behalten hätte:
Allein ich kam
Zur Reue bald, und gab ſie wieder;
Und Null mit Null geht auf.

Auch endlich — (hier lieſs er den Thränen ihren Lauf,
Und ſchlug beſchämt die Augen nieder:)

Auch endlich hielt ich es mit Ihrer Köchin!

Ach!

Das Mädchen war ſo kirr' und gieng mir
immer nach!
Doch gut zu machen das? — ach! die ver-
wünſchten Streiche!"

„Ich that mit Eurer Frau das Gleiche!"
Erwiederte der Pfarr darauf:

„Herr Schwager, Null mit Null geht
auf!

XIII.

Markus Mucks,

oder

das umſonſt erwartete Zeichen.

Von alten Gecken, die noch in ihren alten Baufälligen Tagen ſich die jüngſten Mädchen freyn,

Hab' ich der Mährchen groſs und klein
Vor dieſem in Menge gewuſst. Man kann ſie nicht alle behalten;
Doch eben fällt mir noch eins, das ganz poſſierlich iſt, ein.

Ein alter Schöſſer, nicht weit von
Dresden,
Mit Namen Markus Mucks, iſt nicht
viel klüger geweſen.
Er trug das leidige Zipperlein
Schon Jahre lang in ſeinen Glie-
dern,
Und hatte die Ehre, noch ſonſt behaftet
mit Gäſten zu ſeyn,
Die bey Cytherens und Bachus Her-
ren Brüdern
Zum Aergerniſs der Wirthe, verſteht von
ſelber ſich,
Als Bothen des Grabes vorzuſprechen pfle-
gen.
Sein Haupt war ſchwach; Kolik und
Seitenſtich
Beſucht' ihn oft gewaltiglich.

Und dennoch war mein Schöffer so ver-
wegen,
Und that, mit gutem Willen, was sonst
der jüngste Narcis
Nicht ohne Bedenken thut: (die Reue
kommt gewis!)
Er nahm ein junges Weib, schön wie
der röthelnde Tag,
Begrüsst von Nachtigallenschlägen!
Sie heisse Formosa, meinetwegen,
Weil ich den Namen leiden mag.

Das gieng im Anfang gut, und konnte
nicht besser gehen.
Doch, als vorbey die Flitterwoche
flog,
Da mochte der Schöffer vielleicht nicht
mehr so recht bestehen

Vor Hymens geheimſten Verhör, Das
junge Weibchen zog,
Und zerrte was rechts, mit Drücken und
Küſſen.
Der wichtige Schöffer aber log
Geſchäfte, die ſich mit gutem Gewiſſen
Verſchieben nicht laſſen, zog
Sich cunctatoriſch zurück in ſeine
Verhacke von Akten,
Und glaubte ſo geſichert zu ſeyn.

Umſonſt! das blühende Weib hatt' in
den Ehepakten
Mit nichten verklauſelt, daſs ſie allein
Am ewigen Pompadour wolle veröden.
Ein junges Weib hat immer was zu reden,
Und hat der Mann nicht Zeit, von ihrer
Partie zu ſeyn,

So ſollte man wenigſtens nicht ſein Gold
ſich laſſen gereun;
Man ſollte ſeiner Dam' ein artiges Pap-
chen halten.
Das aufzutreiben, hatte Herr Mucks
So häſslich verſäumt. Vielleicht, daſs auch
dem alten Fuchs
Dergleichen Gevögel zu theuer galten.
Sey, wie es ſey! Formoſa fand ihr Gemach
Nicht ſelten zu iſolirt, und ſetzte dem
feigen Alten
Der ſchlau das Blachfeld mied, bis unter
dem Aktenwall nach!
Was für den Schöſſer zu thun? Er muſst'
es Anfangs leiden.
Sie fortzuſchicken, das war ihm unver-
wehrt;

Doch hätt' es die häuslichen Freuden
Vielleicht ein wenig zu früh gestöhrt!
Der Handel verschlimmerte sich. Die Dame
kam zu oft.
Der Alte hatte mit Grunde gehoft,
Es würde sein finstres Gesicht, womit er
aus hundert Aegiden
Von Akten, auffschielend sie maafs, die
Stöhrerin endlich ermüden.
Doch unermüdlich war die schöne Stöh-
rerin,
So unermüdet, dafs zuletzt
Dem alten Praktikus die Faden der Nach-
sicht rissen.

Einst, als sie ihn, mit feurigen Küssen,
Recht mitten aus dem Besitz des triftig-
sten Grundes gesetzt,

Womit er Willens war, die lange Sen-
tenz zu ſpicken,
Da ward er eifrig, ſchüttelte bafs
Die groſse Parabel, die nur auf Einem
Ohre ſafs,
Und ſprach, mit amtsgeſchäftigen Blicken:
„Mein Kind; ich habe zu thun! Du ſtöhrſt;
es thut mir Leid!
Sobald ich aber die mindeſte Zeit
Ergattern kann, ſo will ich pfeifen!“
Das Urthel war freylich ein wenig hart,
Und ſchwer vom weiblichen Stolz auf ein-
mal zu begreifen.
Doch, weil es mit Küſſen verſiegelt ward,
So trollte Madam mit einem Seufzer ſich
ab,
Und wartete ſehnlich und lang auf das
beſtimmte Zeichen.

Die arme Frau! Der's geben ſollte, gab
Das Zeichen nicht!

Was rathet ihr, in dergleichen
Erwartung der Dinge zu thun! —
Was an Formoſa's Platz ich ſelber thä-
te! — Je nun!
Ich wollte, dem Mann das Ohr zu
ſchärfen,
Im Vorgemach wohl Alles fein durchein-
ander werfen;
Ich wollte das tollſte dramatiſche Stück
Worin ſich Geiſter und Hexen und Pferde
produzieren,
Mit ſchallender Stimme, deklamiren,
Und ſo gewaltigen Lerm mit Hunden und
Katzen verführen;
Herr ICtus ſollte den Augenblick

Aus ſeinen Papieren heraus ſich finden und pfeifen.

Seht, das thät ich! Wir wollen die Mittel nicht häufen,
Und lieber geſtehn, was freylich die Wände nur hörten und ſahn:
Frau Schöſſerin habe desgleichen gethan;
Doch leider! umſonſt, und ohne den Mann zu ſtöhren.

Das war zu merklich, ſagt ihr. Ja wohl;
Ich ſage noch mehr, es war zu toll!
Formoſa ſagte das nicht, ſie mochte ſichs nur denken,
Und noch was Schlimmres vielleicht, was man nicht denken ſoll.

Doch das Beſondere davon wird uns der
Leſer ſchenken;
Gedankenſeher ſind heut zu Tage rar!
Daſs aber es nichts Altägliches war,
Läſst aus der Apoſtrophe ſich begreifen,
Die durch die Thür, tief in den Hinterhalt
Der Akten des Herrn Gemahls mit einmal hinüber ſchallt:
„He! rief ſie: Männchen, pfeifſt Du bald? —
Sonſt werden der Herr Aktuarius pfeifen:
Sie haben das Maul ſchon geſpitzt!“

Ob unſer Markus nun gepfiffen?
Das Buch, daſs ich hierüber benützt,
Sagt nichts davon. Allein, nach meinen Begriffen,

Glaub' ich: quod ſic. Die dringende
Noth war da;
Und hätte der Kapellan der Frau Juſtitia
Sein Weibchen abermals fortgekiffen,
So hätte dieſes offenbar
Die Appellation ergriffen
An ihren Aktuar.
Ein Mittel, das von je den Männern
ſchimpflich war;
Drum glaub' ich, wie geſagt: Herr Mar-
kus habe gepfiffen.

XIV.

Die hat sich gut verantwortet!

Tinette lange schon mit Ehren,
Ausgeberin bey Frau von Tanterland —
„Von Tanterland?“
Schreyt Junker Hans: „was muſs ich hören?
Im Adelslexikon bin ich doch auch bekannt,
Und wollt' es selbst ansehnlich noch vermehren;
Doch meinen Kopf setz' ich zum Unterpfand,

Wenn je darin ein Wort von dieſem
Hauſe ſtand!“

Kann ſeyn, Herr Junker Hans; jedoch
was thut der Name?
Und, daſs ich Sie der weitern Müh
Entübrige, ſo wiſſen Sie:
Ich ſelber taufte meine Dame.
Dies Privilegium iſt Dichtern längſt ver-
liehn,
Eh noch ein Adelsbrief im deutſchen Reich
erſchien.

Doch, endlich wieder aufzuheben
Den Faden, der zerriſſen war,
Tinette, noch mit Haut und Haar
Ein Fluidum von jungem, warmen Leben
Und kaum drey halbe Dutzend Jahr'
In dieſer Welt, lies ſich ſehr leicht bethören

Von Fleiſch und Blut.

Sie that, was man ſo gern, trotz der
geſchärften Lehren
Der Mütter thut.
Die Mütter meynen's gut
Mit ihren Predigten. Doch kann die
Liebe hören?
Das Schlimmſte freylich iſt dabey,
Daſs die Natur dergleichen Näſcherey
Von je gewohnt iſt, nachzutragen.
Auch unſrer Nymphe tränkt ſie's ein.
Das Mädchen ſieht zu ſeiner Pein,
Sein Mieder werde viel zu klein,
Und wagts doch kaum, ſich ſelber anzu-
ſagen,
Ach! ohne Segensſpruch der Männer mit
dem Kragen
Läſst ſich's ſehr übel Mutter ſeyn.

Jedoch, was halfs? Es war ein Onerosum;
Was sie verschweigt, das sagt die rundliche Gestalt.
Auch Frau von Tanterland gewahrt die Sache bald,
Und hält Examen rigorosum,
Eh noch der fünfte Mond entflohn,
„Und, wer ist Vater?“

„Ach! Ihr Gnaden,
Der Herr Gemahl!“ versetzt Tinett',
in einem Ton,
Der deutlich macht, in was für nahen Graden
Sie nun verwandt mit ihrer Herrschaft sey.
„Wo, wann geschahes?“

„Ach! Ihr Gnaden,
In Ihrer Kammer, punkto drey,
Als Sie in tiefem Schlafe waren!
„Und konnteſt du — (wird gnädig
fortgefahren)
Du Bübin, konnteſt du nicht ſchreyn?“
„Ach!“ fiel das gute Kind mit naſſen
Augen, ein:
„Wie durft' ich Lerm im Hauſe machen?
Lernt ich umſonſt hier Lebensart ver-
ſtehn?
Ihr' Gnaden könnten gar erwachen,
Dacht' ich, Sie ſchlafen gar zu ſchön!“

XV.

Der Mann, der ſein Kalb ſucht.

Max Mechelt hatte ſein Kalb verlohren.
Ein Kalb? Man denke, wie das dem
armen Mechelt gefiel.
Ein Kalb iſt einem Köther ſo viel,
Als ſeinem Schöſſer ein Sack, gefüllt mit
Luisdoren.
Betäubt von Schrecken, läuft Max
Mechelt in den Wald,
Und macht den höchſten Baum zu ſeinem
Aufenthalt,
Wo nichts die Ausſicht kann verwehren,

Um in die Ferne hinüber zu hören,
Und in die Ferne hinüber zu sehn,
Wohin sein flüchtiges Thier sich möchte
verlaufen haben.

Indem er so die sämmtlichen Gaben
Womit ihn Mutter Natur an Augen und
Ohren versehn,
Ein wenig geschwinder, als Männer und
Knaben
Aus Heinekens *) Schule benutzt,
Kommt, einen Dichter am Arm, die
schönste Frau gegangen,
Von Amor selbst nachläsig aufgeputzt,

---

*) Berühmt durch sein Institut für Taub- und Stummgebohrne.

Um Köpfe zu verdrehn, und Herzen
wegzufangen.
Das kühle Wäldchen behagt; man hatte
ſich etwas erhitzt.
Der Raſen, vor Titans Wuth, mit duf-
tigen Zweigen beſchützt,
Worauf die Vögel pfiffen und ſangen,
Der fernher ſeufzende Bach, die Luft ſo
heimlich und rein,
Und, wie ſie meynen, das Glück, ſelb-
ander nur zu ſeyn:
Kurz Alles ladet die Liebenden ein.
Sie laſſen, ungeſtöhrt, auf grünende
Polſter ſich nieder.
Der Jüngling hangt mit Arm und Blick
An allem Reiz der Heldin ſeiner Lie-
der,
Er ſieht ſein höchſtes Glück

An ihren Lippen voll Rosen, an ihrem
Busen, der höher
Zur Liebe sich hebt, der allzuglückliche
Seher!
Und ruft, als säh er ein Himmelsgesicht:
„Ihr Götter! was seh' ich Alles! Ihr Götter!
was seh' ich nicht!“

Mit froher Ahndung hört, auf seines
Baumes Spitze,
Der Köther Max den Wundermann,
Der Alles in Allem sehen kann.
Er schreyt herab, mit tief gezogner Mütze:
„Herr Allesseher! Gott grüss' euch schön!
Habt ihr mein Kälbchen nicht gesehn?“

XVI.

Des Herrn Paters Werk.

Ein Mädchen aus Prag, noch jung und
schön,
Und rosig, wie das jüngste Röschen,
(Man hiefs sie nur das Prager-Theres-
chen)
Fand nöthig, in die Beichte zu gehn.
„Ehrwürdiger Herr!“ begann das Pra-
ger-Thereschen:
„Jung, wie Sie da mich sehn,
Bin ich so rein nicht im Gewissen!
Sie werden viel vergeben müssen!

Mit dieſer unwürdigen Hand,
Die ich erröthe, zum Himmel zu he-
ben,
Hab' ich geſtohlen vier Stück der ſchön-
ſten Leinewand!“

Der Pater Lector ſtutzt: „Vier Stü-
cken Leinewand?
Hilf Himmel der Sünderin, die ſich von
dir gewandt! — —
Doch hier iſt Rath; Sie muſs ſie wieder-
geben!“

„Sie wiedergeben? . . . Gern wollt'
ich,“
Weint unſer Thereschen bitterlich:
„Und viere noch dazu, die ächt aus Hol-
land kamen,

Behielt' ich meinen guten Namen!
Denn noch iſt kein Verdacht auf mich!"

Der Pater Lector räuspert ſich:
„So geh Sie gleich, das fremde Gut zu holen;
Dann geb ich ſelbſt die Leinewand
Dem Mann zurück, den ſie beſtohlen;
Und Sie bleibt ungenannt!"

Ob Jungfer Thereschen den Rath nach ihrem Sinne fand,
Iſt wohl nicht werth, gefragt zu werden.
Nicht ſchneller lauft ein Zug von Extrapferden,
Der Frieden bringt in ein geplündert Land,
Als unſer hübſches Kind nach ſeiner Leinewand.

Auch hat der Pater kaum das Band
Von einem Dutzend andern Sünden
Standsmäſsig gelöſt (er war kein Freund
von Binden)
So iſt die Dirne ſchon wieder da,
Mit einem Korb, woran die Groſs-
mama
Des Teufels ſelbſt kein Schelmſtück hätte
gefunden.
Er iſt bedeckt, verſiegelt, zugebun-
den,
Ein Zettel dran urkundet klar,
Bey wem das fremde Gut zu übergeben
war.
Der Pater nahm's unaufgebunden,
Auf Treu und Glauben an;
Und weg die Jungfer, als hätte ſie
Schwingen!

Nun war das gut. Faſst' unſer Klo-
ſtermann,
Das Ding beym erſten Zipfel an,
Und lieſs das Körbchen weiter bringen,
So gieng der Handel zur Noth, wie alle
Händel giengen.
Dies war zuvor nicht überdacht.
Er hätte mit dem Herrn, den die Ad-
dreſſe nannte,
Und den er ſelbſt ſchon lange kannte,
Das Späſschen allenfalls belacht.
Es hätte weder Huhn noch Hahn
Darnach gekräht! — Wer anlauft, iſt
verſchwiegen!

So aber war mein Dummerjan
Der Socien einer, die ſich an Eigenlob
vergnügen.

Was er für Heldenthat gethan,
Gerade zu ziehn ein krummes Gewiſſen,
Das ſollten auch ſeine Confratres wiſſen.
Drum nahm er ſeinen Korb mit in den
Speiſeſaal.
„Da ſeht Ihr Herren abermal
Von meinen Werken eins!“

Kaum aber beginnt mein Pater
Den ſchönen Sermon, ſo verwandelt
ſich
Das kleine mönchiſche Theater.
Es läſst aus ſeinem Korbe ſich
Ein ſehr vernehmlich Stimmchen hören,
Das eines Kindes Weinen glich.
Der Pater hört groſs auf; Es hören
Die Mönche nicht weniger auf.
Ich meyn', es war ein ſchlimmer Kauf.

Doch was zu thun? Des Lektors Werk
zu sehn,
Muſs die Eröffnung gleich geſchehen;
Und ſie geſchieht, in ſumma glo-
ria.
Nun aber malt euch ſelbſt der Herrn
Confraters Erſtaunen,
Und wie dem Pater geſchah,
Als man im innerſten Korb' ein kleines
Mädchen ſah.
Die Muſe hat nicht immer Launen,
So ſondre Dinge zu kontrefeyn.

Der Pater Lektor kriecht ins Rheinwein-
faſs hinein.
Die Mönche hinterher, und ſchreyn:
„Da ſeht ihr abermal eins von unſers Pa-
ters Werken!“

Der kroch nun zwar aus seinem staubi-
gen Hauf',
Ein wenig beschämt, des Abends wieder
heraus;
Lies aber sich lange nichts wieder mer-
ken,
Dafs er ein krummes Gewissen gerade zu
ziehen versteh!
Der Kellner sang in schönen Stan-
zen
Den lustigen Schwank.

Die Paters aber, so weh
Das Onus that in ihren Finanzen,
Ergaben sich gutwillig drein,
Das Findelkind standsmäfsig zu erziehen,
Und brachten's unter'n Titel: Insge-
mein.

Doch, als es gröſser ward, und anhub,
ſchön zu blühen,
Soll's für den Cölibat recht gut geweſen
ſeyn.
Die kleine Lektorin, wie alle, von Fleiſch
und Bein,
Erbarmte ſich der Elegieen
Der heiligen Männer nach der Reih,
Und gieng, aus Mitleid, auch das Alter
nicht vorbey;
Und, als ſie endlich davon ein wenig zu
rundlich worden,
So ſchirrte der Prior ſelbſt, aus Sankt
Aktäons Orden,
Den erſten den beſten Köther an,
Der muſste, bevor neun Monde vergien-
gen,
Das Trautchen unter die Haube bringen.

Mein Köther war ein guter Mann,
Der über die Jungferſchaft der klöſter-
lichen Phryne
Nicht Brief und Siegel verlangt'; er glaubte
blindlings dran,
Wie an das Paradies ein braver Aſſaſ-
ſine.
Auch ſchmollt' er nicht, wenn dann und
wann
Die junge Frau, aus Dankbarkeit bewo-
gen,
Das Kloſter wiederſah, das ſie ſo ſchön
erzogen;
Woran ſie wohl gethan, wie meinen Au-
tor deucht.
Das Plattenvolk war ſehr geneigt,
Beſuche dieſer Art tagtäglich anzuneh-
men.

Die Brüder theilten brüderlich,
Und ſprachen oft beym Klang der Becher,
unter ſich:
„O wenn der Körbe doch mehr in unſer
Kloſter kämen!“

XVII.

Die Schleife.

Scharlottchen, ein junges Fräulein
zum Küſſen,
War einem jungen Herrn, er hies der
ſchöne Montan,
Mit zärtlicher Liebe zugethan.
Geliebt zu werden, verdiente Montan.
Zwar wollte Plutus von ihm nichts wiſſen,
Doch Venus deſto mehr. Er war, nach
Winkelmanns Riſſen,
Recht auf die Dauer gebaut; ein junger
draller Kumpan,

Zu welchem die Damen von je ſich groſser
Dinge verſahn.
Auch hätt' er Bräutigam werden müſ-
ſen,
Hätt' ich das Glück gehabt, Scharlott-
chens Vater zu ſeyn.
Allein — es giebt der fatalen Allein
Auf Erden ſo viel, wer kann ſie alle
zählen? —
Scharlottchens Vater war ſo gnädig
nicht, als ich.
Dem konnte man ſich nur durch Ton-
nen Goldes empfehlen;
Wer die nicht hatte, der muſste ſich
Die Luſt wohl laſſen vergehn, die lieb-
liche Docke zu haben,
Und wenn er im Uebrigen dem Junker
Adonis glich.

Was Wunder dann, dafs von den alten Knaben
Der älteſte ſchier verzeihlich — fand,
Um Dame Scharlottchens Hand zu werben.
Er hatte zwar Alles, Sir Brummant,
So hies der Alte, was zum Sterben
Sich anzuſchicken reizt: Ein Haupt mit Flüſſen geplagt,
Statt einer Reihe von Zähnen, vier oder fünftehalb Scherben,
Wovon die beſten ſchon längſt den Dienſt, zu beifsen, verſagt;
Und über das Alles noch viel unausgemachte Sachen,
Mit Gicht, Frühhuſten und Zipperlein,
Und allen Feinden, groſs und klein,

Die ein bejahrtes Gebäu allmählich unter-
miniren.

That aber nichts! — Brummant hatt'
unermeſsliches Gut,
Herr Plutus hatte geruht,
Für ihn das groſse Wort zu führen.
Es lebe der Zaum von Gold; dadurch
wird Alles gelenkt.
Mit Freuden ward Brummant zum
Schwiegerſohn genommen;
Und auſser der Ehre, mit zum Hochzeits-
feſt zu kommen,
War, wie es ſcheint, der junge Ritter
verdrängt.
Der Hochzeittag bricht an. Der wohlehr-
würdige Pfarr,
War, wie natürlich iſt, kein Narr,
Ein ganz gemeines Sermönchen zu halten.

Des alten Bräutigams Füchſe galten,
Das wuſste der Pfarr, um deſto mehr,
Je älter und unbegriffner ſie waren.
Drum glaubt' er auch bey ſeinen grauen Haaren
Sich einzuvettern wer weis wie ſehr,
Wenn er die Fräulein Braut ein wenig zur Treue vermahnte,
„Ehrſame Fräulein Braut!“ begann er mit einem Ton,
Wozu den Weg ein frommer Seufzer bahnte:
„Die Treue hat den ſicherſten Lohn!
So lieben Sie dann, gleichwie es der Himmel geboten,
Den theuren Herrn an ihrer Hand!
Er iſt's, den durch den heiligſten Knoten
Der Himmel mit Ihnen verband!

Das iſt zu ſagen, durch einen Knoten,
Der ſeines Gleichen nicht hat, ſo lang'
es Knoten gab;
Das iſt zu ſagen, den herrlichſten Kno-
ten,
Den gröſsten, wichtigſten, veſteſten Kno-
ten,
Der unzertrennlich bleibt, bis an das
finſtre Grab!"

Indem der wackre Mann ſo knötet,
Blaſst Fräulein Braut ſichtbarlich ab;
Der junge Ritter noch mehr. Ein Troſt
von der Art röthet
Die Wangen eben nicht.

Doch Fräulein Braut erkennt die Pflicht,
In jedem Zufall ſich zu faſſen.

Kaum hat der Herr Paſtor
Sein Dixi hören laſſen,
So ſorgt ſie gütig dafür, daſs ſich der
junge Signor,
Aus Furcht vor dem Knoten, den ihr
Paſtor
So veſt gebunden, nicht erſäufe.
Sie raunt dem armen Ritter ins Ohr:
„Unbekümmert, Montan, es iſt nur
eine Schleife!“

XVIII.

Frau Anna Tirly.

Frau Anna Tirly, ſonſt ein liebes,
ſchönes Kind,
In jener freyen Kunſt erfahren,
Von der Ovidius mit Meiſterſuada,
ſpricht,
Doch jetzt ſchon abgeblüht, und in den
öden Jahren,
Wovon ihr ſagt: „ach ſie gefallen nicht!“
Frau Hanna kam aufs Krankenbette,
Und weil Hanns Mors die Etikette

Viel kürzer macht, als unſer Fürſten-
ſtand,
So wird geſchwind zum Beichtiger ge-
ſandt.

Der ſtrenge Mann erſcheint, geſetz-
lichen Geſichts.
Was er geſagt, das fällt mir eben
Nicht wörtlich bey. Memorie, ge-
brichts
Doch oft an dir dem Stern von erſter
Gröſse,
Warum nicht mir? Es thut zur Sache
nichts!
Genug, der ſtrenge Mann, geſetzlichen
Geſichts,
Nimmt Hannchens Herz in des Ge-
ſetzes Preſſe,

Vermahnt Madam, dafs ſie der Welt
vergeſſe,
Und heifst ſie nun an weiter nichts,
Als an die Liebe Gottes denken.

Frau Hanna Tirly ſeufzt: „ach! Gott!
wie kann mich doch
Der Herr mit ſolchem Vorſchlag kränken!
So alt! ſo krank! wie kann ich noch
An eine neue Liebe denken!“

XIX.

Das Wechſelgeſchäft.

Ein armer Schuſter, (Thomas Höh,
So will ich, vi licentiä
Poeticä,
Den Leiſtenheld für diesmal nennen,
Hans Lafontain legt ihm den Namen
Blaiſe bey,)
Nahm, was wir ihm von Herzen gönnen,
Ein junges Weib, das ohne Scheu
Mit Frau Vulkan ſich hätte meſſen können.

Dies war das Löbliche von Thomas
Freyerey.

Was nicht zu loben war, das räth ſich
ohne Müh,
Wenn ihr bedenkt, daſs Frau Luzie,
So hies das Meiſterſtück, das die Natur
gemacht,
Dem Manne weiter nichts, als Schönheit
zugebracht.
Ein Brautſchatz dieſer Art iſt nicht die
ſchlechtſte Gabe;
Er kürzt die längſte Nacht,
Und hat ſchon manchen, der am Grabe
Mit einem Fuſse ſtand, um zwanzig Jahr
verjüngt.
Ob aber ſolch ein Schatz das Nahrungs-
rad beſchwingt,

Und was für Küch' und Keller bringt:
Darüber fragt auf ſein Gewiſſen
Das erſte, beſte Paar in eurer Vaterſtadt,
Das gern was eſſen mag, nach ausge-
ſtürmten Küſſen,
Und, bey zwey Herzen, auch zwey
leere Magen hat.

Selbſt Thomas wird davon ein Lied
zu ſingen wiſſen.
Kaum flitterten drey Wochen flink vorbey,
So fieng mein Thomas an zu finden,
Die Aktien in ſeinem Hauſe ſtünden
Nicht gar zu wohl. Ihm fehlte vielerley,
Bey ſeiner Weiberey,
Und hinterher beym Hochzeitſchmauſe,
Hatt' er ſich ſehr verſteckt: Das kam ihm
nun zu Hauſe.

Dafs Borgen Sorgen macht, weis frey-
lich Jedermann,
Der nur ein Bärlein angebunden.
Auch Thomas weis den Spruch, doch
mufs er endlich dran.
Vor Nachbar Paul, dem reichen Han-
delsmann,
Der freylich nicht das Pulver hatt' erfunden,
Doch eine feiner beften Kunden
Schon lange war, bekennt er feine Noth,
Und borgt, zur Tilgung feiner Schulden,
Auf einen Wechfel funfzig Gulden,
Verfteht, zu fünf Procent; denn Herr
Umfonft ift todt.

Nun war der junge Thomas gebor-
gen
Zum wenigften ein ganzes Jahr.

Mit funfzig Gulden, blank und baar
Iſt er ein Fürſt. Hans ohne Sorgen
ward er wie vor; er machte neue Schuh,
Und neue Schulden auch dazu.

Indeſs verfliegt das Jahr. Ein über's
Jahr a dato
Reicht leider! an kein Seculum,
Geſchweig' ans Jahr des ſummus Plato.
Der fürchterliche Brief iſt um.
Mit ſeinem groſsen Stempelbogen
Kommt Ehren Paulus angezogen,
Und drängt der Himmel weis warum?
Doch läſst er bald den Grund der ſchö-
nen Dame wiſſen.

Einſt, als Herr Paul ſie ganz allein
Zu Hauſe trift, (Ein Schuhbedürftig Bein

Zu meſſen, hatte Thoms aufs Land ver-
reiſen müſſen,)
Blockiert er ſie mit ſeinen Küſſen.
„Mein ſchönes Kind, ſpricht er, jetzt
wär' Gelegenheit,
Wenn Sie ſo gut iſt, mir die Zeit,
Sie weis wohl, wie? ein wenig zu ver-
treiben,
So will ich Null für funfzig ſchrei-
ben!
Wir ſind allein;
Und Paulus kann verſchwiegen ſeyn!"

Süſs klang des Vogels Pfif; das muſs
ein Jeder ſagen,
Und lieblich war das Netz geſpannt.
Auch wären viel hineingerannt,
Die höher noch die Naſe tragen.

Luziechen nicht alſo. Sie ſieht an
ihrer Hand
Den goldnen Ring, der ſie an Einen band,
Und hälts für Pflicht, dem Garne zu ent-
rinnen.
Doch, weil beym Handel zu gewinnen
Ein ganzes Kapitälchen ſteht,
So ſagt Frau Höh: „ich will mich drauf
bedenken!“
Und weis es ſo im Uebrigen zu lenken,
Daſs ohne Hoffnung nicht Herr Paul
von dannen geht.

Der Schuſter kommt nach Haus.
Luziechen referirt, zieht Acta treu-
lich aus,
Und überläſst den Spruch des Mannes
Gutbefinden.

Mein Thomas ſpannt und ſinnt.
Den alten Brummer ſo geſchwind
Von ſeiner Kette loszubinden,
Deucht ihm das Schlimmſte nicht. Al-
lein — mitunter jückt
Ihm an der Stirne was. — Ein Hirſch-
geweihe ſchickt
Für keinen Weiſen ſich, der Schuhe weis
zu machen! —
Nach reiflich überlegten Sachen
Beginnt er endlich: „He! Potz Latz!“
(Das war bey ihm ſo viel. als wenn wir
zum Erſatz
Der Wahrheit uns dem böſen Feind ver-
ſchreiben.)
Das ſchöne Geld ſoll unſer blei
ben;
Und Du, mein lieber Schatz,

Sollst keinesweges ihm dafür die Zeit
vertreiben!
Lafs ihn nur kommen, hör', und das gleich
Morgen, Schatz,
Bevor fich fein Gefchmack an Deiner Schön-
heit ändert.
Ich wär' ein wenig ausgefchlendert,
Sag zu dem feurigen Patron,
Und käm erft Mittag heim; drauf könn'
er fich verlaffen.
Indefs, mein Fifchchen, will ich fchon
Hart an der Kammerthür ein fichres Pofto
faffen.
Doch erft den Schein, dafs merke Dir!
Haft Du den Schein, fo gieb ein deut-
lich Zeichen
Mit Huften mir.
Wenn eins nicht follte reichen,

Gieb ihrer zwey, drey oder vier.
Für's Uebrige ſteh' ich; aus meiner Kam-
merthür
Will ich ſogleich zu Hülfe ſpringen,
Und mit dem Knieriem ſchon den Löffler
weiter bringen!"

So wie geſagt, alſo gethan.
Der Morgen kam; die Sachen giengen
Nach glücklich angelegtem Plan.
Der Herr Galan
War ſchon bereit, ein ſchuldlos Haupt
zu ſchmücken,
Da fiel Herr Thoms ihm in den Rücken. —
Kurz, ohne Krönung, ohne Schein,
Zog Paulus ab, und ſchmeckte volles
Maaſses
Die Lieblichkeit des Riemens obenein.

Indeſs erzählte Thoms das Ding, wo-
hin er kam.
Das Städtchen nahm
Notiz davon; màn freute ſich des Spaſses,
Und kommentirte vielerley.

„Erſt aber hätt' ich wollen krönen,
Und huſten hinterher!“ ſprach zu der
treuen Schönen
Der Richter ſeines Orts:“ Dann fanden
alle drey
Ihr Konto; leer gieng keiner aus da-
bey!“

„Was?“ ſprach die ſchöne Mei-
ſterin,
Und maaſs mit ſcharfen Blicken
Den Richter und die Richterin,

Die mit zugegen war: „Das würde fein
sich schicken!

Die Richterin
Fuhr Frau Luziechen fort, mit Lachen,
Die würd' es schon in gleichem Fall so
machen;
Allein so weit reicht mein Verstand nicht
hin!“

XX.

Das Repertorium.

Herr Plus von Plurum war der beste
Kriegesrath
Zu seiner Zeit; doch immer nur bey Tage,
Und immer nur für seinen Staat,
Bey Nachte, gieng die Sage,
Rieth er den Frieden gern: Woran er
weislich that.
Denn Plus von Plurum trat
In jenes Alter schon, worin, nach Tis-
sots Rath,
Man sparen muss.

Ein Mann in ſolcher Lage
Iſt eiferſüchtig deſto mehr.
Auch Plurum war's, und war es ſehr,
Weil er, von Jugend auf, in dem Boc-
caz geleſen,
Wie leicht von je die Welt geweſen.
Er kannte jeden Pfif der Weiberchen ge-
nau.
Deſs eingedenk, verbot er ſeiner Frau
Den mindeſten Verkehr mit irgend einem
Dinge,
Das Kutten, oder Hüte trägt.
Ein hart Verbot, wenn ihr erwegt,
Wie gern ein junges Weib ſich anzu-
ſchlieſsen pflegt.
Noch nicht genug. Um ſie vor jeder
Schlinge
Zu ſichern, hielt ſich unſer Mann

Ein Repertorium, geſpickt mit allen Fällen,
Worin ein ſchönes Weib, vom frühſten
Morgen an,
Bis an die Mitternacht, verwickelt wer-
den kann.

Der arme Tropf! Um Vogelſtellen
Und Fiſchfang wuſst' er nicht Beſcheid,
Gerad', als wenn Gelegenheit
Nicht ſchlimmer wäre, denn die Hider:
Legt ihr den Kopf zu Füſsen heut',
Und morgen wachſen hundert wieder.

Sey's, wie es ſey! Der Alte war
Die ſtrengſte Schildwach' ohne Gleichen;
Er blieb in Poſitur, und nichts bracht'
ihn zum Weichen.
Er nahm die Brill', und zählte jedes Haar,

Er nahm das Mikroſcop, und zählte jedes
Häärchen,
Auf ihrem ſchönen Haupt,
Beſorgt — (er glaubte jedes Mährchen)
Ein Silphe hab' ihr eins vielleicht im Schlaf
geraubt.
Und hatt' er nicht die Zeit, ſie ſelber
zu bewachen,
So gab er ihr, zur Hut,
Ein altes Weib, leibhaftig, gleich dem
Drachen,
Wovon Herr Apollon ausführlich Mel-
dung thut,
Nur mit dem Abfall, daſs ihr Rachen
Kaum anderthalb baufäll'ge Zähne, wies.

Das alte Thier bewacht' ihr goldnes Flieſs
Mit hundert holen Augen, horchte

Mit hundert langen Ohren, ſorgte
Wo nichts zu ſorgen war; und, kurz geſagt, verlieſs
Ihr goldnes Flieſs
So wenig, als ſein eigner Schatten.

Zu dieſer Drachenart denkt euch des Herren Gatten
Zehnfaches Repertorium,
Und ſagt, mein Mann ſey eben nicht ſo dumm,
Wenn er ſein Weibchen nun erhaben
Weit über jeden Angriff hält.
Kein alter Geck, vom Anbeginn der Welt,
Zeigt' in dem Feſtungsbau ſo königliche Gaben.
Um Zuflucht gleich im Fall der Noth zu haben,

Trägt er mit ſich ſein Repertorium,
Wie ſeinen Bunian der ſchwache Chriſt herum;
Fühlt ſich in Sicherheit vor allen Liebesränken,
Und meynt, der Teufel ſelbſt kann Neues nichts erdenken,
Worüber nicht ſein Repertorium
Mit klaren Worten dezidiret.
Er meynt — Ach! Meynung hat ſchon Manchen irrgeführet,
Der ſich für infallibel hielt.
Hört, was der Zufall ihm für einen Poſſen ſpielt!

An einem Sonntag fügt es ſich,
Daſs, in Geſellſchaft ihres Drachen,
Frau Kriegesräthin endelich

(Denn Stationen ſind für ſie verbotne Sachen)

Den Rückweg aus der Kirche nimmt.

Indem ſie eilend ſo die heilge Reiſe machen,
Stürzt — ach! es war vom Alten nicht beſtimmt —
Stürzt aus dem Fenſter ſich ein ganzes Meer von Waſſer,
Schwarz, wie Anchiſens Sohn das Höllenwaſſer fand.
Vermuthlich hatt' ein kleiner Schriftverfaſſer
Darin gewaſchen ſeine Hand.

Wer ſonſt dergleichen Fluida
Flott werden läſst, der pflegt ſie anzumelden
Mit: Kopf weg! Vorgeſehn! et quae ſunt reliqua.

Doch dieſer Guſs des Tintehelden
Kommt ungemeld't, gleichwie die Flut
im Meer,
Und negriſirt das ſchöne Weib ſo ſehr,
Daſs alle Grazien des Putzes um ſie her
Ihr wohl beſchiednes Theil empfangen,
Vom ſeidnen Schuh bis auf die Blum' am
Coeur.
Ein ſchlimmer Fall! Was anzufangen?
Soll unſer Badegaſt geduldig bleiben ſtehn,
Bis kühle Lüftchen ihn allmählich trocken
wehn? —
Das würf' ein Fieber ab. Wie könnt' ihr
das verlangen?
Wie? oder, ſoll ſie weiter gehn? —
Das gäb' ein Monodram, das, ohne zu
bezalen,
Sich ſo ganz artig lieſse ſehn,

Und wär' ein Hogarth da, weit artiger
noch malen.
Nein, unsre Räthin scheint den Wohl-
stand zu verstehn,
Der Herr, aus dessen Hand der schlimme
Guss gekommen,
Entschuldigt sich, und nöthigt sie ins Haus.
Die Nöthigung wird angenommen.
Man zieht die nassen Kleider aus,
Und schiebt den Drachen fort, um an-
dern Putz zu holen.

Die Alte wackelt fort, als wäre mit
Pistolen
Ein bärtiger Husar von Ziethen hinter
sie;
Stafetten von der Art lief sie gewis noch
nie;

Gern, glaub' ich, wäre sie der Müh,
Sie abzulegen, überhoben.
Allein sie muſs. Nun denkt euch Plu-
rums Toben,
Und sein Cacantis — Angesicht.
„Pest, sagt er, diesen Fall hat meine
Sammlung nicht!“
Und heiſst zuletzt sein Buch zu tausend
Teufeln gehen.

Recht so, mein Herr! ich schickt' es
selbst dahin.
Das Intermezzo war mit groſsem Fleiſs
geschehen,
Damit die schöne Negerin,
Des Drachen los zu seyn, gerechten Vor-
wand hätte.
Den Augenblick benutzt ein guter Freund,

Der längſt ſchon einen Stein im Brette
Bey ihr gehabt. Ob ers auch recht ge-
meynt,
Wird unſer Alter ſchon an ſeiner Stirne
fühlen.

Genug davon. Wer ſelbſt Jocoſa
nützt,
Der lernt daraus, daſs vor des Zufalls
Spielen
Kein Repertorium und auch kein Drache
ſchützt!

XXI.

Die Astronomen vom Lande.

Ein lustiger Schwarm von Bauerjungen,
Durchtrabte des Herrn Cantoris Hof.
Aus war die Schule. Schon das giebt
Stoff
Zur Lustigkeit, beflügelt Ferſen und Zungen;
Ein Zufall gab noch mehr.

Indem ſie ſo des Cantors Hof durchtraben,

Vergnügt, wer weis, wie ſehr!
Daſs ſie dem Birkenreis ſich endlich entwunden haben;
Beſteigt die junge Cantorin,
Der's eben an Holz gebricht, auf langer Leiter den Schuppen.
Nun wiſst ihr wohl, es geht kein Stündlein hin,
Wo nicht der Groſsſultan der ſchwarzen roſsfüſsigen Truppen
Sein Spielwerk hat. Indem die ſchöne Frau
Zwey weiſse Beine läſst hinauf zum Schuppen wandern,
Verſieht ſie's, weis nicht wie? — Wer kann auch immer genau
Bald vor — bald rückwärts hin mit ſeinem Auge langen! —

Genug die Dame verſiehts. Der Unter-
rock bleibt hangen,
Und giebt ein Knie zu ſehn,
Rund, fleiſchig, weis, und kurz, ſo
ſchön,
Als für ein junges Weib in zwanzigen
gehöret.
Der heilge Nepomuk ſelbſt, hätt' er
ſolch Knie geſehn —
Es hätte ſeine Ruh zum wenigſten ſo ge-
ſtöret,
Daſs ihm das Wächteramt der groſsen
Brücke zu Prag,
Und, was noch glänzender, die Ehre,
Patron von Böhmen zu ſeyn, nicht zu-
gefloſſen wäre.
Er wäre noch unplaziert bis auf den heu-
tigen Tag.

Auch unſer luſtige Schülerhaufen,
War weit entfernt, davon zu laufen;
So was iſt ſelten umſonſt zu ſehn.
Sie bleiben eingewurzelt ſtehn,
Und gucken — und gucken — und gucken,
Und gucken ſich doch nicht ſatt. Stern-
kunde von dieſer Art
Iſt nicht die züchtigſte. Doch, bey St.
Nepomucks Bart!
Es hätten die weiſeſten Herrn in ihren
Alongeperücken
Desgleichen gethan.
Der Cantor loci gewahrt
Durchs Fenſter, was geſchieht. Mit gro-
ſsem Achſelzucken
Zeigt er ſein Scepter heraus: „He da!
ihr Jungen, was ſind

Das wieder einmal für Ungezogenheiten!
Die Augen zu! Lafst euch bedeuten,
Sonft werdet ihr auf der Stelle blind!“

Dafs Cantoralifche Bullen leicht
Bey Schülerknaben Eingang finden,
Ift fehr begreiflich, wie mich deucht,
Das drohende Sceptrum, das fich zeigt,
Und dann die Furcht, fo plötzlich zu erblinden,
Macht dafs fie alle fich von ihrem Poften verfchneyn,
Und, vor den Augen die Hand, aus vollem Halfe fchreyn.

Ein kleiner, lofer Schelm allein
Blieb trotzig ftehn, er mochte vielleicht bekannter
Mit folcherley Gefahren feyn.

„Blind, oder nicht!“ fieng er zu
schmunzeln an:
„Herr Canter, mit ſeinem Verlaub, Herr
Canter,
Ein Auge wend' ich doch daran!“

XXII.

Amandus von Turnier.

Amandus von Turnier, mit gro-
ſser Sünde beladen
In Puncto ſexti, (der Punkt hat man-
chen zum Sünder gemacht)
Gieng beichten, und geſtand: er habe
manche Nacht
Mit einer ſchönen Dame verwacht.
„Wie oft denn thaten es Ihre Gna-
den? —

Beginnt, mit rühmlicher Begier,
Die Sache genau zu wiſſen, der Pater.

„Wie oft?“ verſetzt Amandus von Turnier:
„Verſchweigen wir das, ehrwürdiger Vater;
Wir ſind ja nicht, uns groſs zu machen, hier!“

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. crot.
Fr. Krenneri.
2407. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Klamer Eberhard Karl,

Erzählungen aus der Geschichte der Actäontischen Nachkommen

Berlin 1789
Rem.IV 2407
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945625-5